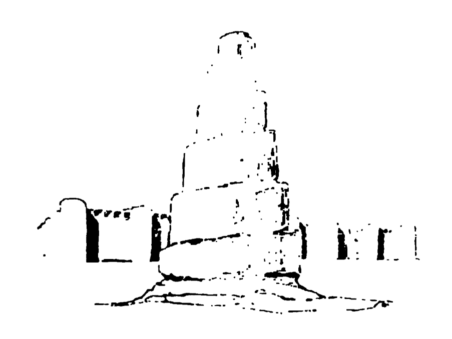
# SAMARRA

AUFNAHMEN UND UNTERSUCHUNGEN ZUR ISLAMISCHEN

ARCHAEOLOGIE

VON

ERNST HERZFELD.



BERLIN

BEHREND & Co.

(VORMALS A. ASHER & Co. VERLAG)

1907.

# VORWORT.

Dreimal habe ich Sâmarrâ gesehen. Am 1. Dezember 1903 mußte ich typhuskrank und fiebernd auf dem Floß nach Baghdâd daran vorbeifahren. Es war am späten Nachmittag. Die tiefe Sonne ließ über die westliche Wüste her ihre bunten Strahlen auf den Khalifenpalast, das vorsintflutliche Minare und die Mauern der neuen Stadt fallen. Dann tauchte alles in violetten Schatten und nur die Kuppeln der beiden Imame, die goldene und die von Fayence leuchteten noch weithin über die Einöde. Ich nahm einen unvergeßlichen Eindruck mit und faßte den Vorsatz, wenn ich es je könnte, mir Sâmarrâ genauer anzusehen. Am 21. Januar 1904 machte meine Karawane einen Ruhetag in dem Khan am Brückenkopf, auf dem westlichen Ufer von Sâmarrâ, der üblichen Station der Maultiertreiber. Mit einem Empfehlungsbrief an den Kaimmakam versehen, machte ich dort einen Besuch, wurde mit den im fernen Orient üblichen Ehren empfangen, und der Kaimmakam machte den Vorschlag, den ich freudig annahm, einen Ritt durch die Ruinenfelder zu unternehmen. Begleitet vom Malmudir, einigen Offizieren, Beamten und einem Troß von Soldaten und Dienern brach die zahlreiche Kavalkade auf. Vom Flußtor der Stadt ritten wir zuerst an einigen jüngeren Gräbern vorüber zur alten Moschee, der Masǧid i Ǧâmiʿ mit dem großen Minare, der Malwije. Es war kurz nach der Mittagstunde und ich hatte von der Höhe des Turmes einen förmlich unbegrenzten Fernblick. Im Norden ganz am Horizont erschien Tekrît, etwas östlicher und näher Dûr, im Norden konnte ich gerade noch die Ruine eines hohen Turmes erblicken, von dem man mir sagte, er sei ein Gegenstück zur Malwîje und von ihm aus könne man einen dritten Turm wahrnehmen. Rings um die Moschee aber sah ich Trümmer, die sich in etwa anderthalb Kilometer Breite scheinbar endlos südlich und nördlich am hohen Flußufer entlang ziehen. Von der Moschee aus ritten wir immer durch Ruinen zu dem Gefängnis, Ḥabs genannt, von dort zur Palastruine Bêt el Khalîfe, die mir als Bau Hârûn's bezeichnet wurde, von dort in die Wiesen des Überschwemmungsgebietes hinab zu dem Ruinenhügel Lḳûer, der unmittelbar an einem Tigrisarme gelegen ist. Auf einem anderen Wege, meist im Flußtal, kehrten wir zur modernen Stadt zurück. Der Weitermarsch nach Tekrît am nächsten Tage auf dem westlichen Ufer führte nahe an dem Schloß alʿÂšiḳ vorüber, bei dem ich mich etwa eine Stunde lang aufhielt.

Mein dritter Besuch in Sâmarrâ fand erst im Herbst 1905 statt, als ich wieder auf dem Floß von Ḳalʿat Šerḳâṭ nach Baghdâd reiste. Am 4. September vor Sonnenaufgang war ich in

Dûr gewesen. Am Mittag des 4. untersuchte ich im Laufe einer Stunde die Ruine von Eski Baghdâd, fuhr dann nahe der Ruine von Šnâs vorüber und den späteren Nachmittag verbrachte ich auf der Ruine von ʿÂšiḳ, in deren Nähe das Kelek (Floß) auch die Nacht abwartete. Eine Stunde vor Sonnenaufgang brach ich dann auf einem am Abend zuvor gemieteten Esel auf, zuerst nach Lḳûêr, von dort zum Bêt el Khalîfe, weiter zur Malwîje und der Moschee. In der anderen Jahreszeit und den veränderten Lichtverhältnissen konnte ich diesmal den zweiten Turm nicht sehen. Am späten Nachmittag langte ich in Sâmarrâ an, wo mich derselbe Kaimmakam empfing und bewirtete, den ich auf meinem früheren Besuche getroffen hatte. Bald darauf wurde dieser nach Selmân Pâk (Ktesiphon) versetzt. —

Bei meinen Messungen und photographischen Aufnahmen hatte ich mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Am 4. September herrschte ein mäßiger Sturm mit vielem Staub und die Abendbeleuchtung war für das Schloß ʿÂšiḳ, dessen besterhaltene und wichtigere Fronten nach N. und O. gerichtet sind, die denkbar ungünstigste. Am 5. September hatte sich der Sturm vom Vorabende gelegt, aber die Morgenbeleuchtung gestattete wieder nicht, von den nach W. blickenden Fronten des Bêt el Khalîfe und der Moschee gute Photographien zu nehmen.

Für den topographischen Plan fand ich in den Aufnahmen, welche Comm. James F. Jones in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts gemacht hat, und die in den Selections of the Records of the Bombay Government, New Series, XLIII. 1857 publiziert sind, die wertvollste Ergänzung; der nördliche und der südliche Teil meiner Karte beruht auf diesen Aufnahmen. Für den mittleren Teil, die Hauptruinen von Sâmarrâ, fand ich meine Messungen und Peilungen durchaus bestätigt. Gemessen sind Situationen der prominenten Ruinen und einige charakteristische Punkte des Flußlaufes. Der Rest ist nach perspektivischen Skizzen von der Höhe der Malwîje und andern Punkten aus eingefügt.

Diese persönlichen Bemerkungen hielt ich für unumgänglich, um den Grad der Genauigkeit und den Umfang meiner Aufnahmen zu charakterisieren. Sie stellen keine erschöpfenden Aufnahmen dar, sondern sind nur der geringste Teil, aber nach meiner Kenntnis der wichtigste der Ruinen von Sâmarrâ. Unter dem Vielen, was eine Untersuchung verdiente, möchte ich nur das Ḳaṣr el Mutawakkil und die Brücke Ḳanṭaret er reṣâṣ im Norden, den rätselhaften Tell ʿAlîǧ im O., die Ruine el Ḳâim im Süden, el Ḥuwêṣilât (Ḳaṣr el ǧaṣṣ?) und Ḳubbet-eṣ-Ṣulêbîje auf dem Westufer erwähnen.[1]) Meine Untersuchung bezweckt also nur, nachdrücklich die Aufmerksamkeit auf diese ausgedehnten Ruinen der frühislamischen Zeit zu lenken, welche nicht allein das Verständnis der späteren sarazenischen Architektur und ihrer Wunderwerke in Indien, Persien und Spanien erschließen, sondern auch retrospektiv die Entwicklung der sasanidischen Architektur abschließen und erklären, dieser großen Provinz orientalisch-hellenistischer Kunst, die jetzt

[1]) Kurze Notizen über einige dieser Ruinen finden sich in dem oben genannten inhaltvollen Werke von James F. Jones, und bei John Ross, M. D., attached to the Residency at Baghdâd: „A journey from Baghdâd to the Ruins of Opis & the Median Wall, in 1834. Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London, XI. 1841. Auch die höchst merkwürdigen Ruinen von Ḳâdesîje im S. von el-Ḳâim, schon nicht mehr zu Sâmarrâ gehörig, werden dort kurz behandelt.

durch das Schloß Mschatta und alle an dieses anknüpfenden Probleme die wissenschaftliche Neugier aufs intensivste beschäftigt. Und für die alten Zeiten trifft die Wahrheit des Satzes mehr zu als heute: Architectura est mater artium. Die Wege, welche die Kunst, als ein Teil der humanen Kultur, gegangen ist, bleiben unbekannt oder mißverstanden, solange die Entwicklung der Architektur nicht klar liegt.

Die Drucklegung dieses Werkes wurde mir durch die Unterstützung der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften ermöglicht, wofür ich ihr an dieser Stelle meinen aufrichtigen und ergebenen Dank ausspreche. Meinem Lehrer Professor P. Schwarz bin ich für seine Hilfe bei der Übersetzung einiger dunkler Stellen in den arabischen Schriftstellern verpflichtet.

# INHALTSVERZEICHNIS.

# VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.

## IM TEXT.



## TAFELN.

# ALLGEMEINE SITUATION UND AUSDEHNUNG DER RUINEN VON SÂMARRÂ.

Das heutige Sâmarrâ liegt etwa unter 43° 49′ ö. L. v. Greenw. und 34° 21′ n. Br. — Der Boden, welcher die ganze umliegende Ebene bildet, ist ein Konglomerat von groben Kieseln, mit Gips als Bindemittel.[1]) Dieser Konglomeratboden ist östlich von Tigris nahezu vollkommen eben, westlich, nach der mesopotamischen Wüste zu, leicht gewellt. Das Konglomerat ist nur an wenigen Stellen von einer dünnen tonigen Schicht bedeckt und muß als völlig ungeeignet zu irgend welcher Bebauung bezeichnet werden. Die Umgebung von Sâmarrâ liegt daher in heutiger Zeit vollständig wüst. In dem ganzen Gebiet, auch im tieferen Flußtal, wächst kein Baum und keine Palme, nur am Wasser stellenweise ein niedriges Djungel von Weiden, Tamarisken, Kamelsdorn und Süßholz.

Der Tigris hat sich in diese wüste Konglomeratebene sein Bett hineingewaschen und fließt in einem 10—12 m tieferen Niveau, cfr. Karte, Tafel 7. Dieses Flußbett, das er in vielen Armen inselbildend durchströmt, ist von sehr wechselnder Breite, da das hohe Konglomeratufer immer zurücktritt oder von beiden Seiten Landzungen vorstreckt, die den Fluß einengen. Eine solche buchtenförmige Einschnürung von nicht viel über 500 m Breite liegt bei dem modernen Sâmarrâ. Hier führt jetzt eine Schiffsbrücke über die westliche tiefe Hälfte des Stromes. Die östliche Hälfte kann bei Niederwasser durchwatet oder durchritten werden, bei höherem Wasserstand bedient man sich zum Übersetzen kleiner kreisrunder, Ḳuffa genannter Boote.

Oberhalb dieser Einschnürung erweitert sich das Flußtal bis zu etwa 6 km Breite. Dies ganze Land liegt jetzt im Überschwemmungsgebiet. Der Boden ist ein feiner fetter Ton und sehr fruchtbar. Die Wasseradern selbst haben einen Boden von feinen Kieseln, der zur Pflanzung aller Art von Kürbissen, Melonen und Gurken geeignet ist. Die Verhältnisse und die Ausdehnung der Überflutung sind durchaus von der Masse des durch Kanäle entnommenen Wassers und von der Eindeichung abhängig. Jetzt gibt es weder Kanäle noch Deiche, das ganze Wasser des Tigris bleibt gesammelt und überflutet im März-April die ganze tiefe Flußebene, die dann das Aussehen eines großen Sees bekommt. Nach jedem Hochwasser kann der Flußlauf selbst andere Wege nehmen. In alter Zeit müssen die Wasserverhältnisse weniger variabel gewesen sein, denn zur regelmäßigen

[1]) John Ross, l. c. pag. 126 schreibt: „The soil is a cement of pebbles in a bed of lime (in many places all lime) as hard as a solid rock affording but little vegetation, and the climate is celebrated for its salubrity."

Speisung des Nahr Isḥâḳi auf dem Westufer und des östlichen Ḳâṭûl el Kesrâwi muß bereits eine Art Regulierung des Flußlaufs vorausgesetzt werden.[1]) Immerhin können die Gebäude und Häuser der Khalifenresidenz selbst nur auf den hohen Ufern gelegen haben und nicht in dem tieferen Inundationsgebiet des Tigris.

Die Möglichkeit, eine Brücke anzulegen, ist nur an der Stelle gegeben, wo noch heute eine solche existiert, nämlich in der Nähe des modernen Sâmarrâ, wo die vielen veränderlichen Adern des Stromes zu einem konstanten tiefen Arm zusammengefaßt werden. Die heutige Stadt hat keine Brunnen, da die Schicht des wasserundurchlässigen Konglomerates scheinbar sehr mächtig ist, die Oberflächenwasser unmittelbar in selbstgebahnten Rinnsalen zum Tigris abfließen ohne einzusickern, und Grundwasser vom Fluß her, wenn überhaupt, so nur in nächster Nähe des Flusses und in großer Tiefe zu erwarten wäre. Also trinkt die moderne Stadt, wie das in Môṣul der Fall ist und im wesentlichen auch in Baghdâd, aus dem Strome.

Das Gebiet der Ruinen von Sâmarrâ beschränkt sich hauptsächlich auf das Ostufer. Als Ufer läßt sich hier allein die Küste des Felsbodens, nie der Rand des Wassers bezeichnen. Es beginnt im Norden wenig unterhalb der Stelle, wo sich die Ruine des Kanales er Reṣâṣ[2]) etwa 7 km unterhalb der Ortschaft Dûr am Tigris abzweigt, 25 km oberhalb der modernen Stadt Sâmarrâ und endet 8 km unterhalb der Stadt bei der Ruine el Ḳâim, wo der zur Mündung des ʻAḍêm führende Nahr el Ḳâim beginnt. Es zieht sich also 33 km oder 6 Farsakh (Parasangen) am Tigrisufer entlang. Seine Breitenausdehnung ist im Vergleich zur Länge gering, sie kulminiert zwischen dem Bêt el Khalîfe und der großen Moschee, wo sie über 2 km betragen mag; bei Eski Baghdâd erreicht sie wieder ca. 1,5 km und vielleicht wenig mehr im Norden bei dem Ḳaṣr el Mutawakkil. Den Teil der Ruinen südlich von der heutigen Stadt habe ich nur im Vorbeifahren gesehen.

Die Distanz vom Bêt el Khalîfe bis zur Moschee entspricht, um eine Vorstellung von der Größe zu geben, genau der Länge der Berliner Friedrichstraße. John Ross (l. c. pag. 126) schreibt: „The ruins consist of an almost continuous belt about a mile in breadth, extending along the high bank of the valley of the Tigris from the second arm of the Nahrawân at Ḳâim in the S., to its grand arm in the N., a journey of about 7 hours, or close upon 30 miles."

## DIE BEIDEN KANÄLE VON SÂMARRÂ.

Der Kanal er Reṣâṣ, welcher das äußerste Nordende der Anlage darstellt, zweigt genau südöstlich vom Tigris ab und man sieht ihn in gerader Linie in einer Länge, die ich auf 6—7 km schätzte; weiterhin gestattet die perspektivische Verkürzung es nicht, den Kanal zu erkennen. Er

[1]) Rich, Narrative of a residence in Koordistan, II. pag. 149, bemerkt Staudämme im Flusse bei Hheimra und Ruweiahh.

[2]) Der Nahr er Reṣâṣ ist das nördliche Stück des auf der Kiepert-Oppenheimschen Karte Nahrawân oder Ḳâṭûl el Kesrâwi, der Nahr el Ḳâim der dort Nahr el Erzâz benannte Kanal. — cfr. meinen Aufsatz in Petermanns Mitteilungen 1907, März, pag. 50.

zieht sich im Rücken der ganzen Stadtanlage hin und geht in den Ḳâṭûl el Kesrâwî über, welcher sich wiederum bei dem umfangreichen Ruinenfeld von Tell Muḥâṣil im Winkel des Tigris und der ʿAḍêm-Mündung mit dem südlichen Nahr el Ḳâim vereinigt. Der Nahr er Reṣâṣ ist an seinem Nordende 45 Schritt breit und ca. 8 m tief in das anstehende Konglomerat mit senkrechten Wänden hineingeschnitten. Von der Tiefe von 8 m ist die Sohle gegen 2 m wieder verschüttet und verschwemmt, da die Regenwässer immer wieder von den als seitliche Dämme aufgeschütteten, ausgeschachteten Materialien in das Kanalbett hineinspülen. Die alte Sohle würde, 6 m über Niederwasser gelegen, gerade noch sich im Niveau des Hochwassers befinden; also nur beim höchsten Hochwasserstande, der durchaus nicht jedes Jahr erreicht wird, könnte je Wasser in den Kanal gelangt sein.[1]) Dieser Umstand in Verbindung mit der guten Erhaltung des Kanals, besonders der Vertikalität der Wände, scheinen mir zu beweisen, daß dieser Kanal, einer der größten, wenn nicht der größte des ganzen ʿIrâḳ, nie benutzt worden ist. Die Ausschachtung dieses Kanalbettes in dem harten Konglomerat aber stellt eine ungewöhnlich großartige technische Leistung dar, die nur mit den unbeschränkten Mitteln der Khalifen erreicht werden konnte.

Der westliche Kanal Isḥâḳî, welcher etwa 5 km unterhalb von Tekrît vom Tigris abzweigt, führt durch das Überschwemmungsgebiet des Flusses selbst, war also mit viel geringeren Schwierigkeiten zu bauen und in Betrieb zu setzen. Seine Reste sind flach und etwa 30 Schritt breit; er hat also immer noch die Dimensionen der großen babylonischen Kanäle. Nur westlich des eigentlichen Sâmarrâ durchschneidet er eine Terrasse, die wohl anbaufähig ist und die sich als eine Stufe zwischen das eigentliche Wüstenplateau und das tiefere Flußbett einschiebt. Auf der Oberfläche zeigt sie aus dem Flusse stammenden Schwemmboden; sie scheint also in einer diluvialen Epoche entstanden zu sein und einen Rest des alten Tigrisniveaus darzustellen.

## DIE DREI NÖRDLICHEN RUINENGRUPPEN:

### 1. MUTAWAKKILÎJE.

Etwa 4 km unterhalb der Abzweigung des Nahr er Reṣâṣ liegen die Ruinen der nördlichsten zu Sâmarrâ gehörigen Stadt, die sich um das Zentrum des Ḳaṣr el Mutawakkil gruppieren. Von hier an sieht man noch heute dünner oder dichter gesät die Reste von Gebäuden sich bis zu der Ruinengruppe hinziehen, welche Eski Baghdâd, d. h. Alt-Baghdâd genannt wird.

Da ich diesen nördlichen Teil der Stadt nicht betreten habe, füge ich hier die Worte an, welche John Roß (l. c. pag. 129) darüber sagt:

„Going over the same kind of ground (nämlich Kieselkonglomerat, von Šnâs aus) for about three hours, we came to the mosque and minaret of Abû Dilif el Barmakî, a Malwîyah and Jâmiʿ in miniature. From thence half an hour to Ḳanṭarat er reṣâṣî or leaden bridge, over

[1]) Rich, l. c. pag. 149: welcher am 9. März 1820 hier vorbeifuhr, also während des Hochwassers, schreibt: „It looks like a natural ravine among the pebbly hills: „it is quite dry, very narrow and some feet now above the river.“

the larger branch of the Nahrawân. Its foundations formed of large artificial stones joined together by iron clamps and melted lead, are still visible; from the Ḳanṭarah (bridge) a road of lime and pebbles, about 80 yards in breadth, having a parapet on either side, leads in a straight line to Chenâb (Šnâs)."

## 2. ESKI BAGHDÂD.

Eski Baghdâd ist eine rechteckige von Mauern umschlossene Anlage, also etwa ein Castrum oder Kastell. Mit der Langseite am Fluß gelegen, mißt es annähernd genau 1 km. Da es an der konkaven Seite einer Tigrisschleife liegt, sind nicht unbeträchtliche Teile seiner Flußseite fortgerissen. Daher ist seine ursprüngliche Breite nicht mehr bestimmbar. Die NW-Front, am besten erhalten, hat noch rund 500 m, die SO.-Front nur noch 250—300 m; diese geht mit einer Rundung in die östliche Langseite über. Die Mauer ist 2,5 m stark und hat außen Rundtürme von 4,40 m Breite und 2,20 m Vorsprung. Der lichte Turmabstand, die Kurtine, beträgt 17,80 m, ist also sehr gering. Die landeinwärts gelegene Seite hatte, nach 3 regelmäßig verteilten Breschen zu urteilen, 3 Tore, die Nordfront eines, auf der Südseite ist keines mehr erhalten.

Das Baumaterial der Mauer ist ein Pisé aus Lehm und feinem Kies, der in Schichten von 40 cm Stärke gestampft ist, welche sich noch durch deutliche Fugen erkennen lassen. Ich habe keine Spur einer äußeren Verblendung mit wetterfesterem Material gesehen, vielmehr machte die Oberfläche des Pisé den Eindruck, als sei sie die richtige Außenfläche der Mauer gewesen. Das Baumaterial ist also das denkbar einfachste, sehr billig, sehr schnell herzustellen, aber von nur geringer Widerstandsfähigkeit gegen Angriffe und gegen Witterung.

Das Innere dieses Oblonges ist ganz und dicht ausgefüllt mit Hausruinen, die jetzt einen zusammenhängenden Schutthaufen aus Ziegelfragmenten, Kalksteinstücken und zu Stein oder zu Pulver gewordenem Gipsmörtel darstellen. Nur wenige Ruinen heben sich etwas aus diesem Wust heraus, darunter eine am jetzigen NW-Ende des Castrums. Eine eingehendere Untersuchung indessen würde die Straßen und die Disposition der ganzen Anlage wohl noch erkennen lassen und die Frage diskutierbar machen, wie weit hier noch die Form des römischen Heerlagers zu erkennen sei. — Das ganze Ruinengebiet ist übersät mit Scherben, unglasierten mit Ritzmustern und mit Ornamentik gezierten, oder glasierten meist von türkisblauer, manchmal grüner oder graugelber Farbe. Hier also wie überall in Sâmarrâ ist das Material zu suchen, welches die besonders aus Fosṭâṭ und Damaskus bekannte frühislamische Keramik zu einem geschlossenen kunsthistorischen Bilde ergänzen würde.

## 3. ŠNÂS.

Etwa 3 km südlich von Eski Baghdâd liegt ein zweites ganz analoges Mauerwerk. Ich ging hier nicht an Land, sondern betrachtete die Ruinen nur im langsamen Vorbeifahren durch ein Triederbinocle. Die Mauern sind denen von Eski Baghdâd sehr ähnlich. Doch sind die Türme hier Kavaliertürme, die innen rechteckige Form haben. Die Schmalseite hat 18 Kurtinen, also eine Breite von rund 400 m; an der Langseite zählte ich noch 20 Türme, doch dürften die Mauern länger sein, da viele Lücken vorhanden sind. Tore schienen in jeder Seite eines vorhanden zu

sein. Hier war die Mauer der Flußfront konserviert. Man wird daraus den Analogieschluß ziehen dürfen, daß die entsprechende Mauer in Eski Baghdâd nur vom Flusse zerstört worden ist.

Von Šnâs an erschienen mir die Reste von Bauten etwas spärlicher zu werden, doch trug hierzu bei, daß mein Floß sich hier weiter vom östlichen Ufer entfernte. Von Bêt el Khalîfe aus erkennt man die Ruinen noch deutlich auf eine Strecke von über 1 km nach Norden. John Ross, welcher vom Bêt el Khalîfe nach Šnâs ging, sagt (l. c. pag. 129), der anderthalbstundenlange Weg führe ununterbrochen durch Ruinen.

## DAS ZENTRUM VON SÂMARRÂ.

### 1. BÊT EL KHALÎFE.

Das Bêt el Khalîfe, dessen Bau die Lokaltradition dem Hârûn zuschreibt, ist die Ruine eines Palastes. Nur ein geringer Teil, aber der interessanteste der sehr ausgedehnten Anlage steht noch wohlerhalten aufrecht, von dem übrigen ließe sich aber ein genauer Grundriß ohne große

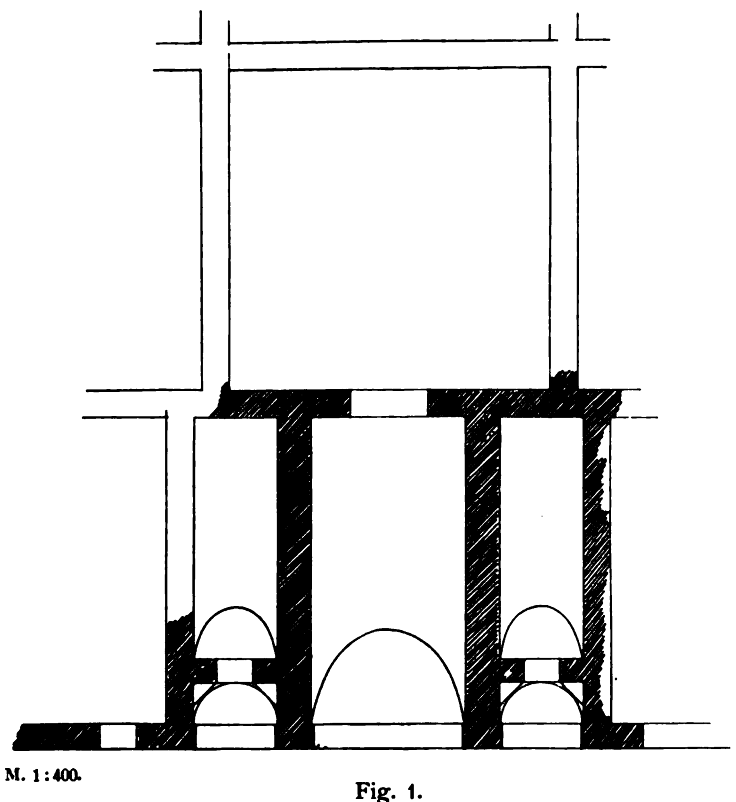



Fig. 1.
Bêt el Khalîfe, Grundriß.

Mühe ermitteln. Dieser erhaltene Teil ist die dem Fluß zugekehrte Mitte der Westfront, den Îwân, die große Thronhalle enthaltend. Der eigentliche Îwân ist ein offener, tiefer Raum von 8 m Breite und 17,5 m Tiefe, von einem wenig parabolischen Tonnengewölbe überspannt. Er öffnet

sich in voller Breite zur Front nach dem Tigris. Tafel 1. Die Öffnung selbst bildet ein Stirnbogen in schwacher Spitzbogenform, der auf der Andeutung eines Pilasters aufsitzt. In der Rückwand ist ein 4 m breites und rt. 6 m hohes Tor, welches die Form des Frontbogens wiederholt, über diesem axial ein spitzbogiges Fenster von mittleren Dimensionen.

Zu beiden Seiten des Îwân liegen zwei schmale, tiefe Räume mit kleinen, hohen und wie der Îwân ganz offenen Vorräumen davor. Die Räume selbst, ebenfalls mit einer parabolischen Tonne überwölbt, kommunizieren weder mit dem Îwân noch irgend einem anderen Raume des Palastes, sondern sind lediglich von außen durch die Vorräume zugänglich. In der wenig über 4 m schmalen Rückwand befindet sich je ein hohes zugesetztes Fensterchen. Diese Nebenräume können also nicht wohl etwas anderes als Wachtstuben bedeutet haben. Hinter dem Haupt-Îwân ist noch die Spur eines quadratischen Raumes kenntlich, der, bei sehr geringer Mauerstärke und einer Spannweite von fast 17 m, wohl nur von einer flachen Decke auf Stützen überspannt gewesen sein kann.

John Ross, welcher im Jahre 1834 vielleicht noch mehr sah als ich, gibt folgende, meine Beobachtungen in manchen Punkten ergänzende Schilderung der gesamten Anlage, die ich allerdings nicht mit meiner Auffassung des Sachverhaltes ganz in Einklang bringen kann (pag. 128): „The Ḳaṣr el Khalîfah or Khalif's palace, is a long T-shaped mass of ruins on the edge of a high bank divided by three cross walls: its extreme length landwards is about 900 paces, the breadth of face towards the river 130 paces and of the landward face 580 and it consists of ranges of gateways, arched rooms, vaults and underground, &c., with empty areas divided by cross walls. One vault excavated to a great depth, called Jibb (the well) is pointed out as the prison: its entrance is by a narrow shaft, and people must have been lowered into it and handled up by means of a rope. — Another deep square hollow close to it is called Birket el-sebâ', or the Lion's-den (rather the Lion's pool). A narrow subterranean passage is cut from the Jibb to the Birket from the door of which criminals are said to have been thrown to the wild beasts. From the face towards the river, an inclined platform, resting on arches leads down to the ḥâwî; and outside of the palace, at its NW corner, stand fine ruins of a turreted building called the ḥammâm or the bath."

## DER GRUNDRISS VON BÊT EL KHALÎFE UND SEINE BEZIEHUNGEN ZUM ALTPERSISCHEN PALASTE.

Das System dieser Räume charakterisiert die Ruine von Bêt el Khalîfe ganz unzweideutig als Palast, und der Name „Haus des Khalifen" ist also ganz berechtigt. Derselbe Typus des Hauses liegt im Palaste von Sarwistân[1]) im Fârs vor, der aus konstruktiven Gründen in die jüngere sasanidische Zeit zu setzen ist; und besonders klar disponiert zeigt ihn die bedeutende und monumentale Anlage von Fîrûzâbâd, ebenfalls im Fârs.

Eine ähnliche Raumgruppe findet sich in Mschatta, und zwar zehnmal wiederholt.

---

[1]) Sarwistân cfr. Dieulafoy, L'art antique de la Perse, IV. Pl. III.

Strzygowski[1]) erblickt in ihr den „Idealtypus eines auf dem Tonnengewölbe als Deckenkonstruktion beruhenden, zu einem rechteckig geschlossenen Ganzen vereinigten Raumgebildes." Weiter behauptet er, die Urheimat der auf dem Tonnengewölbe beruhenden Raumverteilung sei Mesopotamien. Die Frage, ob wirklich das Tonnengewölbe ein schaffender Faktor oder etwa nur ein modifizierender bei der Entwickelung dieses Raumgebildes war, muß aber erst diskutiert werden. —

Der Haupttypus, welcher in Mschatta so oft agglomeriert erscheint, ist ein sehr einfacher: an einem rechteckigen Hof stehen sich 2 offene Îwâne gegenüber; auf ihren beiden Seiten liegen je 2 Räume hintereinander, nur von den Îwânen aus zugänglich. Dies ist eine Anlage, die noch heute in älteren Häusern in Damaskus den Kern bildet, in persischeren Städten wie Môṣul, Dizful, Šušter durchaus die Regel ist. Die Verwandtschaft dieser Form, nämlich des Îwânes mit den 4 Seitenräumen mit der Raumgruppe an den sasanidischen Palästen und ebenso dem Bêt el Khalîfe ist deutlich. Es fehlt allein der bei den Palästen damit verknüpfte Hauptraum, zu dem die übrigen nur die Einleitung bilden und der von dem System nicht getrennt werden kann. —

Die in Mschatta vorliegende Raumgruppe stellt also gewissermaßen eine Abbreviatur einer größeren, palastartigen Anlage dar. Im Palast zu Fîrûzâbâd ist auch das Hinterhaus, welches die Wohnräume enthält, nach diesem Typus gebaut; denn nicht die Zahl der Seitenräume ist wesentlich, sondern das Sichgegenüberliegen der beiden Îwâne mit den sie begleitenden Räumen. Damit charakterisieren sich diese Teile als Sommer- und als Winterwohnung. Und diese Trennung verlangt das Klima von Mesopotamien, Babylonien, Susiana und Persis, wenn ein Haus den Ansprüchen an den einfachsten Komfort genügen soll. —

Der Vergleich, den Strzygowski zwischen den Einzelwohnungen in Mschatta und den ähnlichen Raumgruppen mit der Front der Paläste anstellte, war also nicht ganz korrekt. Für die Verwendung dieses Raumschemas in seiner Verdoppelung zum Wohnhause ist Fîrûzâbâd das bisher bekannte älteste Beispiel. Dagegen stammt das Schema selbst, wie noch gezeigt werden soll, aus weit früheren Zeiten. Schon diese Tatsache, daß dieses Raumgebilde das Derivat eines älteren ist, macht seine Entstehung aus dem Tonnengewölbe unwahrscheinlich. In Wahrheit ist aber diese Raumanordnung nichts für diese Gewölbeform Spezifisches.

Die Tonne übt einen starken seitlichen Schub aus, dessentwegen die tragenden Widerlagsmauern von ansehnlicher Stärke sein müssen. Eine Gegenwirkung gegen diesen Seitenschub der Tonnen ergibt das Hochführen der Widerlagsmauern und die Hinterfüllung der Gewölbe. Dies Mittel benutzt die sasanidische Baukunst nicht. Die Mauern und Gewölbe der orthogonal auf die Widerlagsmauern der Haupttonne gerichteten Seitenräume wirken allerdings einem möglichen Ausweichen dieser Widerlager entgegen. Parallele Tonnen würden aber ganz denselben, vielleicht einen noch größeren Effekt haben. Denn die wagerechten, ein Kippen der Mauern anstrebenden Resultanten der schrägen Schubkräfte zweier anstoßender Gewölbe würden, da sie entgegengesetzt gerichtet sind, sich annähernd aufheben, ihre senkrechten Resultanten, die lediglich das Gewicht der Tonnen repräsentieren, aber könnten die Mauern tragen, selbst wenn sie weit schwächer konstruiert wären, als es je vorkommt. Die gewünschten Kommunikationsöffnungen könnten aber

[1]) Mschatta II. pag. 243. Jahrbuch der Königl. Preuss. Kunstsammlungen 1904.

auch bei paralleler Richtung der Räume hergestellt werden, da die Widerlagsmauern unterhalb der Kämpfer, des Gewölbeanfangs, beliebig von Türen durchbrochen werden können. —

Kurz, dieses Raumgebilde ist weder geschaffen noch bedingt durch das Tonnengewölbe. Es kann unter Beibehaltung der Tonnen variiert werden, wie es die Ruinen von Sarwistân und Sâmarrâ zeigen, und es könnte unverändert mit flachen Decken ausgeführt sein. Entwickelt wurde die Form durch das Bedürfnis des täglichen Lebens, geschaffen oder entstanden ist sie aber in ganz anderem Zusammenhange und, wie gezeigt werden wird, nicht in Babylonien. Nur in einem wichtigen Punkte hat Strzygowski unbedingt Recht: das geschlossene Raumgebilde von Mschatta ist ein rein persisches. —

Das Raumsystem an der Front der Paläste, von dem dieser Haupttypus abgeleitet ist, ist naturgemäß immer nur einfach, nie symmetrisch verdoppelt vorhanden. Es fehlt an keinem persischen Palaste. In Fîrûzâbâd ist die Anordnung eine sehr klare. Der große Îwân wird von je zwei seitlichen Räumen, die sich sehr breit zu ihm öffnen, begleitet. Der quadratische Raum hinter dem Îwân wird von zwei gleichen Räumen zu beiden Seiten flankiert. Welche Räume wesentlich sind und welche nur akzessorisch, ergibt der Vergleich mit anderen Palästen. Das ganze Vorderhaus enthält die Staats- und Repräsentationsräume, im deutlichen Gegensatz zu den dahinter liegenden Wohnräumen. Unentbehrlich sind der quadratische Raum, der Îwân davor und zwei Seitenräume.

Zu ihrer Deutung darf man Verhältnisse der Khalifenzeit heranziehen, denn die Khalifen haben sasanidische Sitten und Ceremoniell so gut wie unverändert übernommen. In altislamischer Zeit mußte ein Palast zwei Haupträume haben, den für die privaten und den für die öffentlichen Audienzen. Der arabische Name für den ersteren ist: Mağlis al Khâṣṣ (مجلس الخاصّ) für den anderen: Mağlis al ʿâmm (مجلس العامّ) Der private Audienzraum ist ein geschlossener Saal; als Beispiel diene der weltbekannte Diwân i Khâṣṣ [1]) des Palastes von Dehli. Der Raum für die öffentlichen Audienzen aber ist eine offene Halle — ein späteres glänzendes Beispiel ist der Dîwân i ʿâmm in Dehli. Diese Hallen sind eine Ausgestaltung des Tores des Palastes. Und welche Bedeutung das Tor, die „Pforte“ für den Orient im Altertum und in der Moderne hat, ist aus Erzählungen der Bibel, wie durch die „Hohe Pforte“ in Konstantinopel bekannt. Nicht anders sind die sasanidischen Paläste zu erklären: Der quadratische Kuppelsaal ist der Ort der privaten, der davor liegende Îwân der für die öffentlichen Audienzen. Die Seitenräume, immer vom eigentlichen Palastinnern deutlich isoliert, können nur Räume für Wachen, Diener und Gefolge darstellen. In vielen Fällen scheinen sie als wichtige Funktion auch Aufgänge auf das Dach oder das obere Stockwerk enthalten zu haben. —

Der kleine Bau von Sarwistân, welcher sich durch seine komplizierten Gewölbekonstruktionen als spätester der sasanidischen Paläste charakterisiert, enthält nur die unentbehrlichsten Räume, den inneren Audienzsaal, den sehr flachen Îwân und zwei seitliche Räume. Die geringe Tiefe des mittleren Îwân beweist, daß das Publikum der großen Audienzen sich im Freien aufhielt und der König allein unter dem Bogen thronte. Daß die seitlichen Räume ebenfalls als Îwâne erscheinen, wie das ihrem Wesen und Zweck nach ganz zulässig ist, zeigt ebenfalls, daß Sarwistân relativ jung

[1]) Persisch ist Dîwân ديوان = arabisch Mağlis مجلس.

ist, denn es berührt sich hierin mit dem Bêt el Khalîfe in Sâmarrâ. Auch hat Sarwistân, was bei keinem älteren sasanidischen Bau mit Sicherheit nachzuweisen ist, einen besonderen seitlichen Eingang zu dem Wohnhause. —

Auch im Riesenbau des Ṭâḳ i Kesrâ in Ktesiphon, dessen Ruine, eine der schönsten der Welt, einem rapiden Verfall entgegengeht,[1]) ist dasselbe Grundrißschema enthalten. Die gigantischen Dimensionen des Îwân, der den Arabern als eines der Weltwunder und unerreichtes Vorbild galt,

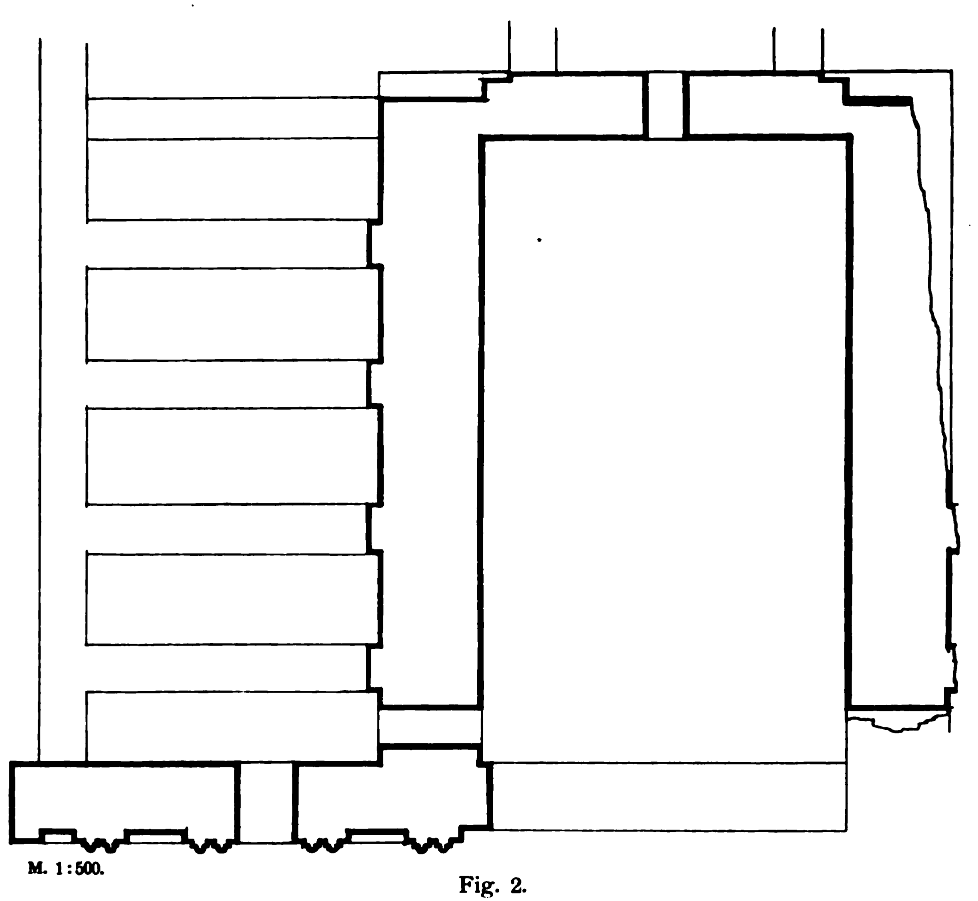



Fig. 2.
Ṭâḳ i Kesrâ, Ktesiphon. Grundriß.

veranlassen, daß aus den Seitenräumen ein ganzes System von parallelen schmalen Tonnengewölben geworden ist. Gerade Ṭâḳ i Kesrâ gibt den eklatanten Beweis dafür, daß sein Grundriß nicht durch das Gewölbe bedingt wurde. Die seitlichen Gewölbe erheben sich nämlich nur bis etwa zur mittleren Höhe

[1]) Die Aufnahmen bei Dieulafoy sind nicht erschöpfend, doch muß man für viele Einzelheiten auf sie zurückgreifen, da heute nur noch die Hälfte dessen steht, was Dieulafoy vor kaum 20 Jahren sah. Andere Details sind bei Rich erwähnt, der auch ein Beispiel der Schnelligkeit des Verschwindens dieses Bauwerks gibt: Der große Bronzering des Gewölbes war 1812 noch da, 1820 spurlos verschwunden. Von den mächtigen Teakholz-Balken, die als Verankerung dienten, gibt Dieulafoy's Photographie noch viele Beispiele; heute sind fast keine mehr vorhanden. In Baghdâd bestand vor 10 Jahren eine Industrie, Kassetten aus diesem Holze zu verfertigen. Wie überhaupt eine topographische Aufnahme von Seleukeia ein großes Desiderat ist, so besonders eine genaue Aufnahme dieses bedeutendsten Werkes sasanidischer Baukunst.

der gewaltigen Widerlagsmauern. Wären diese an sich nicht stark genug, das Gewölbe zu tragen, so müßte sich das aus dem Seitenschub der großen Tonne resultierende Drehmoment weit über den seitlichen Tonnen und Mauern äußern und zur Zerstörung der Widerlager und zum Einsturz des Gewölbes führen. Auch aus dem Erhaltungszustand dieser und anderer Ruinen geht hervor, daß die Seitenräume konstruktiv unnötig sind: Der Îwân steht noch aufrecht, während die Seitenräume verschwunden sind. Obendrein macht die Ruine den Eindruck, als wären die seitlichen Teile nur aus Lehmziegeln hergestellt gewesen.[1]) Die Seitenräume sind beim Ṭâḳ i Kesrâ vom Îwân geschieden, wie dies im Bêt el Khalife der Fall ist. Daraus geht deutlich hervor, daß sie in keinem inneren, engen Zusammenhange mit der Funktion der großen Halle standen. Nur der vorderste der parallelen Räume hat eine kleine Tür zum Îwân, ein größeres Portal in der Front des Gebäudes. Aus dem Bedürfnis, das dieses Portal schuf, entwickeln sich die seitlichen Îwâne in Sarwistân und Sâmarrâ. Der Hauptraum hinter dem Îwân ist nicht erhalten; er scheint von geringerer Breitendimension gewesen zu sein als der Îwân; dessen Maße sind an sich kaum zu überbieten, dann aber deuten Falze in der abschließenden Rückwand auf das Eingreifen von orthogonal gerichteten Mauern hin. —

Es sei erwähnt, daß auch die Schlösser von Ḥâǧǧî Ḳal'asy in Ḳaṣr i Šîrîn und Hauškury bei Zohâb eine Variation desselben Palasttypus, in freier aufgelöster Form darstellen.

Wichtiger ist, daß man die Herkunft dieses Typus aus weit älteren Zeiten verfolgen kann. Der Palast des Darius in Persepolis bietet nichts anderes dar: die große weitgeöffnete Vorhalle, von zwei nur mit dieser Halle kommunizierenden Räumen flankiert. Dahinter der quadratische zentrale Hauptraum, zuletzt ein schmaler Hof, von Nebenräumen umgeben.

Der Palast des Xerxes ist ganz gleich, nur fehlt das Hinterhaus. — Von den sasanidischen Bauten unterscheiden sich die achämenidischen allein dadurch, daß sie keine Gewölbe haben, sondern auf zahlreichen Säulen ruhende Flachdecken. Das Gewölbe als Raumdecke kennt die achämenidische Architektur ebenso wenig wie die babylonisch-assyrische.

Die Halle mit den Seitenräumen und dem dahinter liegenden Saal ist zu Persepolis auch ohne alle Nebenräume, also nicht mehr als Palast, sondern als Bau, der lediglich Repräsentationszwecken, staatlichen oder kultischen, diente, in riesenhaftem Maßstabe durch den Hundertsäulensaal des Darius und des Apadana des Xerxes vertreten. Bei dem Hundertsäulensaal waren die beiden Seitenräume sehr klein und scheinen nur Treppenaufgänge enthalten zu haben. Im Aufriß der Front wirken sie also als Türme zu beiden Seiten der Mittelhalle. Im Apadana fehlten die Räume ganz, an ihrer Stelle erhoben sich massive Türme aus Lehmziegeln, in den enormen Dimensionen von 24 m im Quadrat.[2])

[1]) Diesen Punkt müßte eine genaue Untersuchung, die ich bei einem flüchtigen Besuch der Ruine nicht anstellen konnte, ergeben.

[2]) cfr. Dieulafoy, Flandin, Stoltze, Perrot-Chipiez. — Die bisherigen Aufnahmen des Hundertsäulensaals und des Apadana sind falsch. Die Türme sind wie zahlreiche Gebäudemauern und die deutlich sichtbare Festungsmauer der Terrasse, welche diese sägeförmig ganz umgab und sich hoch über den Berg, die drei Gräber einbegreifend, zum Ringe schloß, von den Besuchern in Persepolis bisher nicht bemerkt worden, da diesen die Lehmziegelbauten nicht geläufig waren. Die in Persepolis verwandten Lehmziegel messen ca. 36 cm im Quadrat und sind über 12 cm stark und steinhart. Damit werden die auch sonst phantastischen

Daß dieser charakteristische Kern der Palastanlage, die das Haus zum Palaste stempelt, nichts anderes darstellt, als eine Ableitung aus dem hettitischen „Zwei-Türme Haus", dem „Bît Ḫilâni nach der Weise des Landes Ḫatti", hat Koldewey in den Ausgrabungen von Sendschirlî nachgewiesen. Es ist dies nebenbei ein wichtiger Hinweis darauf, aus welchem Lande ein großer Teil der Quellen der persischen Kunst fließt: nicht aus Babylonien.

## DIE FRONT VON BÊT EL KHALÎFE.

Nicht allein im Grundriß, in der Raumdisposition trägt der Khalifenpalast von Sâmarrâ den Stempel seiner alten Abstammung. Auch die Front zeigt noch die Spuren der alten Züge. Die offenen Vorräume schließen sich mit dem Bogen des Îwân zu einem architektonischen System

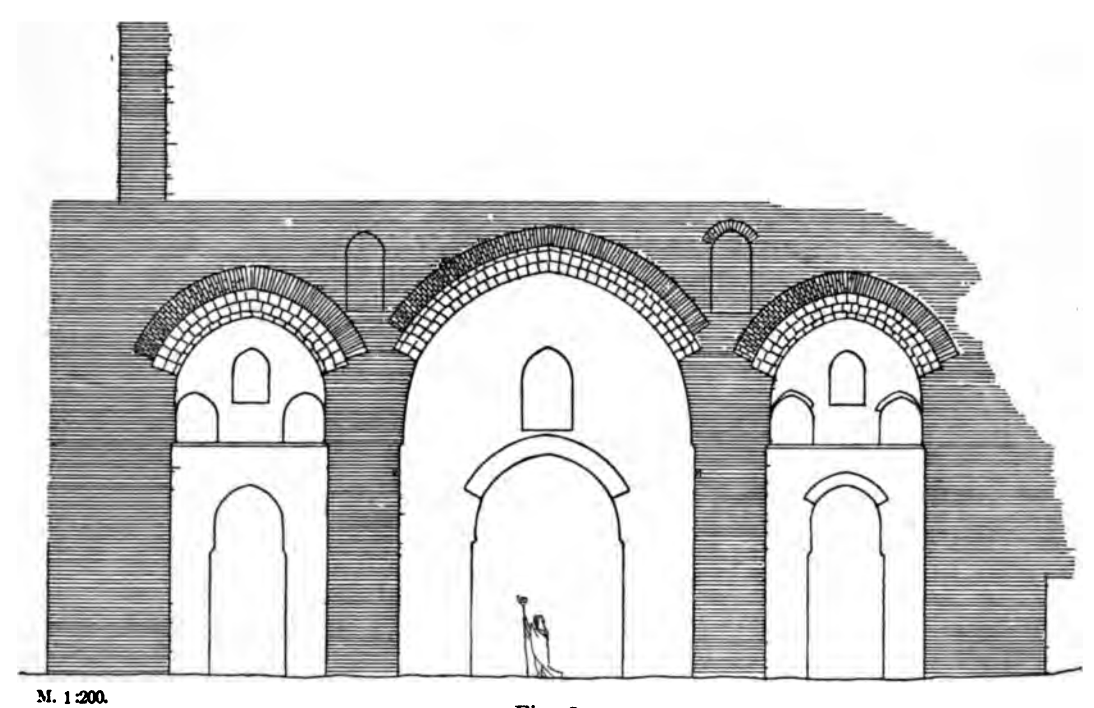



Fig. 3.
Bêt el Khalife, Aufriß der Front.

zusammen, das scheinbar mit dreigliedrigen hellenistischen Straßentoren eine äußere Verwandtschaft zeigt. Nur eine ganz scheinbare und äußere, denn diese Îwâne sind nicht Durchgänge, sondern geschlossene Hallen, ihrem Wesen nach nach außen ganz geöffnete Nebenräume, Wachtstuben.

Seitlich neben ihnen aber setzen sich noch zu beiden Seiten nur von einer einzigen Tür durchbrochene Mauerschenkel fort, die ein deutliches Nachleben einer Frontform zeigen, die eine

Rekonstruktionen von Chipiez, die leider durch Perrots Werk eine weite Verbreitung gefunden haben, hinfällig. Auch viele Deutungen und Kombinationen Dieulafoys, dessen Aufnahmen weit zuverlässiger sind, als seine kunsthistorischen Behauptungen, widerlegen sich hiermit. Ich möchte diese Tatsache hier betonen, weil sie die Koldeweysche Hypothese vom Vorhandensein der Lehmmauern und Türme in Persepolis in vollem Umfange als richtig erweist und somit einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit seiner Darlegung über die Entwicklung des vielumstrittenen Bît Ḫillâni gibt.

jahrhundertlange Tradition und das aus ihr resultierende ästhetische Gefühl forderte. Denn diese Mauerschenkel sind nichts anderes, als die beiden glatten, kaum gegliederten Mauerflächen zu Seiten des Îwân von Fîrûzâbâd, und die kolossale, aber mit dem dahinter gelegenen Gebäude gar nicht organisch verbundene Scheinarchitektur vom Ṭâḳ i Kesrâ. Selbst vor der seltsamen tiefen Säulenhalle vom Ḥâǧǧî Ḳalʻasy in Ḳaṣr i Šîrîn erhob sich ein solcher Bogen mit zwei seitlichen Mauerflügeln,[1]) und beweist, mit welcher Zähigkeit eine uralte Form — die von zwei Türmen flankierte Halle — noch fortlebt, wenn auch ihr Inhalt längst ein anderer geworden ist.

Über den drei Öffnungen der Front von Bêt el Khalîfe erhob sich ein zweites Geschoß. Der Mauerpfeiler, der sich über der Außenwand des nördlichen Îwân erhebt, — das südliche Gegenstück ist nicht mehr erhalten — und die gleichmäßig wagerechte Erhaltung der Frontmauer, die deutlich noch die ursprüngliche Höhe darstellt, zeigen, daß das Obergeschoß in leichtem Material ausgeführt war. Es kann sich also nur um eine im Orient Tarma genannte Anlage handeln, nämlich um eine offene Halle mit Holzpfosten, die ein flaches Dach mit überkragendem Gesims tragen. Ein eng verwandtes Motiv sind die graziösen Galerieen von Pavillons auf den Moghul-Bauten von Agra, Fatḥpur und Sikandra (Akbar's Grab), welches Motiv der islamischen, nicht der Hindu-Kunst anzugehören scheint.

Ein Detail ist noch hervorzuheben, weil es wiederholt vorkommt und bei dem Mangel einer konstruktiven Notwendigkeit, und sogar im Widerspruch zu einem statischen Empfinden, zeigt, daß diese noch so schlichte Architektur doch schon den Zug zum Dekorativen in sich trägt. Es sind dies die flachen Nischen über den beiden die Bogen der 3 Îwâne tragenden Pfeilern. An dieser Stelle würde jede abendländische Bauweise ganz im Gegensatz zu einer Nische eine vorspringende Lisene anbringen.

Die Neben-Îwâne des Bêt el Khalîfe sind mit Halbkuppeln überdeckt, welche sich gegen den äußeren Stirnbogen legen. Der Ausgleich vom Rechteck des Raumes zum Halbkreis der Kuppelbasis geschieht — ein Punkt von fundamentaler Bedeutung — durch zwei kleine, im Grundriß halbkugelförmige Nischen mit seitlichen Wänden und wenig spitzem Halbkuppelgewölbe. Ihre Bogen schneiden bereits in die Wölbung der auf ihnen ruhenden Halbkugel ein. Diese Halbkugel hat ein kleines Fenster in der Mittelachse, ein etwas seltsames Motiv, und offenbar in einem Zusammenhange mit der byzantinischen Manier stehend, die Bogen der Fenster bei den Absiden und Kuppelkränzen in die Wölbung der Kuppeln einschneiden zu lassen.

Die einheitliche Zusammenfassung der 3 Öffnungen der Front und damit die triumphbogenartige Erscheinung ist besonders dadurch erreicht, daß alle Bogen auf gleiche Kämpferhöhe gesetzt sind. Die der Seitenöffnungen sind dabei stark gestelzt, eine Form, die in der späteren persisch-indischen Architektur die herrschende wird. Die Halbkuppeln konnten diese Stelzung nicht wohl mitmachen; die Höhendifferenz zwischen den äußeren gestelzten Bogen und der inneren Kuppel ergibt die Höhe der vermittelnden Ecknischen. Die abendländischen Baustile benutzen zur Überleitung vom quadratischen Raum zur Kuppel Pendentifs oder Formen, die man zusammenfassend

[1]) So ist nach den Resten zu ergänzen, anstatt der nebeneinander gekuppelten Säulen, die de Morgan in seinem sonst vorzüglich aufgenommenen Grundriß gibt.

als Trompen bezeichnen kann: konzentrische Bogen, Halbkugeln oder liegende halbe Kegelgewölbe. Die vollständige Nische, also eine mit einem Halbzylinder kombinierte Halbkuppel, kommt fast gar nicht vor und nur auf orientalischem Boden. Die seltenen Beispiele hat Strzygowski[1]) zum Beweise der Kuppel der Basilika von Kodscha Kalessi zusammengestellt. Im weißen Kloster (Dêir el abjaḍ) zu Sohâg in Oberägypten bilden noch einfache kegelförmige Trompen die Überleitung zur Kuppel. Im roten Kloster (Dêir el aḥmar) desselben Ortes sind, um einen Einklang mit den dazwischen liegenden Fensterchen herzustellen, Halbsäulen auf Konsolen unter die auch noch kegelförmige Trompe gesetzt. Doch werden die Seitenflächen noch von den großen senkrechten Wänden über den Absidenbogen gebildet. Die Kuppelbasilika von Kodscha Kalessi hat als erstes und einziges mir bekanntes Beispiel eine ausgebildete Nische von rundem Grundriß mit flankierenden Säulchen als Träger der Kuppel.[2]) Von den Nischen am Bêt el Khalîfe unterscheiden sie sich äußerlich durch den Schmuck der Säulen. Der wesentliche konstruktive Unterschied aber liegt darin, daß bei dem islamischen Bauwerk die Nische nicht mehr unter der Halbkuppel sitzt, sondern in diese hineingezogen ist. Daß aber die islamische Baukunst gerade dies sonst so seltene Mittel der Nische als Kuppelstütze aufgegriffen, entwickelt und zur alleinigen Geltung gebracht hat, scheint mir, wie gerade diese Ruine von Bêt el Khalîfe zeigt, durch die Verwendung des gestelzten Spitzbogens verursacht zu sein, den man den persischen Bogen par excellence nennen könnte. Und der Ort, an dem sich die Bildung organisch vollzog, waren die an allen monumentalen Bauten unentbehrlichen Îwâne. Wie keine andere Form leiht sich die Nische dazu her, diese Bogen und die dahinter liegende Halbkuppel harmonisch zu vereinigen. Am Bêt el Khalîfe tritt das Motiv zum ersten Male auf. Die spätere islamische Baukunst, in der die tiefen sasanidischen Îwâne und damit die Tonnengewölbe durch die flachen Hallen mit Halbkuppeln verdrängt werden, kennt kein anderes Motiv mehr. Sie tut nichts als es zu vervielfältigen; die drei Seiten des offenen Raumes werden durch kleine Nischen erst in eine fünfseitige (halbes Achteck), dann in eine siebenseitige Figur, schließlich ins Vieleck übergeführt. Das ganze Gewölbe erscheint endlich in kleine zellenartige Nischen aufgelöst und kann jede niedrige oder hohe, flache oder tiefe, kurz jede beliebige Form annehmen. Von den Gewölben wird das Nischenmotiv auf andere Bauteile, auf Bogen, Kapitell, Konsole übertragen und gleichzeitig auf Tischlerarbeiten und das gesamte Kunstgewerbe. Eine vollkommene Analogie zum gotischen Maßwerk, das aus dem technischen Bedürfnis, die breiter verlangten Fenster zu teilen und schließbar zu machen, entstanden, dann auf ganz andere Gebiete übertragen und zuletzt die eigentlich typische Form des gotischen Stiles geworden ist.

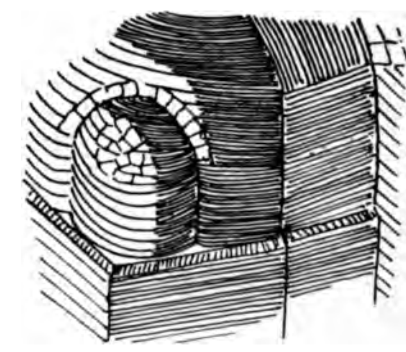


Fig. 4.
Nische vom seitlichen Îwan, Bêt el Khalîfe.

Man hat sich daran gewöhnt, dieses Nischenmotiv als Stalaktiten zu bezeichnen. Das ist ein ganz verfehlter Ausdruck. Bildungen, die an Stalaktiten, an Tropfsteinformen erinnern,

[1]) Strzygowski, Kleinasien, Ein Neuland der Kunstgeschichte. Leipzig 1903. Fig. 78, 80, 81, 82.
[2]) In Korykos in Kilikien habe ich an einem byzantinischen Straßentor neuerdings ein richtiges Kuppelpendentif mit im Grundriß halbkreisförmiger, im Halbkreis geschlossener Nische darin gefunden.

sind ganz ausschließlich in Spanien entwickelt worden, also in einer sehr unterschiedlichen Provinz der islamischen Kunst. Die übrige islamische Welt kennt diese späteren und provinziellen Formen nicht und es wäre passend, den einheimischen Namen Mukarna dafür einzuführen (vulg. مُقَرْنَة, class. مُقَرَّنَة).

Der ästhetische Eindruck der ganzen Architektur muß in ihrer unbeschädigten Form ein sehr viel leichterer, graziöserer gewesen sein als jetzt. Der ganze Ziegelbau war mit Putz überzogen, über den vermutlich eine reiche Ornamentik, vielleicht unter Zuhilfenahme der Farbe, ausgestreut war. Nur an ganz wenigen Stellen sind Reste hiervon erhalten. So trug die Laibungsfläche der Stirnbogen der seitlichen Iwâne das Fig. 5 abgebildete Ornament; an der Wand der Haupthalle war eine Spur des Stäbchen-Ornamentes zu erkennen. Fig. 6. Für das erstere kann man die geschnittenen Stuckornamente der spät-sasanidischen Bauten[1]) als Analogie anführen. Die Verdeutlichung des Ornaments durch Farbe ist an sich in den meisten Fällen anzunehmen. Speziell beziehe ich mich auf ein in Alabaster geschnittenes Ornament, scheinbar derselben Epoche, welches mir als aus Tekrit stammend bezeichnet wurde und deutliche Bemalung in rot und blau aufwies.



Fig. 5.
Stuckornament
Bêt el Khalife.

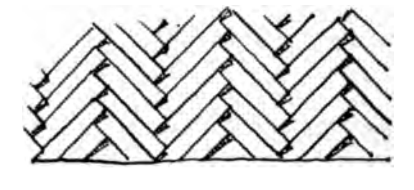


Fig. 6.
Stuckornament Bêt el Khalife.

Im Schutte des Gebäudes finden sich außer zahllosen Gefäßscherben in Masse Bruchstücke von rechteckigen Fliesen aus weißem, etwas ins Gelbliche spielenden und schön kristallinischen Marmor. Dieser Stein kommt nicht in Mesopotamien vor, sondern muß von weither importiert sein. Die 27,5 mm dicken Platten sind beiderseits ganz eben bearbeitet; die eine Seite zeigt Spuren von Politur. Diese Fliesen können zweierlei Zweck gehabt haben, als Fußbodenbelag und als Orthostaten zum Schutze des Wandsockels.

Von glasierten oder emaillierten Ziegeln, Fliesen oder Mosaikstücken findet sich nicht die Spur. Auch die Beobachtung anderer altislamischer Bauten ergibt, daß die später so glänzende farbige Dekoration in jenen alten Zeiten noch unbekannt war. Damit fällt die Vorstellung von einer unmittelbaren Tradition, welche von den Emailziegelwänden von Assyrien und Babylon über Susa zur neupersischen Fliesendekoration führte. Es ist nur derselbe, vom Griechischen und allem Occidentalen grundverschiedene Geist, welcher sich immer wieder die Formen schafft, die ihm kongruent sind. Im Gegensatz zum griechischen und occidentalen Kunstprinzip, welches das Struktive, Funktionelle ist, herrscht im Orient seit den ältesten Zeiten bis in die moderne hinein das Prinzip des Dekorativen. In orientalischem Geiste wird jede Oberfläche ohne Rücksicht auf die Struktur des Körpers, dem sie angehört, mit Schmuck überzogen, dessen Formen dem Schatz der gerade erreichten Kunststufe entnommen sind. Dieses Prinzip hat die scheinbar so

[1]) J. de Morgan, Mission scientifique en Perse. IV. I. pl. LXI. u. LXII. Paris 1897.

eng verwandten Dinge zweimal geschaffen, die assyrisch-babylonischen Emailziegel und die sarazenischen Glasurfliesen.

Auch von Malerei, welche die Innenräume nach den literarischen Angaben reich geschmückt haben muß, ist nichts erhalten. Von dieser vergänglichsten aller Künste ist das nicht anders zu erwarten. Holzschnitzerei und Täfelung dürfte hauptsächlich auf Türen und Fenster beschränkt gewesen sein. Denn es erscheint mir allzu hypothetisch, regelmäßige Folgen, senkrechte oder wagerechte, kleiner quadratischer Löcher, welche auf allen Wänden vorkommen, mit Holztäfelungen in Verbindung zu bringen. Eine solche sehr regelmäßige Reihe läuft an den Seitenwänden des großen Îwân von Bêt el Khalîfe, etwa 5 m über dem Boden, entlang. Wo die Löcher an den Außenwänden in ziemlich regelloser Verteilung vorkommen, scheinen sie durch die Befestigung leichter Baugerüste veranlaßt zu sein. Ein interessantes Beispiel für die Art orientalischen Gerüstbaues gibt die Abbildung der im Bau begriffenen goldenen Kuppel in Sâmarrâ (Tafel 6).

Etwas mehr läßt sich über die Form der Türen sagen. Sie haben keine Anschläge, lagen also an der Innenseite der Mauern, und ihre Pfosten drehten sich vermutlich nach alter babylonischer Weise in Angelkapseln. Unter dem Kämpfer der Bogen sind die Laibungen aller Tür- und Fensteröffnungen ausgebrochen. Daraus folgt, daß sich breite hölzerne Bohlen über den unteren Teil streckten, diesen wagerecht abschließend. Bei den Türen diente dann das durch die Bohlen und die Bogen gebildete Tympanon als Fenster und vielfach als einzige, ausreichende Lichtquelle für den dahinter liegenden Raum.

Nicht anders ist der Erhaltungszustand der Tür und der Fenster an der Rückwand des großen Îwân von Ṭâḳ i Kesrâ. Es liegt also wieder eine überlieferte sasanidische Bauweise vor. Ebenfalls herrscht volle Übereinstimmung mit Mschatta. Dort sind noch mehr Einzelheiten der Konstruktion zu erkennen. Bruno Schulz schreibt[1]: „3 Schichten unter den Kämpfern dieser Bogen ist bei allen Türen die Laibung herausgebrochen. An den besser erhaltenen Stellen ist zu erkennen, daß eine etwa 12,5 cm starke Überlagsbohle in der ganzen Tiefe der Türlaibung, mit ihrer Unterkante etwa 66 cm unter dem Kämpfer, die Tür horizontal abschloß. Darüber lag eine Übermauerung aus hochkant in der Richtung der Wand gestellten Steinen (Ziegeln?), ein Stein hoch, also ein scheitrechter Bogen, der ebenfalls wieder in der Ansichtsfläche verputzt war." Der Befund in Sâmarrâ und in Ktesiphon stimmt hiermit überein. —

Unter den Räumen von Bêt el Khalîfe liegen ausgedehnte Kellerräume. Diese unterirdischen Räume sind nicht eigentlich Keller in unserm Sinne, sondern Serdâbs, d. h. kühle Wohnräume für den Sommer. Das Hinabsteigen ist mit Schwierigkeiten verknüpft. Da mir dazu keine Zeit blieb, lasse ich hier die Schilderung Jones[2]) folgen, welcher sie im Jahre 1843 untersuchte.

„The ruins around (the entrance) occupy a large space, and have vaulted chambres beneath them. Many an idle tradition is attached to these subterranean appartments by the Arabs; . . . During our visit to it in 1843, we descended into the vaults by means of a rope and block, much

[1]) Jahrb. der Kgl. Preuß. Kunstsamlg. 1904. Mschatta I pag. 215 Abb. 9.

[2]) Jones, Memoirs, l. c. pag. 13.

to the dismay of the frightened natives, who would not trust themselves near the spot, but awaited the termination of our enterprise with a superstitious dread. They firmly believe, that a lion has chosen this place to hold his court in, and when we again made our appearance on terra firma scatheless, they thanked God for our deliverance. The vaults are of some extent and are cut out of the limestone rock, but have brick roop. A few scraps of old and much rusted iron, and a fathom or two of decayed rope, rewarded our labours."

Der ganze Bau ist aus gebrannten Ziegeln von hell-gelbroter Farbe aufgeführt, die 22 × 22 × 6,5 cm messen. Der Mörtel, dessen Fugen 3,5 cm stark sind, besteht aus Gips mit feinem Kies vermengt. Alle Flächen waren mit einer vielfachen Gipsputzschicht von über 3 cm Stärke überzogen. Der Fuß der Mauern ist, wie dies bei allen mesopotamischen Ruinen der Fall ist und ebenso in Palmyra, am stärksten zerstört; man darf dies nicht auf die Wirkung von Überschwemmungen zurückführen, wie man für Ṭâḳ i Kesrâ ausgesprochen hat. Diese Bauten liegen alle außer Bereich des Wassers.

Die Bogen sind mit Ausnahme der kleinen Tür- und Fensterbogen aus zwei Bestandteilen konstruiert. Die innere Schicht, $2^1/_2$ Stein, also ca. 60 cm stark, ist in stehenden Ringschichten gemauert, wobei der Bogen aus lauter im Fugenverbande voneinander unabhängigen parallelen Ringen besteht, die nur durch die Bindekraft des Mörtels zu einem Ganzen vereinigt werden. In dieser Weise der Wölbung ist auch die Tonne über dem Haupt-Îwân ausgeführt; das ganze Gewölbe ist also eigentlich ein vervielfältigter Bogen. Ob über dem Tonnengewölbe die zweite äußere Schicht vorhanden ist, wie bei den Schildbogen, konnte ich nicht konstatieren. Nach Analogie vom Ṭâḳ i Kesrâ und Sarwistân ist es nicht der Fall. Bei den Schildbogen hingegen spannt sich über den inneren ein zweiter, ebenfalls $2^1/_2$ Stein starker Bogen, welcher „auf Kuf" gemauert ist, das heißt, seine einzelnen Schichten sind keine Ringe, sondern parallele Streifen, nicht wie bei den inneren Bogen normal zu den Widerlagern, sondern in der Richtung der Gewölbeaxe selbst. Ein solches Gewölbe ist keine Wiederholung einzelner Bogen mehr, sondern ein richtiges Raumgewölbe mit der Tendenz zur Ausdehnung in der Längsaxe. In der Frontansicht erscheinen bei den Ringschichten die flachen Oberflächen der Ziegel, bei den „Kuf"-schichten ihre Schmalseiten.

Diese Verdoppelung der Bogen bedeutet keine Verstärkung; bei dem verschiedenen Durchmesser des inneren und äußeren Bogens treten nämlich verschiedene Spannungen auf, wobei einer der Bogen seine tragende Funktion leicht einbüßen kann. Daß man diese Konstruktion dennoch stets gebraucht hat, scheint mir so zu erklären, daß man die ungewöhnliche Gesamtstärke der Bogen (in diesem Falle 1,20—1,30 m) für notwendig hielt, aber für den Bau keine Lehrbogen einrüsten konnte, die das bedeutende Gewicht dieser Ziegelmasse trugen. So zerlegte man den Bogen in zwei Schichten, die untere wurde auf einer leichten Einrüstung ausgeführt und trug dann ihrerseits die äußere Schale. Daß man ganz ohne Einrüstung ausgekommen wäre, wie z. B. Dieulafoy und Bruno Schulz annehmen, scheint mir nicht wahrscheinlich. Dieselbe technische Rücksicht führte bei dem 24 m spannenden Gewölbe des Ṭâḳ i Kesrâ dazu, die Ringschichten mit dem Scheitel gegen die hintere Wand geneigt anzulegen, sodaß sie sich gegenseitig tragen, und eine Einrüstung für das ganze Gewölbe während des Baues allerdings entbehrlich wird.

Die eigentliche Wölbung beginnt erst ein bedeutendes Stück über dem Kämpfer, das heißt dem Anfang der Krümmung, da sonst die Pfeiler oder Wände in ganz unzulässiger Weise geschwächt würden. An den Mittelbogen ist der Beginn der Krümmung bis nahe an die halbe Bogenhöhe durch leichte Überkragung der wagerechten Schichten gebildet, ein Auskunftsmittel, welches die Bogenspannung nicht unbeträchtlich vermindert und in der Ziegeltechnik allgemein geübt wird, so auch schon in sasanidischer Zeit am Ṭâḳ i Kesrâ und in Sarwistân. Die äußeren Bogen setzten erst ein Stück oberhalb der inneren an.



Fig. 7.
Tâk i Kesrâ, Seitenportal von innen. Ktesiphon.

Eine spezifische Eigenschaft der sarazenischen Bogen und Gewölbe allen anderen gegenüber ist, daß die Bogenanfänge um ein Geringes über die Flucht der tragenden Mauern, Pfeiler oder Säulenkapitelle vorkragen. Diese geringe Vorkragung fehlt beim Spitz- und Kielbogen niemals und ist auch beim Hufeisenbogen implicite vorhanden. Stichhaltige technische Gründe gibt es dafür nicht, sie kann nur aus einem ästhetischen Postulat heraus entstanden sein. .

Zum Vergleiche gebe ich die in allen sonstigen Einzelheiten identische Konstruktion vom Ṭâḳ i Kesrâ (Fig. 7). Es ist das Portal der linken Front von innen gesehen. Der

einzige charakteristische Unterschied gegen die Konstruktionen von Sâmarrâ ist, daß die Bogenanfänge gegen die Flucht der Mauerlaibung um ein Weniges (1/2 Stein = 16 1/2 cm) zurücktreten. Für unser Empfinden ist dieser kleine Zug ebenso unschön, wie das leichte Vorkragen als fein empfunden wird. Es ist aber etwas für die sasanidische Architektur Spezifisches. Diese seltsame Form ist außer an den Portalen des Ṭâḳ i Kesrâ auch an den Îwânen von Sarwistân und Fîrûzâbâd und überall in Ḳaṣr i Šîrîn zu beobachten. Sie ist von altem Ursprung; das Tor der Festungsmauer auf der Südburg des Ḳaṣr in Babylon zeigt sie schon.[1]) Sie scheint bei Türen allgemeiner gebraucht zu sein als zu Gewölben. Die gewaltige Tonne des Ṭâḳ i Kesrâ ist ohne diesen Rücksprung ausgeführt. Die Kämpferlinie aber, welche daher nicht wahrnehmbar geworden wäre, ist durch ein unverhältnismäßig kleines Gesims markiert. Vielleicht enthält dies winzige Gesims den Keim des späteren Vorkragens der Gewölbe. Das einzige Beispiel aus sasanidischer Zeit, das dies Vorkragen noch schüchtern verwendet, sind die Gurtbogen der komplizierten Gewölbe über den Seitenräumen von Sarwistân. Wenn in Mschatta und Rabâṭ-Ammân das Vorkragen der ganzen Gewölbe die Regel ist, so deutet dieses Konstruktionsdetail allein schon mit großer Sicherheit auf die Entstehungszeit der Bauten: nämlich die Zeit des ommajadischen Khalifats. Über die Gewölbe von Mschatta sagt Schulz:[2]) „Ihr Kämpfer sitzt auf 2 Schichten, die 2 cm vorgekragt sind, bündig auf." Das ist nichts anderes als die beschriebene spezifisch islamische Form der Gewölbekonstruktion, die sich ebenfalls am Bêt el Khalîfe findet.

Soviel ließ sich bei einer nach Zeit und Mitteln beschränkten Untersuchung der Ruine des Bêt el Khalîfe ermitteln. Der Bau zeigt Ende und Anfang zugleich. Bei dieser Stufe hört die Entwicklung der sasanidischen Baukunst auf, nachdem sie lange und noch wenig bekannte Wege gegangen ist. Und eine neue Kunst fängt an, deren Keime die künftige Blüte ahnen lassen. —

## 2. VON BÊT EL KHALÎFE ZUR GROSSEN MOSCHEE.

Von Bêt el Khalîfe bis zur großen Moschee dehnt sich, wie bereits erwähnt, das Zentrum von Sâmarrâ aus. Hier drängen sich die Trümmerhaufen und es ist schwer, sich in ihnen zu orientieren. Zwischen dem Palaste und dem Gefängnis fiel mir ein Platz in Form eines antiken Stadion auf, von Trümmern umgeben, welche die Gestalt der seitlich ansteigenden Sitzreihen andeuteten. —

Das sogenannte Gefängnis, el Ḥabs (الحبس) genannt, ist eine quadratische Grube von etwa 80 Schritt Seitenlänge und 8 m Tiefe. Es ist mit senkrechten Wänden in die Ebene des Konglomeratfelsens gegraben. Die Verschüttung der Seiten gestattet den bequemen Zugang. Rings umgeben die offene Grube unterirdische Gallerien, von denen wieder Korridore nach allen Richtungen hin ausstrahlen. Die Bestimmung der eigentümlichen Anlage ist noch unaufgeklärt. Der Deutung als Zisterne scheinen die Korridore zu widersprechen. Andererseits bleibt es ebenso zweifelhaft, ob sie wirklich, wie es der moderne Name will, ein unterirdisches Gefängnis darstellt.

[1]) M. D. O. G. 1901, No. 8, pag. 5, Fig. 1.
[2]) Jahrbuch l. c. pag. 214.

## 3. DIE HAUPTMOSCHEE VON SÂMARRÂ.

Die weitaus wichtigste Ruine des Stadtgebietes, wegen ihrer gewaltigen Größe und ihrer kunsthistorischen Bedeutung, ist die der großen Moschee mit ihrem Minare (vgl. Tafel 2 und 3). Sie

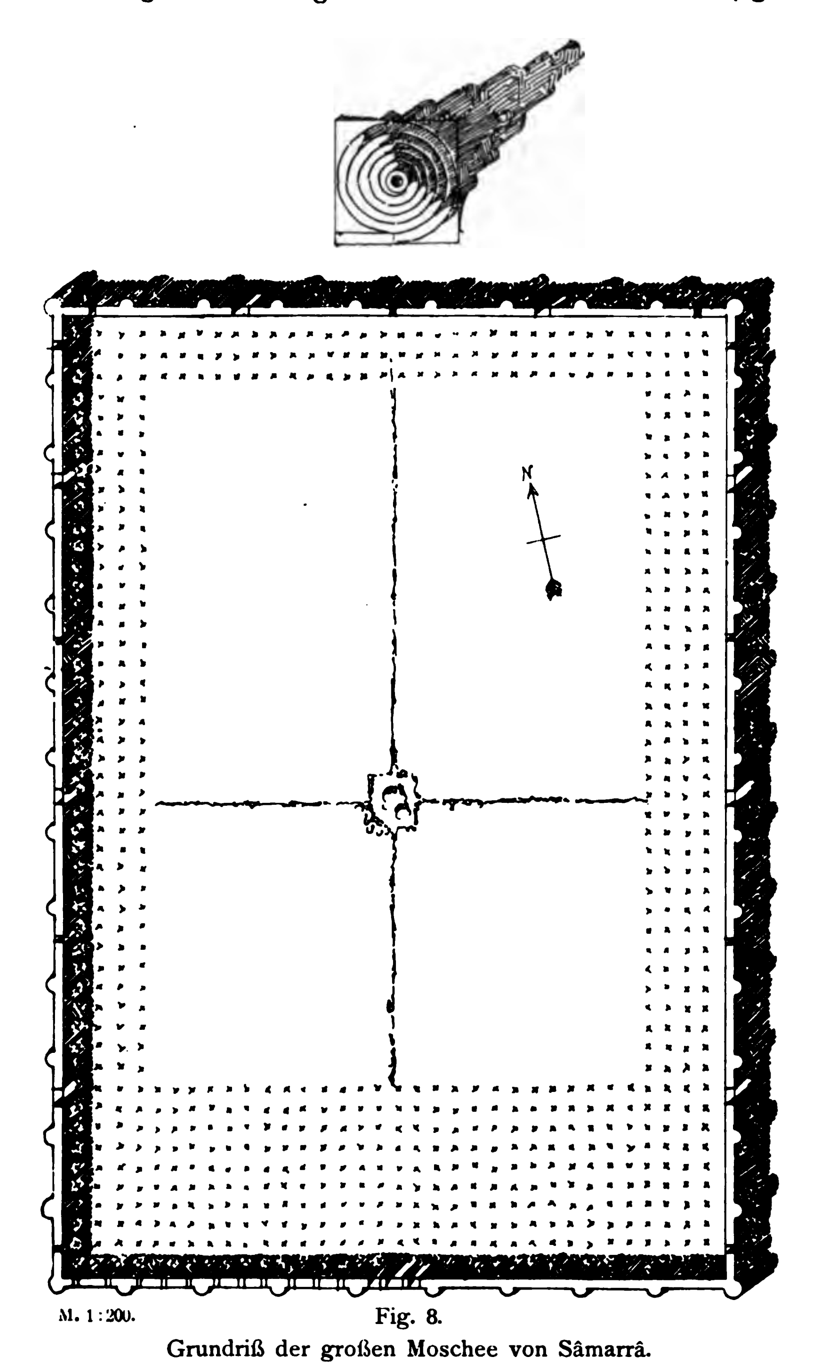



Fig. 8.
Grundriß der großen Moschee von Sâmarrâ.

stellt ein Rechteck dar von nahezu 260 m Länge und 180 m Breite.[1]) Die Richtung der Längsachse beträgt 168°. Dies kommt der wahren Ḳibla nach Mekka, welche für Sâmarrâ annähernd 166° 30' betragen wird, sehr nahe.

[1]) J. F. Jones, l. c. pag. 13, gibt nur 810 × 490 feet; das ist bedeutend zu schmal.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich erwähnen, daß die Front des Bêt el Khalife unter 166° gerichtet ist, die Längsachse der el Ruine 'Ăšiḳ auf dem Westufer aber unter 172° läuft. Vielleicht ist dies kein Zufall, obgleich die beiden letztgenannten Ruinen sich deutlich dem Gelände, der Küstenlinie, anpassen. Meine Messungen sind einfache Bussolenablesungen, die korrekturbedürftig sind.

Allein die Umfssungsmauern der großen Moschee sind noch wohlerhalten. (Fig. 8.) Sie sind nach Art einer geturmten Festungsmauer erbaut. Die massive Ziegelmauer ist 2 m stark. Die Rundtürme sind 4,5 m breit und springen reichlich 2 m vor die Mauerflucht vor, bilden also annähernd einen Halbkreis. Der lichte Turmabstand beträgt rd. 15 m. Die Mauern sind von zahlreichen Türöffnungen durchbrochen. Große Tore wechseln rhythmisch mit kleinen Türen,

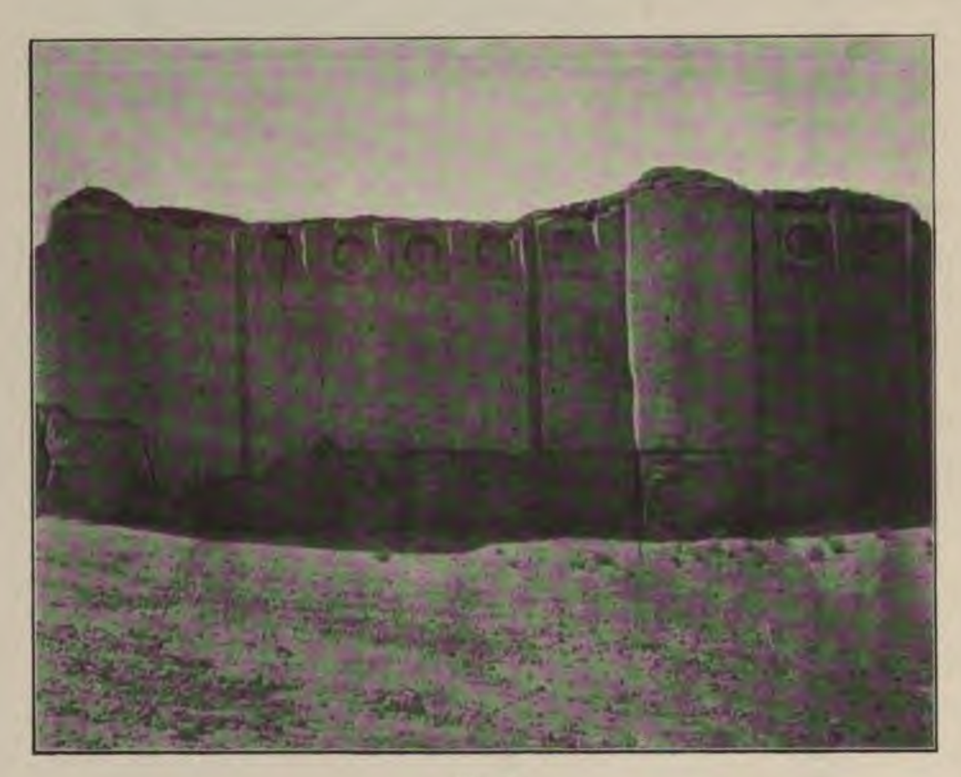


Fig. 9.
Ostmauer der großen Moschee von Sâmarrâ.

immer durch einen undurchbrochenen Turmabstand getrennt. Die Tore sitzen nicht in den Mitten der äußeren Fronten, sondern sind in Abhängigkeit vom Inneren der Moschee angelegt. Die Türbogen selbst sind, soweit ich beobachtet habe, alle eingestürzt, während die von ihnen getragenen Mauern sich vielfach gehalten haben. Die Bogen scheinen nur im einfachen Halbkreis gewölbt gewesen zu sein.

An der ganz glatten Außenwand der Mauer (vgl. Tafel 2) zieht sich oben zwischen den Türmen ein dekoratives Band entlang (Fig. 9.) Es besteht für jeden Turmabstand aus sechs Quadraten, die mit schrägen Rändern eingetieft sind. In diesen Quadraten sitzen wieder zentrale

Kreise von konkavem Querschnitt. Die obere Hälfte des Kreises ist richtig als kleiner Bogen konstruiert. In ihren Höhlungen hat sich der Putz, welcher sonst kaum noch auf der Mauerfläche wahrzunehmen ist, am besten erhalten; er ist glatt, ohne Ornament. (Fig. 10.)

Die senkrechten Rillen, welche überall in unregelmäßiger Verteilung sichtbar sind, scheinen mit der Entwässerung des platten Daches zusammen zu hängen. Die Mauern sind fast zu ihrer ursprünglichen Höhe erhalten, das beweist ein kleines kaum vortretendes Gesims an der Außenseite, und die reihenweisen Vertiefungen für die Auflagen der Deckenhölzer im Inneren. Diese ursprüngliche Höhe betrug annähernd genau 11 m.[1])

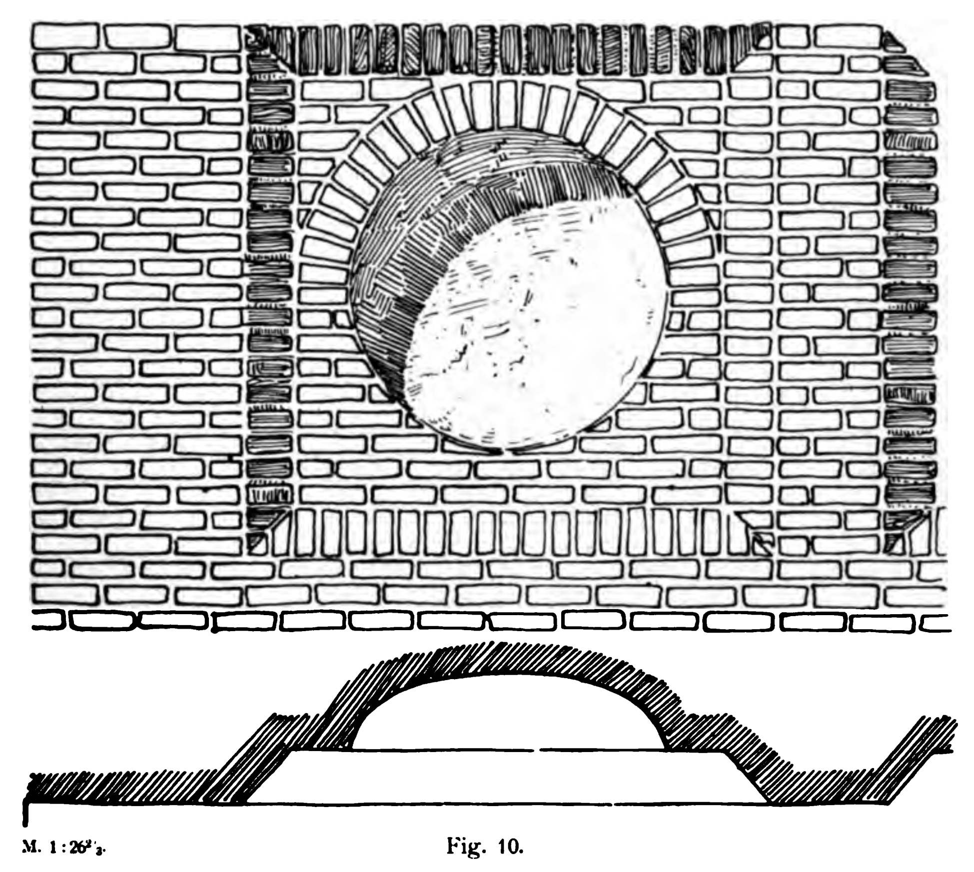



Fig. 10.
Dekoration der Außenmauer der großen Moschee.

Die Südwand hat einige Abweichungen von den übrigen Seiten. Nur die mittlere Turmdistanz ist als dreifaches Tor ausgebildet, die mittlere Öffnung etwas breiter und höher als die seitlichen. An der Außenseite ist irgend welcher Schmuck des Tores oder eine Profilierung nicht mehr wahrzunehmen. Dagegen zeigt das mittlere Portal im Inneren seitliche Dreiviertelsäulchen, aus denen ein den Spitzbogen umlaufender Wulst hervorgeht. Die so profilierte Türöffnung ist im Rechteck von einer tiefen Rille von mehr als halbkreisförmigem Querschnitt umrahmt.

---

[1]) Jones, l. c. pag. 13: „about 30 feet high."

Ein weiterer Unterschied der Südwand den übrigen gegenüber ist eine Reihe von Fenstern, die sich zwischen das oben umlaufende Band und den Scheitel des dreifachen Portals schieben. Je drei solcher Fensterchen kommen im allgemeinen auf einen Turmabstand, nur die beiden äußeren haben deren nur zwei. Ebenfalls bleibt über dem höheren Mitteltor kein Platz für ein Fenster, während solche über den beiden Seitentoren angebracht sind. Die Fenster sind außen nur noch als rechteckige Löcher kenntlich, von innen aber erscheinen sie im Hufeisenbogen geschlossen. Auch die südlichsten Turmabstände der Langseiten scheinen in der Tiefe der zehn Schiffe der Südhalle noch Fenster besessen zu haben.

Der ungeheure Innenraum der Moschee (vgl. Fig. 8, Plan), den dieses Mauerviereck umschließt, umfaßt über 44 000 qm.[1]) Er bildet jetzt eine weite ebene Schuttfläche, welche die einstige Disposition der Moschee noch erkennen läßt. Es zogen sich demnach auf allen vier Seiten weite Hallen um einen großen Hof herum. So weit ich feststellen zu können glaubte, waren die Hallen an der Südseite zehnschiffig, an der Nordseite dreischiffig, während die Langseiten je vier Schiffe hatten. Der wichtigste Teil waren, wie sich auch aus der Ḳibla ergibt, die Südhallen. Nun ist die merkwürdige Tatsache zu verzeichnen, daß eben an der Mitte der Südseite, wo der Miḥrâb, die Gebetsnische zu erwarten stünde, das Hauptportal angebracht ist; an einer andren Stelle der Südwand habe ich ebenfalls keinen Miḥrâb wahrgenommen. Die Möglichkeit liegt vor, daß der Miḥrâb an irgend einer, zwischen die vielen Pfosten gespannten Zwischenwand angebracht war.

Die Anzahl der Joche der einzelnen Schiffe auf dem Plane ist nicht sicher. Der Zustand des Verfalls ist derart, daß sich jede einstige Stütze als kleines Schuttkegelchen markiert. Der Mangel an Ziegel- und Steinsplittern, überhaupt die geringe Schuttmasse beweisen, daß die Hallen von leichten Stützen getragene Flachdecken besaßen. Diese Decken werden so konstruiert gewesen sein, wie man noch heute im 'Irâḳ arbeitet: Über die Mauern und Stützen werden nicht Balken, sondern nur von Ästen befreite Rundhölzer von 12—15 cm Stärke gestreckt, mit geringem Zwischenraum. Darüber werden Schilfmatten gebreitet und auf die Matten eine zweifache Schicht von Sand und Lehm aufgebracht, deren gleichmäßige Verteilung und Dichtigkeit durch Begießen mit Wasser erreicht wird. Werden diese Dächer sorgfältig ausgeführt und mit einer notwendigen sehr geringen Neigung versehen, so sind die derart eingedeckten Räume vollkommen regensicher. Die Unterhaltung dieser Dächer ist einfach. Im Sonnenbrand entstehende Risse werden mit Asche gefüllt, begossen und mit einer auf keinem Dache fehlenden Steinwalze überrollt. Der Verfallschutt der Moschee von Sâmarrâ läßt keine andere Annahme als die eines solchen Daches zu. Über die Stützen, von denen keine mehr erhalten ist, läßt sich mit Bestimmtheit nur negativ aussagen, daß sie keine gemauerten Pfeiler waren. Es kommen nur hölzerne oder dünne steinerne Pfosten in Frage. Das letztere wird man nach literarischen Angaben als das Richtigere ansehen müssen (vgl. unten pag. 72). Ebenso schreibt Frhr. v. Oppenheim, der die Ruine im Jahre 1893 besuchte, l. c. II. pag. 222: „Im Innern des Gebäude waren noch Säulen und Logenteile erhalten.“

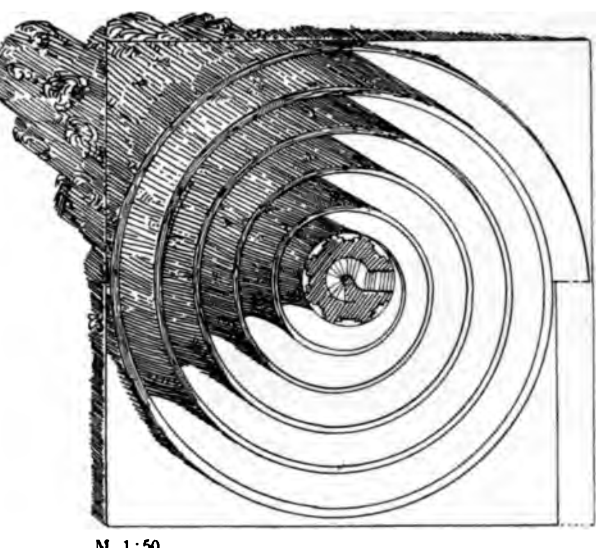
Diese Tatsache ist von großer, fundamentaler Bedeutung, denn sie widerlegt eine Notiz des Ḳuḍâ'i, oder wenigstens ihre Interpretation, aus der sehr weitgehende Folgerungen gezogen

[1]) Der Kölner Dom — si licet componere — hat 6166 qm Grundfläche.

worden sind. Ḳuḍâʿî behauptet[1]): „Die Moschee des Ibn Ṭulûn (in Fosṭâṭ-Kairo) ist ebenso wie das Minare nach dem Muster der Moschee von Sâmarrâ errichtet.“ Dies ist von Becker[2]) in bezug auf die Gestaltung des Stützenbaues ausgelegt worden, da einerseits die Ibn Ṭulûn-Moschee im Gegensatz zur älteren Kairener ʿAmru-Moschee nicht Säulen, sondern gemauerte rechteckige Pfeiler und verbindende Spitzbogenreihen zeigt, andererseits Ḳuḍâʿî selbst[3]) diese Neuerung erwähnt. Becker findet, mit Strzygowski, durch die angezogene Stelle den literarischen Beweis der irakischen Abstammung der Moschee des Ibn Ṭulûn, und damit eines weiten Gebietes der islamischen Architektur, Ornamentik und Kleinkunst für erbracht. Dieser literarische Beweis ist nicht erbracht. Wie sich leicht zeigen läßt, trifft die Entlehnung selbst für das Minare, die scheinbar so auf der Hand liegt, nicht zu. Daß dennoch bei Ḳuḍâʿî nur die große Moschee von Sâmarrâ gemeint sein kann, geht aus dem ganzen Sinn der später zu besprechenden arabischen Texte hervor.

Es ist aber nicht allein der literarische Beweis abzulehnen; auch der kunsthistorische, stilistische, den Strzygowski in seiner Abhandlung über Mschatta erbracht zu haben glaubte, wird damit mindestens erschüttert. Dies ist um so beachtenswerter, als Strzygowski diese eine Relation als Teil eines großen und sehr genialen Gebäudes von Tatsachen und Folgerungen anführt. Somit gibt sich zu erkennen, wie sehr dieses große Gebäude in seinen Einzelheiten und vielleicht mehr als Einzelheiten noch revisionsbedürftig ist.

Der Hof der großen Moschee von Sâmarrâ läßt noch deutlich die Anlage eines zentralen offenen Wasserbassins, Ḥâuḍ (حَوْض) erkennen, wie sie zu den religiösen Ablutionen gebraucht werden. Es hatte rechteckige Gestalt. Zwei sich in den Achsenrichtungen des Gebäudes kreuzende kleine Wasserkanäle führten ihm das Wasser zu oder leiteten es von hier zu Brunnen, in den Moscheehallen gelegen. Das Bassin ist nicht eine einfache Vertiefung im Boden, sondern birgt wieder Gruppen von Schutt in sich, die darauf deuten, daß eine Brunnenanlage sich in dem Bassin erhob.



M. 1:50. Fig. 11.
el Malwije, Minare der großen Moschee von Sâmarrâ.

Im Norden der Moschee ragt genau in der Längsachse und mit identischer Orientierung das große Minare auf, in einem Abstand von 28 m zwischen Mauerflucht der Moschee und Basis des Monuments (vgl. Tafel 3, Fig. 11). Sein Name Minâret al Malwîje (منارة الملويّة) oder nur Malwîje (الملويّة) bedeutet „das spiralförmige Minare“ oder „die Spirale“. Auf einem quadratischen Sockel von 32 m Seitenlänge, der nur eine Terrainabgleichung vor-

[1]) Ḳuḍâʿî, pag, 266, Zl. 32.

[2]) C. H. Becker, Heidelberg, Besprechung von Strzygowskis Mschatta, in Zeitschr. f. Assyriologie 1906, Juli.

[3]) Ḳuḍâʿî, pag. 266, Zl. 26.

stellt, erhebt sich ein durch und durch massiver Turm in Gestalt einer steigenden Spirale. Diese Spirale vollendet fünf Umdrehungen. Ihre Steigung beträgt gegen 11°. Auf der Höhe der Spirale steht ein zentral sitzender zylindrischer Teil von 6 m Durchmesser und eben solcher Höhe, den man auf einer engen und steilen inneren Wendeltreppe ersteigt.

Die Gesamthöhe ergibt sich nach meiner Berechnung als 60 m; Instrumente zu einer direkten Messung besaß ich nicht. Jones[1]) gibt, wahrscheinlich nach einer Theodolithen-Messung, nur 163 feet, d. i. etwa 50 m an. Dies Maß scheint mir zu gering. Eine graphische Konstruktion aus der Photographie ergab selbst 66 m. Ein persischer Schriftsteller, Ḥamdallah Mustawfî[2]) gibt 170 ǧez', das sind etwa 53 m als Höhe. Diese letztere Zahl, vielleicht ein weniges mehr, dürfte das Richtige treffen.

Der obere zylindrische Teil trägt als einzige, einfache Dekoration eine Reihe von sieben Blendnischen, den Platz der achten nimmt die Tür zur Treppe ein. Die Nischen zeigen im Grundriß einen doppelten Rezeß, im Aufriß sind sie rundbogig geschlossen; der innere Rezeß wiederholt die Form des äußeren.

In der sasanidischen Architektur ist die Blendnische das einzige Mittel, die großen Flächen der Außenmauern zu gliedern. Der Ursprung des Motives ist ganz zweifellos in der hellenistischen Kunst zu suchen. Die sasanidische Baukunst kennt verschiedene Variationen und Kombinationen davon. In jedem Beispiele aber zeigt sich, daß das Motiv ein fremdes, äußerlich übertragenes ist. — In Firûzâbâd, dem schönsten Beispiele, sind die Nischen nach Art der uralten babylonischen Rillenkonstruktionen umgestaltet. Dieser Zusammenhang erforderte aber erst eine spezielle Untersuchung, da dies assyrische Rillenmotiv in den achämenidischen, und erst recht den parthischen Baudenkmälern bisher nicht nachgewiesen ist. — Am Ṭâḳ i Kesrâ,[3]) dem reichsten Beispiele, zeigt der Mangel an einer axialen Komposition, wie wenig den sasanidischen Architekten der Geist dieser Form vertraut war. Etwas Nicht-Struktives liegt schon darin, daß es sich um bloße Blendarchitekturen handelt. Aber der Mangel an Achsen beweist, daß dies Nischenmotiv rein dekorativ verwendet ist, wie ein Ornament, mit dem man die großen Flächen beliebig überzieht. Das ist ein durchaus orientalischer Charakter. Weder an den äußeren Enden der großen Flügelmauern von Ṭâḳ i Kesrâ, noch gegen den großen Bogen hin, ist versucht worden, die Endigung dieser Nischenreihen befriedigend zu lösen. — Genau die gleichen Eigenheiten offenbaren sich in dem Bau von Robâṭ-Ammân,[4]) auch hier sind die Nischen als rein dekoratives Element benutzt. So können nur Orientalen das Motiv behandeln. Die barockeste gemalte Wandarchitektur von Pompeji bewahrt dagegen immer die Idee eines struktiven Systems.

Das Motiv zwei- und mehrfach sich umrahmender Nischen ist eine auf orientalischem Boden häufige Variante. Sie kommt in Armenien und Kleinasien vor, und ist in Ütschajak bei

---

[1]) Jones, l. c. pag. 13: „ascertained its height to be 163 feet, as near as possible."

[2]) Ḥamdallah M. al Ḳazwînî, Nuzhat al Ḳulûb, lithographiert in Bombay 1894. pag. 139.

[3]) Flandin & Coste, pl. CCVI; — Dieulafoy, V pl. III Fig. 53; — Acropole de Suse, Fig. 223, 224. —

[4]) cfr. Strzygowski, Mschatta, Pläne und Ansichten.

Kirŝehr[1]) zum System ausgebildet. Diese sich konzentrisch und völlig umrahmenden Bogen sind eine konstruktiv besonders ungünstige Form. Es ist also unrecht zu erklären, sie wurzele im Ziegelbau; sie kann nur aus dem rein Formalen, unabhängig von Material und Technik, geschaffen sein. Ebenso unzulässig ist es, das alte Babylonien und Assyrien als Land des Ziegelbaues hinzustellen, und jede konstruktive Form, die man für ein Specificum des Ziegelbaues hält, als in diesen Ländern entstanden zu halten. Nicht der Bau aus gebrannten Ziegeln, sondern der aus Lehmziegeln ist für das alte Babylonien und Assyrien typisch. Der gebrannte Ziegel ist durchaus die Ausnahme. Zwischen dem Bau aus gebrannten und dem aus luftgetrockneten Ziegeln bestehen aber prinzipielle technische Unterschiede. Mit dem Lehmziegelbau ist von vornherein die Flachdecke verbunden. Das Gegenteil, daß der gebrannte Ziegel die Tendenz zum Gewölbebau in sich trüge, kann man viel weniger apodiktisch aussprechen. Jedenfalls ist Babylonien nicht, wie vielfach geglaubt wird, das Land des Gewölbebaues.

Nicht das Baumaterial der Mauern leitete zum Gewölbebau in großem Maßstabe, sondern der Holzmangel. Wenn auch das Holz niemals in jenen Ländern im Überfluß vorhanden war, so muß doch der Bedarf gedeckt worden sein. Für die Eindeckung der großen Säle der Tempel und Paläste, die auch heute ohne Hilfskonstruktionen Schwierigkeiten verursachen würde, standen die Holzschätze des Amanus, des Libanon und anderer Gebirge zur Verfügung. Der Holzmangel und mit ihm der ausgebildete Gewölbebau treten scheinbar erst in sehr jungen Zeiten auf, offenbar erst mit dem Hellenismus. Es scheint durchaus, als habe das griechische Genie aus den Ansätzen, die im Orient dazu vorhanden waren, seine Anregung geschöpft und den Gewölbebau eigentlich erst geschaffen, damit der Architektur und der Raumkunst ganz neue Wege und ungeahnte Möglichkeiten eröffnend.

Noch bedeutend später, in parthischer und sasanidischer Zeit, ist der Gewölbebau und der gebrannte Ziegel durchaus nicht das vorwiegende Element der Baukunst in den Ländern des Euphrat und Tigris. Ebensowenig kann dies von der Baukunst der frühen abbasidischen Epoche behauptet werden. Der weitaus größte Teil der Bauten von Sâmarrâ muß aus weniger dauerhaftem Material und in weniger solider Technik aufgeführt gewesen sein. Die zahllosen Bauten würden sonst weit mehr erkennbare Spuren hinterlassen haben. Nur das Wenige, aus gebrannten Ziegeln Erbaute steht jetzt noch über der Erde.

So ist auch die Moschee und das Minare von Sâmarrâ ein Ziegelbau. Die Ziegel, von hellgelbroter Farbe, sind in reinem Gips vermauert. An der Moschee maß ich ihr Format zu 25 × 25 × 7 cm; die Fugen waren 2 cm stark. Am Minare, dessen meßbare Partien stärker verwittert sind, stellte ich nur 24 × 24 × 6 cm fest, doch vermute ich, bei der gleichen Farbe und dem gleichen Mörtel dürfte auch das Ziegelformat das gleiche sein, wie bei der Moschee.

Mit dem oberen zylindrischen Teil, welcher die Nischendekoration trägt, war das Minare nicht abgeschlossen. Wagerechte und senkrechte Vertiefungen für Balkenauflager zeigen, daß

1) Strzygowski, Kleinasien usw. pag. 32 ss., wo auch andre Beispiele. [illegible] a. a. O. pag. 153 ss. Fig. 123. 124. 125. — Texier, Description de l'Arménie, la Perse, la Mésopotamie. Paris 1842. 1852. I. p. 16—20. 21—24. Atl.

ein pavillonartiger leichter Holzbau einst den Gipfel des Minare krönte, wie später die kleinen Gallerien, von denen der Gebetsruf des Mu'eddhin erschallt.

## DIE MALWÎJE UND IHRE BEZIEHUNGEN ZU DEN BABYLONISCHEN ZIKKURRATEN.

Die Malwîje hat das Interesse aller Reisenden erregt, die Sâmarrâ besucht haben. Freiherr v. Thielmann[1]) bemerkt bereits: „Die größte Merkwürdigkeit liegt außerhalb der Ringmauern von Sâmarrâ, es ist ein Turm offenbar sehr alten Datums, dessen Form die Gestalt des einstigen Turmes von Babel nachahmt.“ Das Minare von Sâmarrâ ist allerdings ein Nachkomme der alten babylonischen und assyrischen Zikkurraten.

Nicht allein in der Form zeigt sich diese Abstammung. Das Minare liegt in der Längsachse der Moschee, zu welcher es gehört, außerhalb der Moschee selbst. Das ist aber die typische Lage der Zikkurraten, in der Längsachse außerhalb des Tempels, zu dem sie gehören. So liegt der Ṣaḥn, die alte Zikkurrat Etemenanki in Babylon zu Esagila, so die Ḳal'a, die alte Zikkurrat von Aššûr vor Eḫarsagkurkura, so verhält es sich in Ḥammâm[2]) in Südbabylonien und ebenfalls in Khorsâbâd.

Die Form der alten Zikkurraten ist trotz der früh von Layard und Rawlinson, und zuletzt mit seltener Kühnheit gewagten Rekonstruktionen von Chipiez noch wenig bekannt. Das einzige Beispiel, welches die alte Erscheinung noch so weit konserviert hatte, daß darüber positive Angaben gemacht werden konnten, war die Zikkurrat von Khorsâbâd.[3]) Diese Zikkurrat ist weiter nichts als ein massiver Turm von rechteckigem Grundriß, an welchem sich eine Rampe außen in die Höhe windet. Dasselbe höchst einfache Prinzip zeigt der Turm von Gûr-Fîrûzâbâd.[4]) (Fig. 12.) Nichts als ein Turm von quadratischem Grundriß mit äußerer Wendelrampe. Diesen Turm von Gûr hat Dieulafoy ganz richtig als Nachkommen der alten Zikkurraten, nach dem Vorbilde von Khorsâbâd bezeichnet. Die Zikkurrat von Gûr ist der Ṭirbâl, der in den Erzählungen der arabischen und persischen Historiker über Ardašîr eine Rolle spielt.[5]) Das dritte Beispiel einer Zikkurrat ist endlich die Malwîje von Sâmarrâ, die von den vorgenannten Bauten sich nur formell, nicht generell durch die Rundung ihres Grundrisses unterscheidet. Das Wesen, die Idee aller drei Türme ist ganz kongruent. Daß sie wirklich eine Entwicklungsreihe darstellen, und der

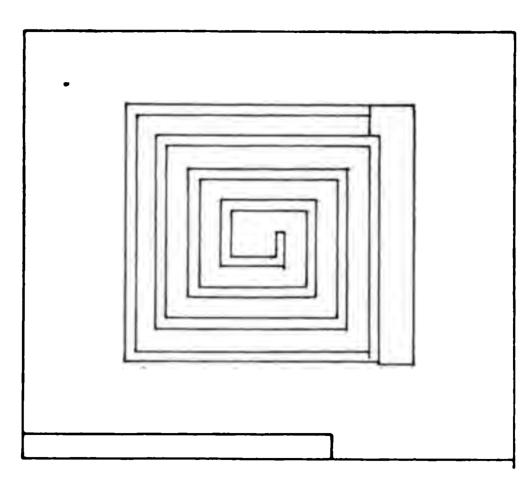


Fig. 12.
Turm von Gûr nach Dieulafoy, ohne Maßstab.

1) Frhr. v. Thielmann, Streifzüge im Kaukasus usw. Leipzig 1875.
2) Andrae in M. D. O. G. 1902, No. 16, pag. 22—23.
3) V. Place, Ninive et l'Assyrie. Paris 1866—69. III. pl. 6, 7; 36, 57.
4) M. Dieulafoy, L'art antique etc. V. pag. 79—84. Fig. 58 u. Tafeln. — Flandin l. c. Pl. XXXV.
5) Nöldeke, Ṭabari pag. 11. Anm. 3. — Jâḳût III. 525 s. v. — Vullers, Lexikon s. v. — Mas. IV. 78. — Iṣṭ. 124.

Weg dieser Entwicklung also über Persien führte, wird noch gezeigt werden. Hier kommt es zunächst darauf an, aus der Konstanz dieses Typus den Schluß zu ziehen, daß er wirklich die Gestalt der alten Zikkurraten repräsentiert, diese also nicht wesentlich anders ausgesehen haben, sondern nur in Dimensionen und andern accessorischen Zügen differierten.

Die Rekonstruktionen von Sir Henry Rawlinson, welche als Modell im United States National Museum zu Washington aufgestellt ist, beruht auf einer Interpretation Herodots[1]) nach den in jener Zeit noch sehr lückenhaften Kenntnissen der alten Denkmäler, und zum Teil auf einer falschen Auslegung eines Relieffragments aus Ninive (vgl. Fig. 13). Dieses Relief[2]) stellt durchaus keine Zikkurrat vor, wie sich aus sorgfältigen Vergleichen mit zahlreichen andern assyrischen Abbildungen ergibt. Es ist vielmehr folgendermaßen zu deuten: Auf einem flachen Hügel, in dessen Vordergrund ein einzelnes Gebäude mit einem von zwei Türmen flankiertem Tore steht, erhebt sich eine durch Pfeiler gegliederte Umfassungsmauer. Zwei Wege von beiden Seiten führen zu zwei Türen in dieser Mauer. In dem umschlossenen Raume erhebt sich ein Haus mit großem Portal. Ein Teil des Hauses ragt über das übrige flache Dach empor. Dieser höhere Teil hat über der Tür ein Fenster. Die Deutung der dargestellten Anlage auf einen Tempel liegt nahe, ist aber fraglich; es ist nicht einmal gesichert, ob das Relief einen assyrischen oder fremdländischen Bau darstellt. Die ungleichen Höhen des Daches aber sind bei allen monumentalen babylonisch-assyrischen Bauten vorauszusetzen, als welche so gewaltige Säle enthalten, wie z. B. die Paläste von Khorsâbâd und Babylon. Es ist garnicht denkbar, daß etwa die vielen Nebenräume des Nebukadnezarpalastes vom Ḳaṣr die gleiche Höhe gehabt hätten, wie der ca. 52 × 18 m messende Tronsaal.

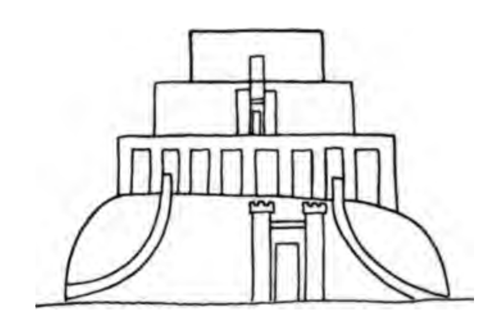


Fig. 13.
Relieffragment aus Ninive nach Rawlison.

Chipiez hat in seinen Wiederherstellungen, welche einen wesentlichen Raum des zweiten Bandes in Perrots umfangreichem Werke füllen, Rawlinson weit in den Schatten gestellt. Bei dem Relief aus Ninive erblickt er — was Rawlinson taktvoll vermieden hatte — eine konvex geformte erste Unterstufe, auf der sich die Wege in einer Kurve vierter Ordnung hinaufwinden! Er statuiert dann die verschiedenen Rampensysteme, nach welchen die Alten ihre Stufentürme hätten bauen sollen.

Außer der Zikkurrat von Khorsâbâd ergibt keine bisher untersuchte bestimmte Anhalte über die Art ihres Aufbaues. Weder in Nimrûd, Assur, Babylon, Muḳaijar noch in Nuffar ist etwas Anderes als ein einheitliches Massiv konstatiert worden. Sie können alle nicht zur Unterlage von Rekonstruktionen von Stufentürmen gemacht werden.

---

1) Herodot I, 181.

2) Rawlinson, The five great monarchies, London 1879. Vol. I. pag. 313 ss., Fig. VII a u. b, nach Layard, angeblich. — Danach bei Perrot-Chipiez et passim. —

Die verkehrten Rekonstruktionen sind in zahlreiche wissenschaftliche Bücher übergegangen, und es sind viele kunstgeschichtliche Folgerungen aus ihnen gezogen worden. Nicht allein deshalb sollte immer wieder auf ihre Unrichtigkeit hingewiesen werden. — Es ist auch ganz inkorrekt, die Zikkurraten überhaupt als Stufentürme zu bezeichnen. Sie stellen nicht ein mehr oder minder kompliziertes System von Stufen dar, sondern ein Massiv mit äußerer Wendeltreppe. Das ist eine ureinfache und höchst primitive Form. Und den Eindruck des Urtümlichen macht auch ihr spätester Sproß, der Turm von Sâmarrâ, auf jeden Beschauer. Koldewey[1]) spricht nicht umsonst von dem „autediluvianischen Schneckenturm". Die alten Babylonier oder die Sumerer hatten ausschließlich den Lehmziegel als allgemeines Baumaterial, und sie konnten, vor das Problem gestellt, eine möglichst erhöhte Plattform herzustellen, dieses nicht anders und einfacher lösen, als durch einen massiven Turm mit äußerer Wendelrampe. Denn einen vielgeschossigen Turm mit innerer Treppe herzustellen, besaßen sie kein geeignetes Baumaterial. Der Zweck dieser hohen Plattformen wird davon nicht berührt. Der Bezug ihrer Lage zum Tempel ist schon als wesentlichstes Moment angedeutet. Ganz allgemein eignen sie sich besonders zur Anstellung astronomischer Observationen. Daneben ist aber die Lage der Zikkurraten von Khorsâbâd, Nimrûd, Assur und Babylon eine so eminent und deutlich fortifikatorische, daß auch diese sekundäre Seite ihrer Bestimmung in Betracht gezogen werden muß.

Von hohem Werte für die Erkenntnis des architekturhistorischen Entwicklungsganges ist eine Notiz bei Ḥamdallah.[2]) Er sagt von dem Minare „it has the gangway going up outside, the like of which is to be seen nowhere else". Ḥamdallah schreibt um 1340 n. Chr., seine Angaben enthalten viel wertvolles, zuverlässiges Material, und viel von den arabischen Schriftstellern nicht Überliefertes, offenbar aus eigener Anschauung Stammendes. Aus seiner Bemerkung geht deutlich hervor, daß man um 1300 die babylonisch-assyrischen Zikkurate nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form, sondern nur noch wie heute als hohe Ruinenhügel sehen konnte.

Der Verfall der großen Bauten datiert seit dem Beginn der Perserherrschaft. Die großen Lehmziegelbauten verfallen bei fehlender Unterhaltung infolge der nicht zahlreichen, aber unerhört heftigen winterlichen Regengüsse schnell. Was zuerst unkenntlich wird, sind naturgemäß die Rampen, auf denen ganze Gießbäche von Regenwasser herunterströmen. So gewinnt die Zikkurrat schnell das Aussehen eines Schuttkegels.

Um 400 v. Chr. schreibt Xenophon[3]) noch von der Zikkurrat von Nimrûd: „neben dieser (wüsten) Stadt war eine steinerne Pyramide, ein Plethron breit und zwei Plethren hoch. Auf diese hatten sich viele Eingeborene aus den nahen Dörfern geflüchtet." Ein Plethron sind 30,66 m. Die Dimensionen der Zikkurrat sind nach Layard und Rawlinson[4]) 51 m im Quadrat als Grund-

---

[1]) Koldewey, Reise von Babylon nach Môsul, in M. D. O. G. 1903, Nr. pag. 14.

[2]) Ḥamdallah Mustawfi al Ḳazwîni, 139. Das Buch ist in Deutschland nicht zugänglich; das Zitat stammt aus: Le Strange, the lands of the eastern caliphate, Cambridge 1905, pag. 56.

[3]) Xenophon, Anabasis III. 4. 9.

[4]) Rawlinson, The 5 great Monarchies, pag. 317: „The base of the ziggurat was a square 167 feet 6 inch. each way, composed of a solid mass of sundried brick, faced at bottom to the height of 20 feet with a wall of hewn stones more than $8^1/_2$ feet in thickness . . . . actual height of the ruin 140 feet."

fläche und 42 m aktuelle Höhe. Die Maße der Pyramide scheinen also bei Xenophon vertauscht zu sein, und dann die Höhe nur als Erhebung über die allgemeine Plattform von Nimrûd gezählt zu sein. Von der für die Zikkurrat von Nimrûd so charakteristischen Steinverblendung fand Layard noch den Sockel bis zu 20 Fuß Höhe erhalten. Daß die ganze Zikkurrat diese Verblendung besaß, ist unwahrscheinlich. Xenophon sah eben um 400 bereits die Ruine der Zikkurrat und schloß aus ihrer Erscheinung auf eine steinerne Pyramide.

Die Erzählung Arrians ist bekannt, von dem vergeblichen Versuche Alexanders, die ungeheuren Schuttmassen des „Beltempels" von Babylon zu bewältigen, um diesen wiederherstellen zu können. Die Einzelheiten der Erzählung sind nur auf die Zikkurrat zu deuten. Dazu paßt sehr wohl der Erhaltungszustand der babylonischen Zikkurrat, die jetzt ein quadratischer Teich mit einer Insel aus Lehmziegeln ist. Ihre ungeheuer dicke Ziegelschale hat nicht nur mittelalterlichen und modernen Ziegelräubern als Fundgrube gedient; die würden sie kaum so gründlich erschöpft haben. Sie ist schon von den Griechen teilweise zum Wiederaufbau abgetragen worden.

Als Trajan 116/17 n. Chr. nach Babylon fuhr, um die Stätte zu sehen, an welcher Alexander starb, „sah er nichts die Berühmtheit Rechtfertigendes, sondern lauter Schutthügel, Steine und Trümmer."[1]) Also Trajan sah Babylon schon in einem Verfallzustand, der dem heutigen nahe kommt. Der Verfall ist ja auch kein ewig und kontinuierlich fortschreitender, sondern in der ersten Zeit am schnellsten. Wenn die eigenen Schuttmassen erst eine genügende Höhe erreicht haben, konservieren sie die unter ihnen vergrabenen Partien.

Als kenntlich wird eine Zikkurrat noch um 363 bei Gelegenheit des Feldzuges Julians gegen Sapor erwähnt. Sie lag an der Abzweigung des Nahrmalcha vom Euphrat. Ammian[2]) schreibt: „der andere Zweig, namens Nahamalcha, was Königsfluß zu übersetzen ist, fließt an Ktesiphon vorbei; an dessen Abzweigungspunkt erhebt sich ein ziemlich hoher Turm nach Art des Pharos." In dem Parallelbericht bei Zosimos wird dieser Zikkurrat nicht Erwähnung getan, doch spricht Zosimos von Türmen bei Bêrsabôra; diese Stadt heißt bei Ammian Pirisabora; das ist Fêrûzšâpôr, das spätere al Ambâr. Diesen Ort, bei dem modernen Felûğa gelegen, erreichte das griechische Heer nach dem Übergange über den Nahrmalcha als erste Station. Zosimos schildert Bêrsabôra sehr genau; von den Türmen sagt er:[3]) „Um den Graben (an der Ostseite der Stadt) standen große Türme, von der Erde bis zur mittleren Höhe aus gebrannten, in Asphalt verlegten Ziegeln; über der halben Höhe aus gleichartigen Ziegeln und Gips erbaut." — Diese technisch-archäologische Nachricht gibt gerade das Charakteristische: der Unterbau der Türme war noch der alte babylonische, auf ihm war in parthischer Zeit ein neuer Oberbau errichtet. Ob sich die beiden Teile in den Dimensionen sonderten, und über ihre äußere Gestalt ist nichts berichtet. Es scheint sich aber um Türme einer Festungsmauer zu handeln. — Dagegen ist für den Turm am Nahrmalcha erwiesen, daß er eine Zikkurrat war; die Bezeichnung „nach Art des Pharos" ist auch literarisch als Beweis für die Herkunft der Pharos-Türme wichtig.

---

1) Dio Cassius LXVIII. 30: *„Καὶ γὰρ ἐκεῖσε ἦλθε κατά τε τὴν φήμην ἧς οὐδὲν ἄξιον εἶδεν ὅτι μὴ χώματα καὶ λίθους καὶ ἐρείπια."*

2) Anm. Marcell. XXIV. 2. 6.

3) Zosimos XVII. 8. (Historiar. Liber. III.)

Aus allem ist zu folgern, daß nicht nur um 1340, also etwa 1880 Jahre nach der Eroberung Babylons und dem Beginn des Verfalles, sondern ebenso schon um 850, also 1390 Jahre nach diesem Zeitpunkt, dem Jahre, in welchem das Minare von Sâmarrâ aufgeführt wurde, die alten Zikkurrate nicht mehr als solche kenntlich waren. Also stellt die Malwîje nicht etwa eine aus der Laune eines Khalifen oder seines Baumeisters hervorgegangene, spontane Nachahmung einer alten Form dar. Dies wäre a priori schon unwahrscheinlich, denn so pflegen Bauwerke nicht zu entstehen; es ist um so unwahrscheinlicher, als ja die Malwîje nicht eine direkte Kopie, sondern ein in Einzelheiten organisch entwickelter Bau ist.

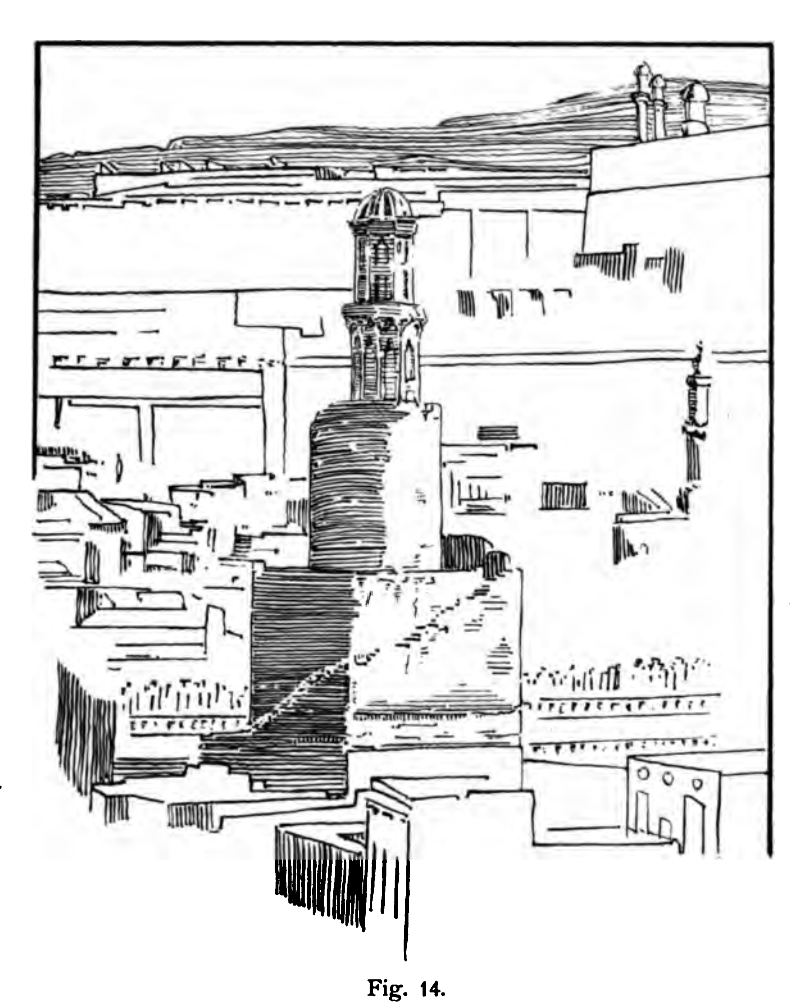


Fig. 14.

Minare der Moschee des Ibn Ṭulûn, Kairo.

Dann bleibt aber nichts übrig als das Vorhandensein einer Tradition anzunehmen. Als die Malwîje gebaut wurde, mußte in der Erinnerung der Architekten noch jene Turmform lebendig sein, deren jetzt isoliertes Beispiel der Ṭirbâl von Gûr ist. Und wie sie für alle Aufgaben, die ihnen die gigantischen und wahrhaft märchenhaften Projekte der Khalifen stellten, das Rüstzeug zu ihrer Lösung aus dem Schatz der Tradition sasanidischer Baukunst entnahmen, so adaptierten sie hier den Turm, welcher bei den Persern noch unbekannten Zwecken diente, zum Minare.

Denn viel unaufgeklärter als die Bestimmung der babylonischen Zikkurrat, ist die dieser Bauform bei den Persern. Wenn Marcel Dieulafoy den Turm von Gûr ohne weiteres als Feuertempel, als Âtešgâ bezeichnet, so bleibt das noch völlig zweifelhaft. Trotzdem die Bauten von Persepolis seit Jahrhunderten bekannt sind, — Serlio versuchte nach Berichten von Reisenden schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen Plan und Aufriß anzufertigen —, und trotzdem sie vielfach in phantasievollen Rekonstruktionen abgebildet worden sind, herrscht über ihre Deutung und kunsthistorische Stellung noch aller Zweifel. Und ein zoroastrischer Tempel ist bisher gänzlich unbekannt; vielleicht ist der Peripteros von der Agora in Libbana-Assur das erste Beispiel. — Über den Turm von Gûr läßt sich nur aussagen, daß er einem bestimmten, vielleicht kultischen Zwecke diente, und alle für den gleichen Zweck notwendigen Bauten nach seinem Schema geschaffen waren.

Der Weg von den alten babylonischen Zikkurraten zum Minare der Moschee von Sâmarrâ ist also kein direkter, sondern führt auf weitem Umwege über Persien. — Derselbe Entwicklungsgang ist in vielen Fällen, wo man an eine direkte Abhängigkeit dachte, nachweisbar. — Das ist das rückwärts gewandte Gesicht des merkwürdigen Monumentes. Die Nachricht bei Ḳuḍâʿî,[1]) auch das Minare der Moschee des Ibn Ṭulûn sei nach dem Muster dessen von Sâmarrâ erbaut, klingt, als habe es auch ein vorwärts, auf die Entwicklung der islamischen Baukunst gerichtetes Gesicht besessen.

Es ist indessen unschwer zu beweisen, daß die Verwandtschaft des Kairener Minare mit dem von Sâmarrâ nicht auf direkter Filiation, sondern auf der Abstammung aus einer gemeinsamen Wurzel beruht.

Das Minare von Ibn Ṭulûn ist ein zweigeschossiges Massiv. (Fig. 14.) Um das untere Geschoß von quadratischer Form windet sich eine gebrochene Wendeltreppe. Das zweite Geschoß ist rund, von spiraliger Form, und von solchen Dimensionen, daß die vier axialen Punkte im Grundriß die Innenkanten der Treppen des quadratischen Untergeschosses berühren. Da die Treppe des quadratischen Geschosses nach vier vollen und einem halben Laufe unmittelbar in die, eine halbe Umwindung beschreibende Treppe des Rundteiles übergeht, so entstehen auf der Plattform des Untergeschosses, auf dem sich der Rundteil erhebt, vier unzugängliche Zwickel. (Fig. 15.) Die zwei zierlichen Obergeschosse, die den zylindrischen Teil krönen, sind Erneuerungen jüngeren Datums, doch muß ein ähnlicher eleganter Turm oder Pavillon durch sie ersetzt worden sein.

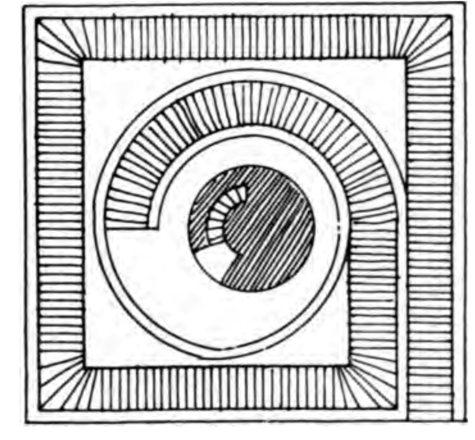


Fig. 15.
Minare des Ibn Ṭulûn nach Dieulafoy, ohne Maßstab.

Der Unterschied dieses Baues gegen den Turm von Sâmarrâ und den Typus, welchem jener angehört, ist ein wesentlicher. Anstelle der primitiven Einheitlichkeit ist eine sekundäre Kompliziertheit getreten. Das Minare des Ibn Ṭulûn ist wirklich ein Stufenbau. Alt sind zwei von diesen

[1]) Ḳuḍâʿi, 266, Zl. 32. — Vgl. Becker-Heidelberg, Zeitschrift f. Assyriolg. 1906, Juli.

Stufen, die dritte war vermutlich ein krönender Pavillon. Die Stufen sind deutlich durch Plattformen geschieden, wenngleich die untere davon unzugänglich bleibt. Bei den Stufen liegt ein Wechsel von Quadrat und Rund vor, und vermutlich war auch der ursprüngliche Aufbau der Spitze, wie der jüngere, schon achteckig. — Ein Turm mit äußerer Rampe ist der Turm von Kairo also auch, aber die Differenzierung in Stockwerke mit dem Wechsel von Quadrat, Rund und — wahrscheinlich — Achteck, weist deutlich darauf hin, durch welches Medium die alte Form gegangen ist, bevor sie sich in diesem Turm manifestierte. Es ist die hellenistische Baukunst, welche immer und überall diesen Wechsel des Vierecks, des Kreises und des Achtecks variiert, in den reichen Kassetten der Decken, in der rhythmischen Folge der Wandnischen, in der Grundrißkomposition der Gebäudefronten.

Welcher einzelne Bau das unmittelbare Vorbild gewesen ist, liegt ganz klar. Er stand in naher Nachbarschaft von Kairo und ist der als eines der Weltwunder berühmte Pharos von Alexandreia.

Über seine Erscheinung sind wir im Prinzip wohl unterrichtet. Die klassische Stelle für den Pharos ist die bei Strabo[1]): „Pharos ist ein längliches Inselchen, ganz nahe am Festland, nach ihm hin einen doppelmündigen Hafen bildend. Denn das Ufer ist buchtig, zwei Klippen gegen das Meer vorstreckend; zwischen diese lagert sich die Insel, die Bucht verschließend; sie streckt sich nämlich der Länge nach davor. Von den Spitzen von Pharos ist die östliche dem Festland und der dortigen Klippe (diese Klippe heißt Lochias) näher und engt die Hafeneinfahrt ein; außer der Enge liegen in der Durchfahrt auch Felsblöcke, einige unter dem Wasserspiegel, einige auch herausragend, welche jeder Stunde die vom Meere einfallende Brandung sehr wild machen. Auch die Klippe des Inselchens selbst ist ein vom Meer umspülter Fels, welcher einen wunderbar konstruierten Turm trägt, mit vielen Geschossen, desselben Namens wie die Insel; den erbaute „Sostratos von Knidos, der Freund der Könige, um der Rettung der Schiffe willen" laut der Inschrift".

Das Attribut **πολυόροφος**, unter dem man wie überhaupt in Griechenland und dem Orient sich flache Dächer, Platformen, vorzustellen hat, deutet schon auf die Form des Pharos hin. Herodian[2]) vervollständigt die Vorstellung bedeutend. Bei der Schilderung der Riten der Apotheose in Rom sagt er: „Auf dem ganz ebenen Platze des Marsfeldes wird ein gleichseitiges Tetragon erbaut, ohne irgend welche andere Hölzer allein aus den Hauptbalken, nach der Gestalt (*σχῆμα*) eines Hauses." Dieses Hausgerüst wird reich geschmückt. „Auf diesem steht ein anderes, an Gestalt und Schmuck ähnliches, nur kleiner, mit einem Türchen und geöffneten Türflügeln; darauf wird ein drittes und viertes, immer kleiner als das darunter liegende, bis zum höchsten winzigsten aufgeführt. Die Gestalt läßt sich wohl mit der Konstruktion von Feuertürmen (**φρυκτώριον**) vergleichen, welche am Hafen liegend des Nachts durch ihr Feuer das Einlaufen der Schiffe in Sicherheit leiten; meist nennt man sie: Pharos." —

---

1) Strabo IZ. *α'. ς'.*

2) Herodian, ab excessu divi Marci libri octo. *Δ β'.*

Das Schema des Pharos von Alexandreia, zu dessen seltsamer, den Griechen fremder Form, wie zu andern Bauten, die alexandrinischen Architekten die Anregung in Babylonien empfangen hatten, wurde ganz allgemein der Typus eines Leuchtturmes; Tiberius erbaute einen turris Phari auf Capreae,[1]) Caligula am Kanal,[2]) Claudius am Hafen von Ostia.[3]) Aber auch eine Abbildung des Prototyps von Pharos hat das klassische Altertum hinterlassen, nämlich auf der Tabula Peutingeriana (vgl. Fig. 16).



Fig. 16.
Pharos von Alexandreia nach der Tabula Peutingeriana.

Wie diese Abbildung im einzelnen gelesen und interpretiert sein will, lehren detaillierte Schilderungen arabischer Geographen. Ḳazwînî[4]) erzählt im dritten Klima bei der Schilderung von Iskenderîje-Alexandreia:

„Zu seinen Wundern gehört das Minare. Sein unterster Teil ist viereckig von Quaderstein, darauf ist ein achteckiges Minare, und auf dem achteckigen ist ein zierliches rundes Minare. Die (Seiten-)Länge des ersten ist 90 Ellen, des achteckigen desgleichen, und die Länge des zierlichen runden ist 30 Ellen. Auf dem höchsten Ort des Minare ist ein Spiegel und bei ihm ist ein Wächter, der ihn jeden Augenblick beobachtet; wenn der Feind aus dem Lande Rûm auszieht und aufs Meer fährt, erblickt ihn der Beobachter im Spiegel und benachrichtigt die Bevölkerung vom Feinde, die sich zur Abwehr vorbereiten kann. Das Minare stand bis zur Zeit des Walîd b. ʻAbdulmalik b. Merwân; damals sandte der König von Rûm jemanden von seinen Vertrauten, einen verschlagenen Mann; der kam zu einer der Grenzstationen und heuchelte, er sei flüchtig vor dem Könige von Rûm, und trachtete nach dem Islam; und er legte das Bekenntnis ab in die Hand des Walîd ibn ʻAbdulmalik. Er entdeckte ihm verborgene Schätze in Syrien, und als Walîd in deren Besitz gelangt war, wurde er habgierig. Da sagte jener zu ihm: „O Fürst der Gläubigen, hier gibt es Reichtümer und verborgene Schätze der einstigen Könige.“ Da fragte Walîd ihn nach ihrem Orte und jener antwortete ihm: unter dem Minare von Iskenderîje, denn Alexander hätte die Reichtümer des Šeddâd ibn ʻÂd und der Könige von Ägypten und Syrien aufbewahrt, sie in Gewölben gelassen, und das Minare darüber erbaut. Da schickte Walîd Arbeiter mit ihm, den Schatz zu heben. Diese rissen die Hälfte des Minare nieder und der Spiegel wurde entfernt. Da machten Leute von den Einwohnern von Iskenderîje einen Aufstand. Als aber der Ungläubige dies sah und wußte, daß der Spiegel außer Tätigkeit gesetzt war, entfloh er in der Nacht zu Schiff nach Rûm, und seine Betrügerei kam an den Tag.

Zu unserer Zeit ist das Minare (Figur 17) eine hohe Feste auf dem Rücken eines Felsens, der Meer schaut, über das neben einer Insel, zwischen ihr und dem Festlande, etwa einen Pferdegalopp

---

[1]) Sueton, Tiberius 74.

[2]) Sueton, Caligula 46.

[3]) Sueton, Claudius 20.

[4]) Zakarija b. Muḥammed al Ḳazwînî, Kitâb ʻaǵâʼib al makhluḳât, Wüstenfeld, Göttingen 1849. II 98.

weit; Zugänge zu ihm gibt es nur durch das Salzmeer. Es ist viereckig und hat breite Stiegen, die ein Reiter zu Pferde erklimmen kann. Die Stiegen sind verbarrikadiert mit langen Steinen, welche auf beiden die Stiege umgürtenden Mauern aufliegen. Man steigt zu einem hohen Geschoß empor, mit umlaufenden Zinnen, das über das Meer schaut; in seiner Mitte liegt eine zweite Feste, die man mit einer zweiten Stiege erklimmt; man steigt zu einem zweiten bezinnten Geschoß empor, in dessen Mitte eine zierliche Kuppel steht, der Ort für den Wachtposten."

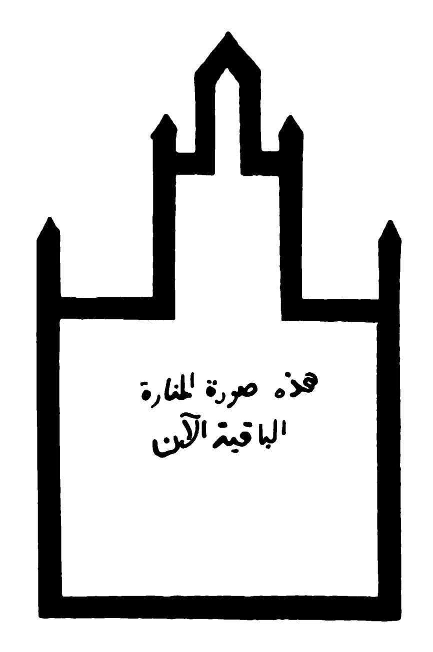
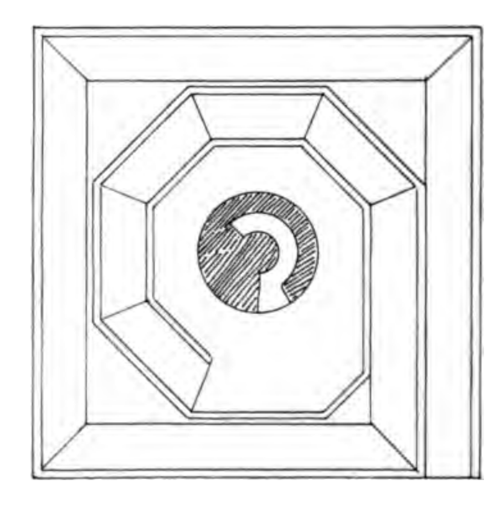



Fig. 17.
Minare von Iskenderije nach Ḳazwînî.

Ḳazwînî schreibt dies um 1260, eine analoge Schilderung gibt Idrîsî[1]) um 1150. Die Daten des Ḳazwînî geben im Vergleich mit andern Nachrichten und dem Bilde der Tabula Peutingeriana genügend Material, um eine schematische Rekonstruktion des Grundrisses zu gestatten (vgl. Fig. 18). Wenn die Seitenlänge beider unteren Stockwerke gleichmäßig als neunzig Ellen angegeben wird, so ist dabei vom Untergeschoß nur die quadratische Plattform ohne die umgebende Rampe gerechnet, und die Seiten dieser Plattform werden von den axialen Seiten des zweiten achteckigen Teiles tangiert, während die diagonalen Achteckseiten unzugängliche dreieckige Zwickel auf der Plattform abschneiden. Die offene Rampe — denn nichts anderes ist mit der Stiege, die ein Reiter zu Pferd erklimmen kann, gemeint — muß dann eine volle Umdrehung ausführen und mit einem Schenkel, der dem ersten Absatz parallel benachbart läuft, in das Achteck übergehen. Das runde Geschoß hat als Durchmesser ein Drittel der unteren Geschosse. Die halbe übrig bleibende Breite der Plattform, also etwa 15 Ellen, sind ein angemessenes Maß für die Breite der Rampen. Das ergibt eine sehr einfache klare Proportion, indem nämlich die Achsen in je acht gleiche Teile von je 15 Ellen geteilt erscheinen. Die Annahme für die an sich indifferente Rampenbreite gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit. Die kleine Abbildung der Tabula unterstützt diese Proportion; die Breite, um welche hier das Untergeschoß gegen das zweite vorspringt, überschreitet diese Verhältniszahl nicht beträchtlich. Auch die Höhenverhältnisse von der Tabula sind durchaus wahrscheinliche. Die Höhe des zweiten Geschosses würde mit der im Grundriß gezeigten Länge der Rampe erstiegen sein. Die Gesamthöhe ergibt sich als 150 Ellen. Vermutlich



M. ca. 1:100. Fig. 18.
Reconstruktion des Grundrisses des Pharos von Alexandreia.

[1]) Idrîsî, Geogr. Nub. Clim. III. pag. 3. —

ist bei Ḳazwînî die von Ma'mûn für Bauten eingeführte schwarze Elle gemeint, welche wahrscheinlich der alten babylonischen Elle gleich ist. Danach würde der Pharos rund 75 m hoch gewesen sein. Die Proportion zwischen Basis und Höhe ist der des Turmes von Sâmarrâ ähnlich.

Die charakteristisch orientalische Abbildung, welche Ḳazwînî gibt, bezieht sich auf den zu seiner Zeit stehenden Bau. Danach scheinen die beiden oberen Geschosse abgetragen und an ihrer Stelle die zweite Feste mit dem Kuppelhäuschen, darauf in wesentlich geringeren Dimensionen wieder aufgesetzt zu sein. Wenn die Anekdote des Ḳazwînî auch deutlich den Stempel der Legende trägt, so ist sie doch in ihren Motiven wahrscheinlich und echt. Man muß sich vergegenwärtigen, daß im Orient Schätze immer wieder gesucht und gefunden werden, in alten Zeiten noch mehr als heute, sodaß die Rechtssatzungen der frühesten Zeit des Islam bereits besondere Bestimmungen darüber enthalten, welche Abgaben von gefundenen Schätzen zu entrichten sind.[1]) — Der Spiegel war der berühmte Scheinwerfer, seinen Sinn hat der Araber allerdings mißverstanden.

Die enge Verwandtschaft des Minare von Ibn Ṭulûn mit dem Pharos ist evident. Alle Einzelheiten kehren wieder. Die ganz einflußlosen Unterschiede sind, daß die Reihenfolge der Geschoßformen wechselt, sofern bei dem jüngeren Bau das zweite, beim Pharos das dritte Geschoß rund ist, ferner daß an die Stelle der Rampe eine Treppe mit Stufen getreten ist.

Zwei Punkte haben für die Entwicklung der islamischen Architektur noch ein Interesse: Der Wiederaufbau des Pharos geschah offenbar umgekehrt nach dem Muster des Minare von Ibn Ṭulûn; schon dies zeigt, daß der Bautypus des aus dem Pharos abgeleiteten Minare nicht vereinzelt blieb. Andrerseits stand nach Ḳazwînî der Pharos noch zur Zeit des Walîd (86—96 H. oder 705—715 n. Chr.), und Walîd ist es, der gleich im ersten Jahre seiner Regierung die Christen von Damaskus nötigte, die bis dahin ihnen gelassene Hälfte der großen Johannesbasilika freizugeben, die er dann zur glänzendsten Moschee der Zeit umbaute.[2]) Dieser Bauperiode gehört der Unterbau des alten Minare an, welcher nach dem Schema des Pharos konstruiert ist. Es ist dies ein Beispiel von vielen, wie die ommajadische Kunst in Syrien in die Fußtapfen der hellenistischen, syrischen wie alexandrinischen tritt. Die abbasidische Kunst in ʿIrâḳ ist viel ausschließlicher als die ommajadische eine Fortentwicklung der sasanidischen. Auch in der Zeit, wo Syrien, Ägypten und Babylon unter einer Herrschaft vereinigt sind, bildet die mesopotamische und nordarabische Wüste noch eine deutliche, provinzielle Scheidung der Kulturen.

Eine Entlehnung der Kunstformen aus dem ʿIrâḳ für die Moschee des Ibn Ṭulûn in Kairo in dem Sinne, wie sie Ḳuḍâʿî angibt, und wie sie von Strzygowski und Becker aufgenommen wurde, ist also zurückzuweisen. Die Notiz des Ḳuḍâʿî gibt sich als eine kunsthistorische Kombination zu erkennen, die dieser Schriftsteller aus seiner Anschauung, nicht aber aus Dokumenten geschöpft hat. Diese Anschauung aber erweist sich als unrichtig.

Mit der Malwîje von Sâmarrâ ist der alte Stamm der babylonischen Zikkurrat ausgestorben. Da Mustawfî sagt, ihresgleichen wäre nirgends zu sehen, so ist auch anzunehmen, daß um 1300

---

[1]) vgl. Kremer, Kulturgeschichte des Orients, Bd. I.

[2]) Vgl. A. Müller-Königsberg, Der Islam. Onckensche Sammlung, Bd. I, pag. 398. — v. Kremer, Kulturgeschichte des Orients, Bd. I, Kap. 4.

auch die persischen Türme zur Unkenntlichkeit verfallen waren. Die kleine von Mutawakkil erbaute Replik der Malwîje, die Ruine von Abû Delif in Sâmarrâ, welche Roß und Jones kurz als eine Malwîje in Miniatur bezeichnen, und welche ich von der Spitze der Malwîje aus erblicken konnte, kommt in diesem Zusammenhange nicht in Frage. Ebenso spielt ein Turm, der beim Schlosse Tâğ im alten Baghdâd unter dem Namen „Eselsturm" erwähnt wird, und eine ähnliche Gestalt gehabt zu haben scheint, keine kunstgeschichtliche Rolle. Für uns ist die Malwîje die letzte der Zikkurraten. Dank ihres soliden Ziegelmaterials hat sie alle überlebt und gibt in ihrer antediluvianischen Form noch immer ein lebendiges Abbild jenes Turmes von Babel, der seit Jahrtausenden die Phantasie der Menschheit beschäftigt hat.

Die Moschee und das Minare von Sâmarrâ wurden auf drei Seiten von mehrreihigen Hallen umgeben, die nur auf der Südseite zu fehlen scheinen. Sie laufen den Langseiten der Moschee parallel, biegen an der Nordfront um und schlossen sich um das Minare zu einem Halbkreis. Ihre Reste sind Schutthaufen von regelmäßiger Folge, wie sie ebenso die Hallen im Innern der Moschee zurückgelassen haben. Sie werden also in ähnlicher Weise konstruiert gewesen sein wie diese. Diese Hallen faßten Moschee und Minare zu einer einheitlichen Anlage zusammen, welche durch die Größe ihrer Dimensionen und den Rhythmus ihrer Proportionen einen überwältigenden ästhetischen Eindruck gemacht haben muß. —

## DIE RUINEN IM FLUSSTAL UND AUF DEM WESTUFER:

### 1. LḲÛÊR.

Die einzige Ruinengruppe von Sâmarrâ, welche im Flußbett selber liegt, sind die Trümmerhügel von Lḳûêr (لقوير) etwa auf der Mitte der Linie von Bêt el Khalîfe nach ʿÂšiḳ. Jones, der den Platz nicht selbst betreten hat, sondern ihn nur im Vorbeifahren und von den Ruinen des Ostufers aus sah, vermutete darin eine sehr viel ältere, wahrscheinlich babylonische Ruine und sagt, die Araber nannten sie Mashuk (der Geliebte) und sprächen von einer Brücke, die einst von hier nach el ʿÂšiḳ geführt habe. Diese Angaben des so ausgezeichneten Beobachters könnten irreleiten. Die Legenden, die sich an die Ruine von ʿÂšiḳ knüpfen, werden von fast allen Reisenden erwähnt. ʿÂšiḳ bedeutet „der Liebende". Seine Geliebte heißt „Maʿšûḳa". ʿÂšiḳ und Maʿšûḳa können auch den Morgen- und Abendstern bedeuten, in welcher Funktion sie auch Lêle (ليلة) — die Nacht — und Meğnûn (مجنون) — der von Liebe Besessene — heißen. Eine Sage, der Hero- und Leander-Sage eng verwandt, die auf dem alten Sternmythus beruht, wird in vielen Variationen von den Arabern, den alten und den heutigen erzählt. Als ich ʿÂšiḳ das erste Mal sah, erzählte mir ein Mukari (Karawanenführer) eine solche Sage: der Liebende wohnte im Schlosse ʿÂšiḳ, das nach ihm den Namen trägt. Die Geliebte wurde von ihren Eltern im Bêt el Khalîfe auf dem anderen Ufer bewacht; um zu ihr zu gelangen, baute er sich einen unterirdischen Gang

vom ʿÂšiḳ zum Ḳaṣr el maʿšûḳetuh, d. i. dem Schlosse seiner Geliebten, dem Bêt el Khalîfe. Die Trümmerhügel von Lḳûêr spielen in dieser Form der Sage keine Rolle, sie könnten nur etwa in einer ähnlichen Form eine Brücke, anstatt des unterirdischen Ganges bedeuten; nie aber können sie als Schloß der Geliebten gelten und den Namen Ḳaṣr el Maʿšûḳa tragen. Die Sage ist ganz deutlich in el ʿÂšiḳ und dem Bêt el Khalîfe lokalisiert, wie sich bei der Lage der beiden Schlösser, die sich ihre Fronten zuwenden und bei ihrer Differenz von 6 km deutlich sichtbar sind, leicht begreifen läßt. Dies ist von Bedeutung für die Identifikation der zahlreichen in den alten Schriftstellern genannten Schlösser. Ein Name „el Ḳaṣr el maʿšûḳ, d. i. „das geliebte Schloß", den diese überliefern, hat sich unter dem modernen Namen nicht erhalten. Auch nicht etwa an der Stelle von Lḳûêr, wo ihn Jones, aus der jungen arabischen Legende heraus, angibt.

Lḳûêr ist weder eine Schloßruine, noch ist es, soweit sich heute erkennen läßt, älter als die andern Ruinen von Sâmarrâ. Es dient besonders als Ziegelfundgrube für die moderne Stadt, da es unmittelbar am Wasser liegt und die Ziegel bequemer als sonst von hier auf Flößen bis nahe zur Baustelle gebracht werden können. Daher ist der größte Teil der beiden Hügel aufgedeckt und zeigt überall kleine Häuser aus gebrannten Ziegeln und Gipsmörtel, vom Format der auch sonst in dem alten Sâmarrâ üblichen Ziegel.

Außer den Wohnhäusern befindet sich in Lḳûêr der Rest einer mächtigen Mauer; sie bildet die Westkante des Hügels und läuft in der Stromrichtung des Tigris. Sie ist stark zerstört. so daß ihre Dimensionen nur ungefähr angegeben werden können. In einer Stärke von 12 Schritt steht sie noch aufrecht, dabei liegen etwa 10 Schritt breite eingesunkene Teile. Die ursprüngliche Stärke scheint also über 17 m betragen zu haben. Der Bau ist massiv aus vorzüglich hart gebrannten Ziegeln gebaut, die 28,75 cm im Quadrat zu 7,9 cm messen, in einem betonartigen Mörtel aus Gips und Kies; die Stärke der Lagerfugen beträgt 2,9 cm, die Stoßfugen sind schmal. Der Bau ist nicht der Rest einer Brücke; eine steinerne Brücke wird auch von der Überlieferung nicht genannt. Überhaupt ist der Ort für eine Brücke gar nicht geeignet; es ist also auch nicht das Widerlager irgend einer andern Brücke. Für ein Stauwehr ist die Lage ebenso ungünstig wie für eine Brücke, da die Wässer des Flusses an dieser breitesten Stelle des Tales nicht gesammelt sind. Vielmehr stellt der Mauerrest, der eine beträchtliche Länge gehabt zu haben scheint, einen großen Quai dar, und vielleicht ist er die letzte Spur einer größeren Hafenanlage.

Die beiden Hügel erheben sich hoch genug über das Flußniveau, um nie überschwemmt werden zu können. Ob die unteren Schichten der kleinen Hügel natürliche sind, oder aus älteren Wohnperioden stammen, konnte äußerlich nicht konstatiert werden.

## 2. DAS SCHLOSS EL ʿÂŠIḲ.

Auf dem Westufer von Sâmarrâ liegt nicht als einzige, aber als bedeutendste Ruine das Schloß el ʿÂšiḳ. In seiner Erhaltung und kunsthistorischen Stellung ist es ein schönes Gegenstück zu den Ruinen von Bêt el Khalîfe und der großen Moschee (Taf. 4).

Die Ruine bildet ein Rechteck mit einem 6 m hohen Unterbau, der durchweg aus gewölbten Kellern zu bestehen scheint. Da das Rechteck etwa $130 \times 95$ m mißt, so stellt der aus

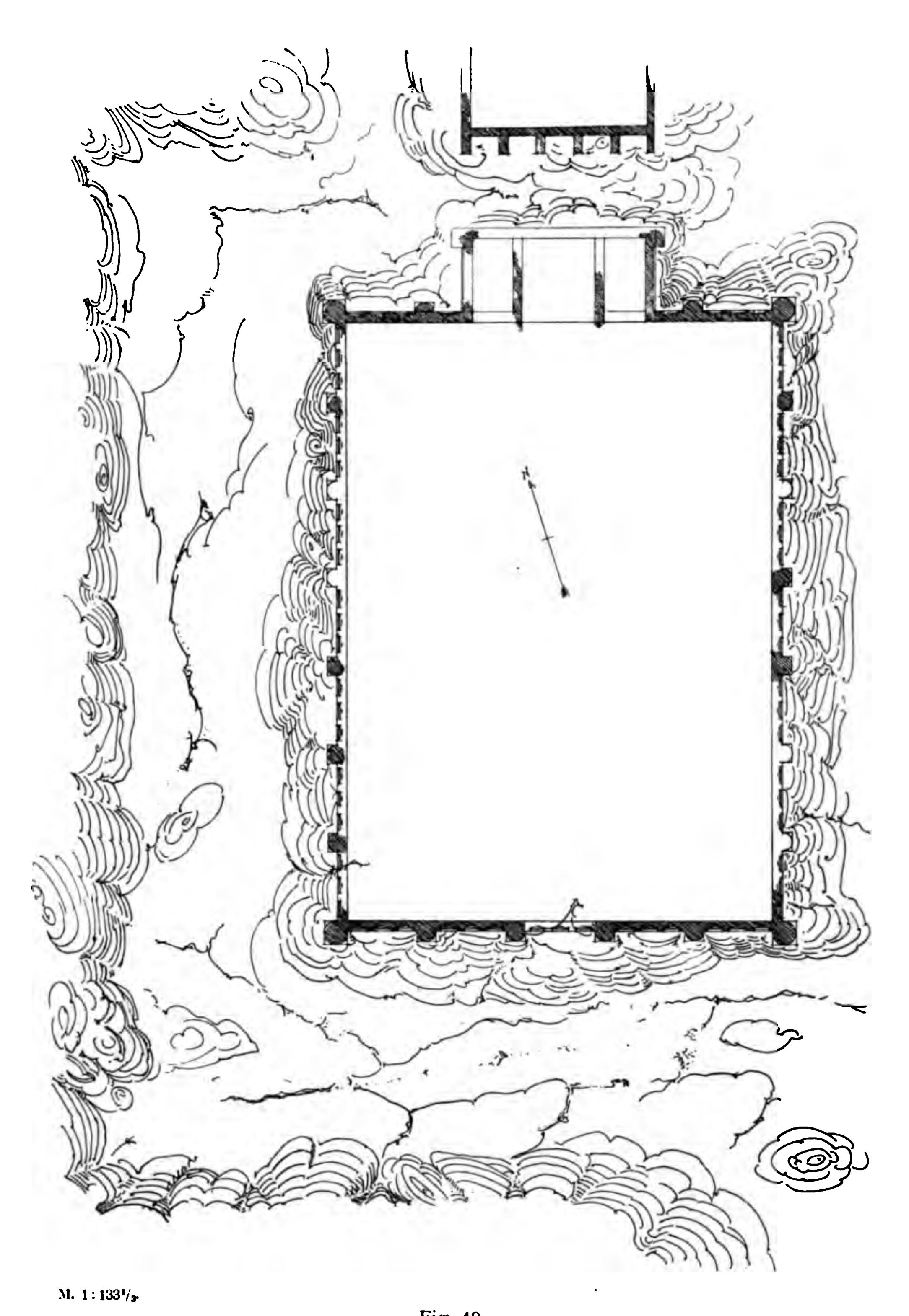



Fig. 19.

Kasr es ʿAšiḳ. Grundriß.

Tonnengewölben bestehende Unterbau allein einen gewaltigen Bau dar. Das ganze Rechteck ist von einem beinahe 50 Schritt breiten Graben umzogen, der seine Bewässerung vom nahe vorbeifließenden Kanal Isḥâḳî erhielt. Einen Zugang hat das also stark verteidigte Schloß nur von der Nordseite. Dort springt ein rechteckiger Torbau weit vor die Front vor, den Graben auf etwa 15 m einengend, und ihm gegenüber steht die Widerlagsmauer für die Brücke. Diese Brücke war nur aus Holz, also im Notfalle schnell abgebrochen oder überhaupt als Zugbrücke konstruiert. Das Kastell ist also nach einer ähnlichen Idee angelegt wie die runden Bastionen der Enceinte von Baghdâd, deren jetzige massive Brücken erst aus junger Zeit stammen können.

Von den Mauern, die den großen Innenraum des Schlosses teilten, sind nur noch geringe Reste als Schutthaufen wahrzunehmen. Ihr Verschwinden, während die Umfassungsmauern besser erhalten sind, scheint zu beweisen, daß diese Zwischenmauern nur aus Lehmziegeln konstruiert waren. Oberflächliche Aufräumungsarbeiten würden gestatten, den kunsthistorisch wichtigen Grundriß des Schlosses aus diesen Resten wieder zu erkennen, da ja auch die Innenmauern des Untergeschosses den Grundriß reflektieren müssen.

Umlaufende Balkenlöcher in halber Höhe der Umfassungsmauern zeigen, daß das Schloß außer den unterirdischen Serdabs und dem flachen Dache zwei vollständige Geschosse besaß. Ähnlich wie bei der Moschee erheben sich über dem Untergeschoß nur noch Umfassungsmauern, aber durchaus nicht mehr vollständig. Die Umfassungsmauern sind, wie die der Moschee, die zu Eski Baghdâd und Šnâs als Festungsmauern mit Rundtürmen ausgeführt. Die westliche und östliche Langseite zählen je 8, die nördliche und südliche Schmalseite je 6 solcher Türme, die Ecktürme doppelt gezählt. Der Turmabstand beträgt ca. 14,70 m.

Die Türme sind im Untergeschoß rechteckig, darüber als Rundtürme gebildet. Der Ausgleich vom Rund zum Rechteck findet in 6 Ziegelschichten statt, in Form von Pyramidenzwickeln. Der zylindrische Teil der Türme hat eine geringe Verjüngung. Die Breite der Türme ist 3,60 m, ihr Vorsprung etwas mehr als die halbe Breite. Die 4 Ecktürme haben etwas größere Abmessungen, 4,80 m Breite.

Die Mauer zwischen den Türmen trägt eine Dekoration von Blendarkaturen, die sich an der NW-Ecke am besten erhalten zeigen. Je drei Arkaden füllen einen Turmabstand. Auf Dreiviertel-Säulen, von denen immer die benachbarten mit einer schmalen Lisene dazwischen zu einer dreiteiligen Einheit gekuppelt erscheinen, erheben sich Spitzbogen, deren innere Kante in 9 ganzen und 2 halben kleinen Kreisbogen spitzenartig gezackt sind. Die von den Spitzbogen umschlossenen Tympanen sind hohle Nischen, von denen sich die zierlichen Bogenspitzen frei abheben. Die Säulen haben einen rechteckigen Fuß und ebensolchen kapitellartigen oberen Abschluß. Zwischen die Säulen ist ein rechteckiger Rahmen eingeschoben, in einem schmalen Steg und Viertelhohlkehle profiliert. In dem so eingerahmten Felde sitzt endlich eine konkave Nische, die in einer kleeblattähnlichen Kombination von Rund- und Spitzbogen geschlossen wird. Schließlich liegt in den trennenden Achsen über den Lisenen je eine schmale, sehr kleine spitzbogige Nische. Auch am Bêt el Khalife saßen Nischen über den tragenden Mauerpfeilern.

Ein kleiner Rest am NW-Turme läßt noch erkennen, daß sich über diesem noch ein zweites Geschoß mit einer Blendarchitektur erhob, deren Einheiten sehr viel kleiner waren als die des Untergeschosses.

## DAS FAÇADENSYSTEM VON EL 'ÂŠIḲ UND SEINE BEZIEHUNGEN ZUM ṬÂḲ I KESRÂ.

Die Blendarchitekturen an sich sind sowohl in der hellenistischen als der sasanidischen Baukunst das allgemeine Mittel, große Mauerflächen zu dekorieren. Einige Einzelheiten weisen für die Dekoration von el 'Âšiḳ aber deutlich auf einen sasanidischen Ursprung.

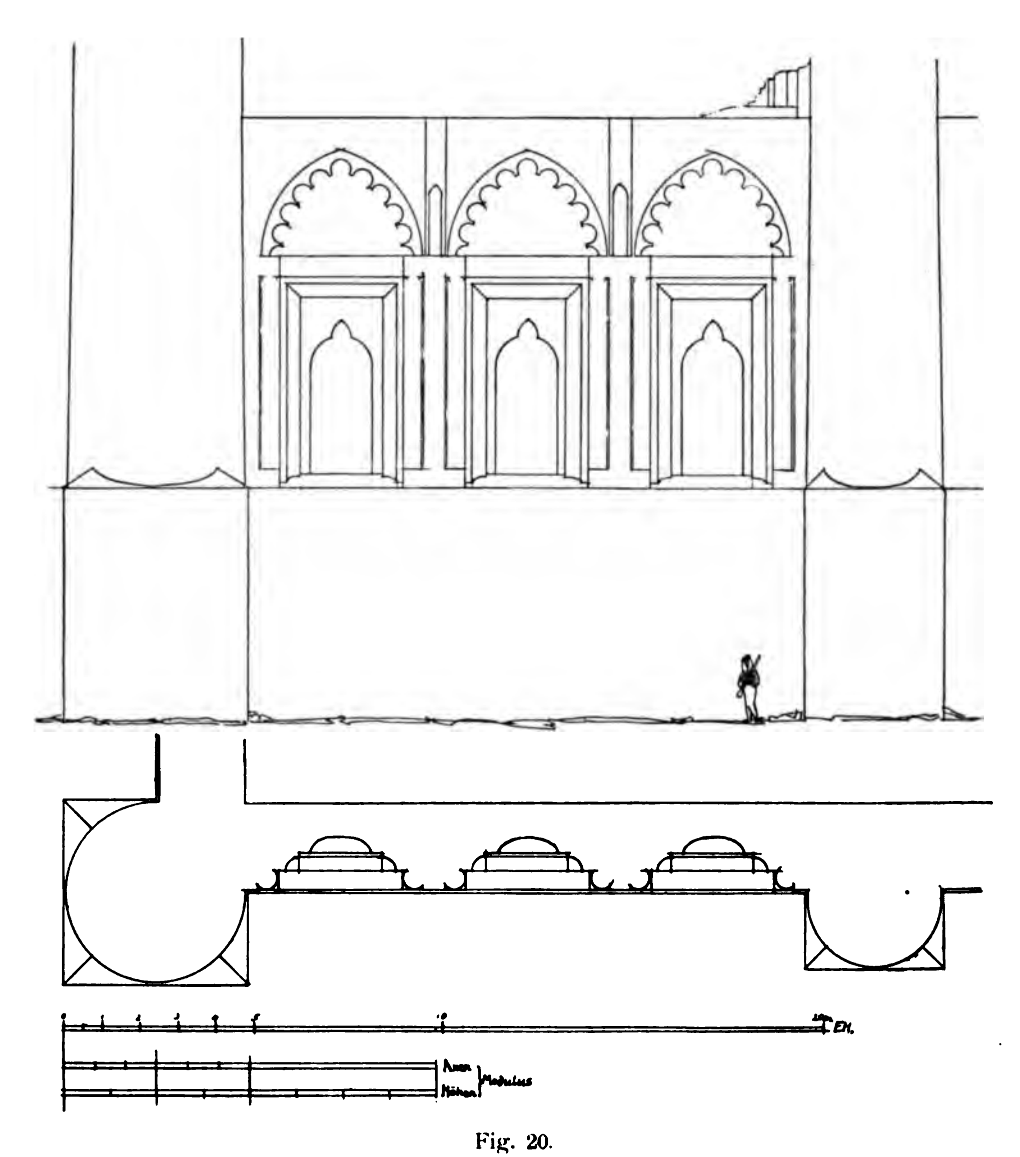



Fig. 20.

Façadensystem von el 'Âšiḳ.

Jede dieser Arkaden gibt nämlich das System einer Türöffnung nach sasanidischer Art. Ein gewisses Stück unterhalb des Kämpfers sind die Öffnungen wagerecht durch Bohlen abgeschlossen, denen hier der Sturz des profilierten rechteckigen Rahmens entspricht. Darüber aber liegt die seltsame scheitrechte Übermauerung, welche Bruno Schulz in Mschatta genau konstatieren konnte, und welche nach dem charakteristischen Verfallzustand der Türen und Fenster des Ṭaḳ i Kesrâ,

der Paläste in Fîrûzâbâd und Sarwistân für die sasanidische Architektur spezifisch ist. Auch am Bêt el Khalîfe mußte diese Form vorausgesetzt werden. Hier bei el 'Âšiḳ ist diese der sasanidischen Baukunst geläufige Türform zur Blenddekoration geworden. An Stelle der Türflügel tritt die Wandfüllung mit der konkaven Nische.

Auch der gezackte Spitzbogen, dessen so frühes Auftreten, im 9. Jahrhundert, befremden könnte, zeigt seine sasanidische Abstammung. Er ist nicht aus einzelnen kleinen Bogen gewölbt, sondern als einheitlicher, nur in dem Kontur bewegter Bogen konstruiert, indem alle Steine wenigstens in der Idee nach dem zugehörigen Zentrum gerichtet sind. Außen ist dann eine Schicht flach liegender Ziegel, in Erinnerung an die Gewöhnung der zweifachen Bogen vorgeklebt.

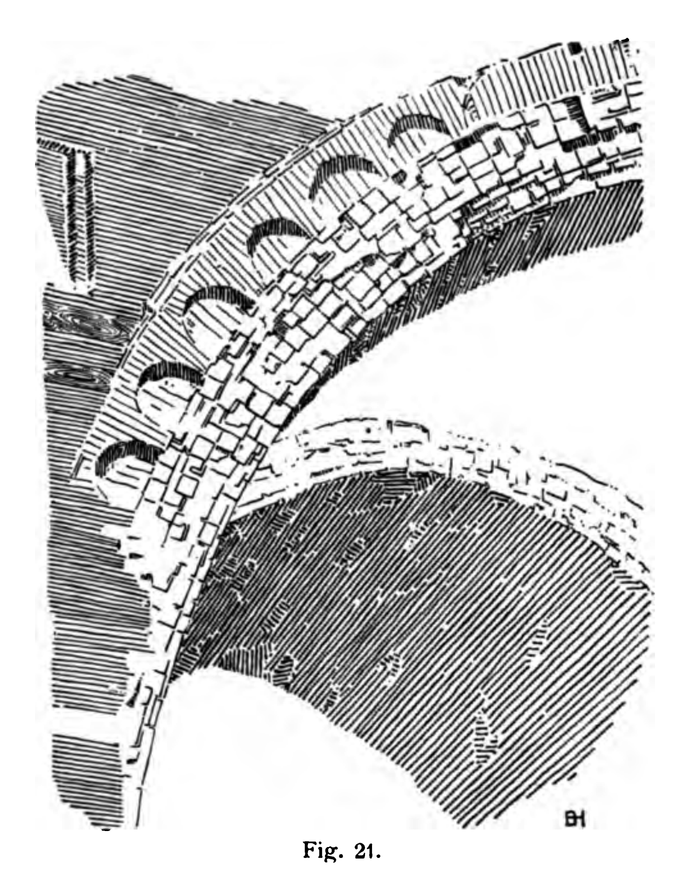



Fig. 21.
Vom großen Bogen des Ṭâḳ i Kesrâ.

Eine Absonderlichkeit aber beweist genau, woher diese Bogenform stammt. Die Spitzbogen sitzen nicht auf dem Kapitell bündig mit dessen Kanten auf, sondern treten um die halbe Kapitellbreite zurück, wie die sasanidischen Bogen z. B. am Ṭâḳ i Kesrâ. Nur die Spitzen der kleinen Bogen liegen in der ideellen Spitzbogenlinie, die mit der Kapitellkante bündig ist. Die spätere islamische Architektur läßt die gezackten Bogen wie alle andren am Kämpferpunkt ein wenig vorkragen; man vergleiche den Dîwân i 'âmm und den Dîwân i Khâṣṣ in Dehli; auch in Spanien gibt es dafür zahlreiche Beispiele. Schon im Bêt el Khalîfe fand diese geringe Vorkragung statt. An den Mauern von el 'Âšiḳ findet noch das sasanidische Gegenteil, der geringe Rücksprung statt, und dies beweist sowohl das Alter der Bogenform, wie ihre Herkunft.

Wenn auch der gezackte Spitzbogen selbst an den sasanidischen Monumenten nicht vorkommt, so zeigt der große Schildbogen des Ṭâḳ i Kesrâ bereits den Keim zu dieser Form. An dem ungeheuer schweren Bogen konnte man nämlich noch zu Dieulafoys Zeit eine umlaufende Dekoration mit kleinen Rundbogen (cfr. Fig. 21) erkennen, die unterdessen herabgestürzt ist. Diese kleinen Rundbogen sind, wie bei el ʿÂšiḳ nicht als einzelne Bogen, sondern mit den Ziegeln in der Richtung nach dem Brennpunkt des großen Bogens konstruiert. Sie sind nicht, wie das bei den Dimensionen dieses Bogens garnicht ausführbar wäre, ganz hohl, sondern liegen nur im Relief der äußeren Bogenschale auf. Daß die zackigen Spitzbogen von el ʿÂšiḳ eine Fortbildung gerade dieses Motives sind, geht daraus hervor, daß sie in so besonderer Weise auf dem Kämpfer aufsitzen. Die Vorstellung spricht noch daraus, daß diese Zacken nur die Reliefierung eines einfachen Spitzbogens sind.

Eine ganz besondere Beachtung verdient an der Ruine el ʿÂšiḳ das ihrer Architektur immanente System von Proportionen (cfr. Fig. 20). Dieses System ist nicht von mir hineingesehen worden, denn ich habe es erst entdeckt, nachdem die Zeichnung nach meinen Aufnahmen fertig gestellt war. Ferner ist es von so außerordentlicher Einfachheit und Exaktheit, jede Einzelheit des architektonischen Aufbaues beherrschend, daß an der Absichtlichkeit so wenig Zweifel herrschen können, wie an der Existenz.

Die Basis des Systems ist das Rechteck aus der Achsenweite einer Arkatur und der Höhe des Hauptgeschosses. Die Höhe ist gleich der doppelten Achsenweite. Die Achsenweite wird von den Hauptvertikalen in 6 gleiche Teile geteilt. Einen solchen Teil nenne ich den A-Modulus. Die Höhe wird nach einem andern Maßstabe geteilt. Die durch die Säulenhöhe bedingte Horizontale schneidet das Geschoß in $^6/_8$ der Höhe. Ein solches Achtel nenne ich den H-Modulus. So verhält sich also $H:A = 3:2$. — Einige wagerechte Verhältnisse sind: die innere Nische zur Umrahmung wie 1 : 2, zur Achsenweite wie 1 : 3; die gekuppelten Säulen zur Achsenweite wie 1 : 3. Einige Höhenproportionen sind: Säulenhöhe zur Geschoßhöhe wie 5:8, Sockelhöhe zur Geschoßhöhe wie 5 : 8. Vertikale und horizontale Verhältnisse kombiniert: Geschoßhöhe zur Achsenweite wie 2 : 1, Säulenhöhe zur Achsenweite wie 5 : 4.

Die Türme haben 4 A-Moduli, die Achsenweite verhält sich also zu ihnen wie 3 : 2, während die stärkeren Ecktürme 6 A-Moduli haben, oder der Achsenweite gleich sind. Die Bogenlinie ist als krumme Linie in kein rationales Verhältnis zu den Höhen und Breiten zu setzen. Die beiden Zentren des Spitzbogens dritteln aber die Achsenweite, liegen also auf Hauptpunkten des A-Modulus. Die Bogenhöhe ist damit gegeben; sie zeigt wieder die einfache Proportion 2 : 1 zur Höhe der inneren Nische. Der kombinierte Bogen der Nische ist 1 A-Modulus breit, 1 H-Modulus hoch. — Aus dem A-Modulus deriviert ist die Breite der Säulen, der Lisenen, der profilierten Umrahmung der Nischen, des Säulensockels, des Kapitells, der Spitzbogenstärke. Dies Breitenmaß ist durch Dreiteilung der gekuppelten Säule gewonnen, also gleich $^2/_3$ des A-Modulus.

Es ist nach allem zu schließen, daß das nicht mehr erhaltene Obergeschoß diesen Relationen entsprach.

Die Tatsache des Vorhandenseins dieser Proportionen ist in verschiedener Richtung bedeutungsvoll. Die vorkommenden Verhältnisse sind ganz einfache und klare, harmonische; auch

in der Komposition offenbart sich ein gewollter, einfacher und schöner Rhythmus. Jede Zufälligkeit ist hierbei ausgeschlossen, vielmehr liegt ein bewußtes System vor.

Es eröffnet sich daher ein tiefer Einblick in das Schaffen der Künstler jener Epoche. Die Existenz eines solchen Systems setzt unbedingt eine Schultradition voraus, einen Kanon, gewissermaßen die Harmonielehre, den Kontrapunkt der Architektur. Diese Überlieferung wird nicht in bestimmten Schulen, wohl aber in den Werkstätten und Ateliers der Meister stattgefunden haben. Diese Künstler schufen bereits nach ihrer Lehre, nach ästhetischen Postulaten. Sie konnten es, weil ihnen die großen Aufgaben und die unbeschränkten Mittel der Khalifen zur Verfügung standen. Die drei Faktoren, die heute hauptsächlich ein Bauwerk schaffen, Geldmangel, Raummangel und Mangel einer einheitlichen Tradition, eines Stiles, waren damals unbekannt. Die



Fig. 22.
Vom Ṭâḳ i Kesrâ, Ktesiphon.

Werke jener Epoche aber erheben sich weit über die Befriedigung der Bedürfnisse des animalen und sozialen Lebens hinaus, in die Sphären kontemplativen Lebens hinein; sie sind Werke der hohen Kunst. Das ist die Architektur durchaus nicht zu allen Zeiten gewesen. —

Der Kunsthistoriker wird zweien Problemen nachgehen: Woher stammt die Kunstlehre, die sich in den Formen und Relationen von el ʿÂšiḳ offenbart und welche Bedeutung hat sie für die spätere islamische Baukunst?

Die Bauten von Sâmarrâ hatten sich in allen Einzelheiten als Fortentwicklung der sasanidischen Architektur gezeigt. El ʿÂšiḳ besonders hat Züge unmittelbaren Zusammenhanges mit dem Ṭâḳ i Kesrâ in Ktesiphon. Hier wird man also eine Beantwortung der ersten Frage erwarten können (vgl. Taf. 5, Fig. 22).

Die ganze Fassadenarchitektur des Ṭâḳ i Kesrâ zeigt 6 Stockwerke; von den vier unteren sind je zwei durch eine Kolossalordnung zu einem Stockwerk zusammengefaßt. Ein Element des Untergeschosses bildet ein Motiv von großer Schönheit. Zwei Säulen mit einem nicht mehr erhaltenen horizontalen Abschluß umrahmen die untere, weite Bogenöffnung und über ihr drei Bogennischen auf kleinen Säulen. Die Proportionen sind, soweit es die Erhaltung des Bauwerkes zu konstatieren zuläßt, folgende: Höhe zur Achsenweite wie 3 : 2, lichte Türöffnung zur Achsenweite wie 1 : 2, mittlere der drei Nischen zu der seitlichen wie 3 : 2, Höhe des Geschosses mit der Bogenöffnung zu der der Nischengeschosse wie 2 : 1. —

Neben diesen einfachen Harmonien dieses Motives herrscht in ihm ein reicher Rhythmus. Die rechteckige Umrahmung durch die große Ordnung kontrastiert mit der weiten Rundöffnung, diese wieder mit den drei kleinen Rundnischen und endlich die mittlere von diesen mit den seitlichen.

Betrachtet man nun das System der Front in seiner Gesamtheit, so hören die Harmonien und Rhythmen auf. Man beachte nur, wie die beiden Untergeschosse an der linken Kante der Front abbrechen, wie völlig unausgeglichen und unaxial die große obere Säulenordnung zu der unteren steht, wie endlich — was auf den Abbildungen nicht mehr zu sehen ist — die einzelnen Reihen nach der großen Öffnung des Îwân, dem Ṭâḳ hin, unvermittelt aufhören. Das sind lauter Disharmonien und Diskordanzen. Es ist ohne weiteres klar, daß die Erbauer des Ṭâḳ i Kesrâ wohl die Elemente hatten, aus denen ein Kunstwerk geschaffen werden konnte, aber daß ihnen das Wissen und Können fehlte, diese Elemente systematisch nach immanenten Gesetzen zu einem Ganzen, zu einem Kunstwerk zusammenzuordnen. Damit ist aber auch deduktiv bewiesen, daß das Einzelelement des Untergeschosses mit seinen klassischen Harmonien und rhythmischen Kontrasten ein fremdes, rein äußerlich aufgenommenes Motiv ist. Und seine Herkunft ist, wie nicht erst empirisch konstatiert zu werden braucht, aus der hellenistischen Kunst. —

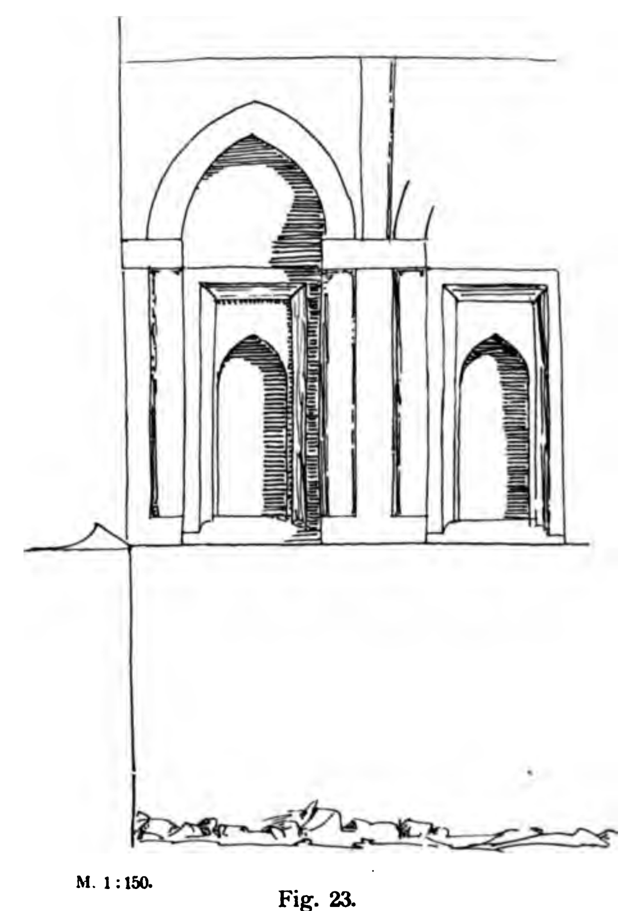
Ihre Kunstlehre haben die Abbasiden also, ob mittelbar oder unmittelbar, aus der hellenistischen Tradition. Einen kleinen und nicht immer zuverlässigen Teil der hellenistischen Kunstphilosophie und Ästhetik der Baukunst hat Vitruv überliefert. Wie überhaupt die Philosophie und die Wissenschaft der aussterbenden Antike ein Asyl im Reiche der Khalifen fanden, so wurde auch dieser Zweig der Philosophie hinüber gerettet. Das Ererbte haben die islamischen Künstler schnell zu eigen erworben. Scheinbar sind es die Gründungen der Khalifen-Residenzen Baghdâd und Sâmarrâ, die dazu wesentlich beigetragen, denn der graziöse ommajadische Bau von Rabâṭ-Ammân zeigt die Nischengeschosse noch in der unstruktiven und systemlos dekorativen Weise, wie sie beim Ṭâḳ i Kesrâ herrscht.

Das zweite Problem, die Bedeutung der Kunstlehre für die spätere islamische Architektur, hat zwei Seiten.

Ihre Existenz in der frühen Epoche der Bauten von Sâmarrâ macht evident, was sich stilistisch bereits ergab, daß nämlich diese Bauten nicht nur chronologisch, sondern auch ihrem Wesen nach als islamische zu betrachten sind. Sie sind auf eine höhere Stufe gehoben, zu der die Untersufe die vorhergegangene sasanidische Kunst darstellt. Aus dieser Unterstufe stammen

die Elemente dieser Kunst, aber der Geist, der aus den Elementen die Kunstwerke schafft, ist ein neuer, individueller. Er wurzelt in der hellenistischen Kunst. —

Nur so — und das ist die andere Seite des Problems — wird verständlich, weshalb eine islamische Baukunst und eine islamische Kunst überhaupt entstehen konnte. Daß der Islam als Religion die Entwicklung der Malerei und Skulptur nicht begünstigte, macht nur begreiflich, weshalb sich die künstlerischen Instinkte gerade in der Baukunst konzentrierten und alle anderen Künste von dieser dominierenden abhängig werden konnten. Es berührt nicht die andre Frage, aus welchen Gründen in den eroberten Ländern, in Indien und Zentralasien bis nach Spanien, trotz der gewaltigen Verschiedenheiten der Nationalitäten, der Kulturstufen und des Klimas überall eine einheitliche Baukunst entstand. Denn einheitlich ist sie in allen diesen Ländern, unterschieden nur in provinziellen Dialekten und andrerseits in der Stufe, der Epoche, nie im Wesen. Als solche ist die islamische Baukunst die wahre Nachfolgerin der hellenistischen. Denn auch diese herrschte, nur in Einzelheiten, nicht in ihrem Wesen von dem verschiedenen Milieu beeinflußt, vom Indus und Zentralasien bis nach Spanien und Frankreich. Frankreich hat einerseits die engsten Beziehungen gerade zum östlichen Hellenismus; andrerseits darf man auch die Gandhara-Kunst und die von Turfan als entlegene Provinzen des Hellenismus betrachten. Fähig zu dieser Nachfolgeschaft, diesem Khalifentum, wurde aber die islamische Kunst kraft des ihr innewohnenden Prinzips. — In diesem Sinne zeigt schon der Bau von el 'Âšiķ, welche Wunderwerke diese Kunst in Indien, Persien und Spanien zu schaffen berufen war.



M. 1:150.

Fig. 23.
Lehmziegel-Restauration von el 'Âşiķ.

Für die Baugeschichte und die Identifizierung von el 'Âšiķ ist von Wichtigkeit, daß das Schloß, im Gegensatz zu den Bauten des Ostufers, die zahlreichen Spuren gewaltsamer Zerstörung und verschiedener Restaurationen zeigt. Die ganze Geschichte Sâmarrâs lehrt, daß diese Bauperioden auf wenige Jahrzehnte zusammengedrängt waren. Es handelt sich im Hauptsächlichen um eine große, scheinbar eilige Restauration, die im Unterschied zum ersten Bau in Lehmziegeln ausgeführt wurde. Ein natürlicher Verfall kann bei der überaus kurzen Lebensdauer der Bauten von Sâmarrâ garnicht in Frage kommen. Der erste Bau muß fraglos gestürmt und dabei zerstört worden sein; die erste Restauration muß noch in die mittlere Zeit

Sâmarrâs fallen, denn sie ist noch so sorgfältig, das ganze architektonische System in Lehmziegeln nachzuahmen Diese Lehmziegelrestauration ist am völligsten an der NO.-Ecke erhalten, nach der die Skizze (Fig. 23) angefertigt ist. Gleichzeitig mögen geringere Breschen der Ziegelmauer mit gebrannten Ziegeln geschlossen worden sein. Aber auch der Lehmziegelbau hat wieder durch Gewalt gelitten und ist wieder mit beiderlei Ziegelmaterial ausgebessert worden, wobei diesmal, offenbar in der letzten Zeit der Dekadenz Sâmarrâs, auf die äußere Erscheinung ganz verzichtet und die Nischenarchitektur einfach zugesetzt wurde. Vermutlich gehören dieser oder diesen letzten Ausbesserungen auch die Zusetzungen der alten Teile mit Luftziegeln an. — Um dieses Schloß, das im Gegensatz zu dem Palaste des Ostufers, ein festes, auf die Verteidigung berechnetes Kastell war, müssen also heftige Kämpfe stattgefunden haben. Das ist ein wichtiger Beweispunkt für die Identifikation des Baues mit einem der vielen Schlösser, welche die Überlieferung, nicht immer in völliger Übereinstimmung untereinander, nennt.

---

# DIE LITERARISCHE TRADITION ÜBER SÂMARRÂ.

Die literarische Tradition über Sâmarrâ ist eine sehr reiche und enthält wertvolles lokalhistorisches, topographisches und kunstgeschichtliches Material, wie es nur in seltenen Fällen zur Verfügung steht.[1])

Es erscheint angezeigt, vor dem Eingehen auf die einzelnen Berichte, die historische Stellung und die Authentizität der Schriftsteller, welche Nachrichten über Sâmarrâ mitteilen, kurz anzudeuten. Vier Gruppen lassen sich scheiden.

Der ersten gehören die drei Kronzeugen für alles auf Sâmarrâ Bezügliche an, el Belâdhurî, el Ja'ḳûbî und eṭ Ṭabarî. Alle drei lebten noch im 9. Jahrhundert, in dessen mittleren Jahrzehnten Sâmarrâ gegründet wurde, blühte und verfiel. Ja'ḳûbi,[2]) der Geograph, verfaßte sein großes, kulturgeschichtlich höchst interessantes Kapitel über Sâmarrâ in dieser Stadt selbst, im Jahre 276/889, 55 Jahre nach der Gründung der Stadt. Die beiden anderen sind sehr viel kursorischer, da sie in ihren Annalen von einem historischen Standpunkte aus blicken. Für Belâdhurî[3]) ist jene Epoche von Sâmarrâ noch Gegenwart, für Ṭabarî[4]) jüngste Vergangenheit. Alle drei ergänzen sich mehrfach und müssen als durchaus glaubwürdige Autoritäten angesehen werden. Ihre Angaben stehen so völlig im Einklang mit den gegenwärtigen Resten, daß der Versuch einer Rekonstruktion des Stadtplanes unternommen werden konnte. (Tafel 8.)

Die zweite Gruppe von Schriftstellern sind die mehr systematischen Geographen des zehnten Jahrhunderts: Iṣṭakhrî, schrieb um 340/951, Ibn Ḥauḳal, schrieb um 367/978, Muḳaddasî,

---

[1]) Es sei hier für den ganzen folgenden Abschnitt auf das Kapitel: Topographie von Sâmarrâ im Teil II von Maximilian Streck, Die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen, Leiden 1901, verwiesen. Für meine speziellen Zwecke war eine neue vollständige Übersetzung der in Betracht kommenden Texte erforderlich, die von der bei Streck oft nicht unbedeutend abweicht, cfr. Streck l. c. pag. 192, 1—4; 13—16; 193, 7—10 von unten; 194, 10—14 usw. Man wolle ebenso Chapter IV, 'Irâḳ in Guy Le Strange, The Lands of the Eastern Caliphate, Cambridge 1905, vergleichen, dem ich den Hinweis auf Ḥamdallah Mustawfi el Kazwini verdanke, dessen Werk in Deutschland nicht zugänglich ist. Mit Le Strange stimme ich auch im Gegensatz zu Streck über das Ḳaṣr el Ğausaḳ überein, cfr. l. c. pag. 55, Zl. 14 ss., und unten pag. 79.

[2]) el Ja'kûbi, Kitâb el buldân, Bibliotheca Geogr. Arab., ed. de Goeje, VII. Leiden 1892.

[3]) el Belâdhuri, Kitâb futûḥ el buldân, liber expugnationis regionum, ed. M. J. de Goeje, Leiden 1870.

[4]) eṭ Ṭabari, Kitâb achbâr er rusûl wa'l mulûk, Annales, ed. M. J. de Goeje, Lugd. Batav. 1879.

schrieb um 375/985. Während sie über die Geographie des 'Irâḳ und der Ğezîre sehr ausführlich handeln, erscheint Sâmarrâ nur als eine Einzelheit in diesem großen Rahmen. Ihre Nachrichten stammen, sofern sie nicht eigene Beobachtungen der Ruinen sind, nicht mehr aus erster Hand und können, wenn sie zu Widersprüchen führen, keine Authentizität mehr beanspruchen. Iṣṭakhrî[1]) gibt nur eine magere Notiz von Sâmarrâ, welche Ibn Ḥauḳal[2]) nach anderen Quellen weiter ausführt. Muḳaddasî[3]) ist von ihnen unabhängig, gibt aber auch keine unmittelbaren Nachrichten. — Diesen dreien stellt sich Mas'ûdî[4]) an die Seite, welcher in seinen „Goldwiesen und Juwelenminen" sehr umfangreiche Daten über Sâmarrâ gibt. Er schrieb zwischen 332/944 und 345/956.[5])

Noch mehr als bei der zweiten Gruppe tritt bei der dritten der mittelbare Charakter der Überlieferung und der Beginn der Legendenbildung hervor, nämlich bei Ibn Ğubêr, Jâḳût, Ibn el Athîr und Ḳazwînî. Ibn Ğubêr,[6]) ein Rivale des Marco Polo, beschreibt nur als Reisender, was er von den Ruinen um 580/1184 sah, und zitiert dazu Mas'ûdî. Jâḳût,[7]) der enzyklopädische Geograph dagegen hat die weite ihm zugängliche Literatur exzerpiert. Dies Material ist durchaus nicht so kritisch gesichtet, daß es den Daten des Ja'ḳûbî und selbst des Mas'ûdî an die Seite gestellt werden könnte. Dies bezieht sich auf seine beiden Werke, das große Lexikon, Mu'ğam al buldân von 1224 und den Homonymen-Auszug al Muštarik von 1226 und 1229. — Ibn el Athîr,[8]) der Môṣuler Chronist, hat seine Hauptstelle über Sâmarrâ aus den Annalen des Ṭabarî genommen. Ḳazwînî[9]) in seiner Kosmographie, scheint direkt oder indirekt von Muḳaddasî abhängig zu sein, einige seiner Nachrichten sind leicht als unzutreffend nachzuweisen. Er schrieb um 1263.

Im 14. Jahrhundert berichtet noch eine letzte Gruppe von Schriftstellern über Sâmarrâ. Abû'lfiḍâ[10]) in seiner Geographie nach ptolemaeischer Art gibt die geographische Position, aber nicht originaliter. — Ibn Baṭûṭa,[11]) der berberische Weltreisende, schreibt in seinem Reisetagebuch nur eine kurze Notiz über die Ruinen und die neue Stadt, nach Art des Ibn Ğubêr. — Besondere Bedeutung besitzen aber die Angaben des Ḥamdallah Mustawfî[12]) in seiner persischen Geographie, Nuzhat el ḳulûb, welcher gute eigene Beobachtungen überliefert.

---

[1]) el Iṣṭakhrî, masâlik el mamâlik, Bibl. Geogr. Arab. de Goeje, I. 1870.

[2]) ibn Ḥauḳal, el masâlik wa'l mamâlik, B. G. A. II. 1873.

[3]) el Muḳaddasî, aḥsan et takâsîm fi ma'rifât el aḳâlîm, B. G. A. III. 1876.

[4]) murûğ edh dhahab wa ma'âdin el ğawâhir, Barbier de Meynard & Pavet de Courteille, Paris 1861—1877.

[5]) Mas'ûdî schrieb auch et tanbîh wa'l išrâf, B. G. A. VIII. Leiden 1894.

[6]) The travels of Ibn Jubair, ed. by W. Wright, Leyden 1852.

[7]) Jâḳût, mu'ğam el buldân, hrsg. v. F. Wüstenfeld, Göttingen. — Ders., el muštarik usw., Lexicon-geograph. Homonyme, Wüstenfeld, Göttingen, 1846.

[8]) Kitâb el kâmil fî 't tarikh, Chronicon, ed. Tornberg, Leiden 1851—76.

[9]) 'ağâ'ib el makhlûḳât, usw. Wüstenfeld, Göttingen 1848—49.

[10]) Géographie d'Aboulfeda, par Reinaud et Mac Guckin de Slane, Paris 1840.

[11]) Voyages d'Ibn Batoutah, par C. Defrémery & Sanguinetti. Paris 1853—58.

[12]) Ḥamdallah Mustawfi el Ḳazwînî, Nuzhat el ḳulûb, lithograph. in Bombay 1311 (1894) zitiert nach Guy Le Strange, The Lands of the Eastern Caliphate, Cambridge 1905.

# DIE DREI HAUPTQUELLEN.

## 1. EL BELÂDHURÎ.

el Belâdhurî erzählt[1]):

„Zuerst bewohnte der Befehlshaber der Gläubigen el Mu'taṣim Baghdâd. Dann zog er fort nach el Ḳâṭûl und stieg in der Villa des Rašîd ab, welche dieser sich damals erbaut hatte, als er seinen Ḳâṭûl graben ließ, welchen er Abû'l ǧund nannte, weil er den Ertrag der bewässerten Ufer für den Unterhalt seiner Soldaten (ǧund) festsetzte. — Darauf baute er in el Ḳâṭûl ein Gebäude, das er bezog, und schenkte jene Villa dem Türken Ašnâs, seinem Freigelassenen. Er faßte den Plan, ebendort eine Residenz zu gründen, begann diesen Bau, ließ ihn aber unbeendet. — Dann ersah er sich Surra man râ'a zur Hauptstadt und machte es zu seiner Residenz, ließ Leute herbeiziehen und wohnte darin. Am Ende der Bazare baute er eine Hauptmoschee. Er nannte es Freude des Beschauers (surra man râ'a). Seinen Freigelassenen Ašnâs und alle ihm unterstellten Präfekten ließ er sich in Karkh Fêrûz niederlassen, einige seiner Präfekten ließ er sich in Dûr, mit dem Beinamen el 'Arabâjâ niederlassen. Er starb, Gott erbarme sich seiner, in Surra man râ'a im Jahre 228.

„Hârûn el Wâthiḳ billah wohnte in Surra man râ'a in einem Bau, den er selbst baute und el Hârûnî nannte, bis er darin starb.

„Dann folgte im Khalifat der Befehlshaber der Gläubigen Ǧa'far el Mutawakkil 'ala'llah, Gott erbarme sich seiner, im Dhû'l ḥiǧǧe (232) und wohnte in Hârûnî. Er baute sehr viel und wies der Bevölkerung im Rücken von Surra man râ'a Quartiere zu, bei el Ḥâ'ir, welches Mu'taṣim zu einem Tierpark gemacht hatte. Dort waren Quartiere und sie breiteten sich darin aus. Er baute auch eine große Hauptmoschee, verwandte auf sie gewaltige Summen und befahl ein Minare hochzubauen, damit der Ruf der Mu'edhdhin von seiner Höhe erschalle, so hoch, daß man es stundenweit sehen könnte. In dieser Moschee hielt die Bevölkerung den Freitagsgottesdienst ab; aber die erste Moschee verließen sie.

„Dann aber gründete er eine neue Stadt, die er el Mutawakkilije nannte, erbaute sie, wohnte selbst darin und wies der Bevölkerung darin Quartiere zu. Er legte sie auf dem Terrain zwischen Karkh mit dem Beinamen Fêrûz und dem Ḳâṭûl mit dem Beinamen Kesrâ an, und zog Dûr und das Dorf namens el Mâḥûze in sie hinein. Er baute dort eine Hauptmoschee. Von dem eigentlichen Baubeginne bis zu seinem Einzug waren es nur Monate; und er zog ein im Anfang des Jahres 246 (860).

„Er starb dort, Gott erbarme sich seiner, im Šauwâl des Jahres 48. In derselben Nacht wurde el Muntaṣir billah zum Khalifen gewählt; der zog fort nach Surra man râ'a am 13. Šauwâl und starb dort."

[1]) l. c. pag. 297.

So weit el Belâdhurî. Der Text erfordert nur geringe Erläuterungen. Mu'taṣim war ein Bruder seiner Vorgänger Emîn und Ma'amûn und wie diese ein Sohn des Hârûn er Rašîd. Die Gegend Ḳâṭûl umfaßt das Gebiet der Kanäle des linken Tigrisufers oberhalb des 'Aḍêm und der Dijâla, des Nahr er reṣâṣ, des Nahr el Ḳâim und ihrer Zweige. Im besonderen ist hier die Gegend südlich von Sâmarrâ bis zum 'Adêm gemeint, wo der Tigris im späteren Mittelalter sich sein jetziges Bett im Zuge eines der Ḳaṭûl-Kanäle bahnte. Unter der Villa (Ḳaṣr) des Hârûn ist eine Villa im Sinne der Villen der italienischen Renaissance oder der alten Römer zu verstehen. In diesem Sinne, etwa als kleines Landschloß, wird das Wort Ḳasr, sonst das Wort Schloß überhaupt, in diesen Texten oft gebraucht. Surra man râ'a im engeren Sinne ist der Platz des heutigen Sâmarrâ.

Ašnâs, einer der Günstlinge Mu'taṣims, spielte eine große Rolle unter ihm. Karkh Fêrûz ist, wie weiter unten gezeigt wird, in den Ruinen von Šnâs, Dûr el 'arabâjâ in Eski Baghdâd wiederzuerkennen.

Hârûn el Wâthiḳ, der Nachfolger und Sohn des Mu'taṣim, regierte 227—32 (842—47). Hârûnî, ein Schloß, nicht wie spätere, z. B. Abû'lfidâ, annehmen, eine Stadt, lag, wie aus Ja'ḳûbi hervorgeht, neben der Ruine des Bêt el Khalîfe.

Ğa'far el Mutawakkil ist Wâthiḳs Bruder, 232—247 (847—61). Ḥâ'ir oder Ḥêr war der Stadtteil zwischen Hârûnî und der Ruine der großen Moschee mit ihrem Minare, Bauten des Mutawakkil. Das neugegründete Mutawakkilije sind die Ruinen ganz im Norden von Sâmarrâ, an der Abzweigung des Nahr er reṣâṣ, wo neben der Ḳanṭaret er reṣâṣ noch heute eine Ruinengruppe den Namen Ḳaṣr el Mutawakkil trägt. —. Mâḥûze wird durch die Ruine Abû Delif bezeichnet, den Ort der Hauptmoschee. Unter Dûr ist wieder das südliche Dûr el 'arabâjâ zu verstehen, nicht das nördliche Dûr el khârib, der Ort des Mešhed des Imâm Muḥammed Dûrî.

Hinter den einfachen Worten „in derselben Nacht wurde el Muntaṣir zum Khalifen gewählt" verbirgt sich eine, auch für jene Zeit voller tragischer Peripetien ungewöhnliche Katastrophe: Muntaṣir ermordete in jener Nacht seinen Vater Mutawakkil.

## 2. EṬ ṬABARÎ.

Über el Mutawakkilije berichtet Ṭabari[1]) ausführlicher:

„Mutawakkil befahl Mâḥûze zu erbauen und nannte es el Ğa'farî und wies den Präfekten und seinem Hofstaat darin Quartiere an. Er war mit Eifer bei seinem Bau und zog nach Muḥammadije um, bis die Unternehmung von Mâḥûze vollendet wäre. Er befahl die Schlösser el Mukhtâr und el Badî' niederzureißen und das Teakholz aus beiden nach Ğa'farî zu schaffen. Er verausgabte, wie man sagt, mehr als zwei Millionen Dinare, und versammelte dort die Vorleser, diese lasen, und ließ Musikanten auftreten und schenkte ihnen zwei Millionen Dirhem. Er und seine nächste Umgebung nannten es Mutawakkilije. Er baute darin ein Schloß, das er Lû'lû'e nannte, dessengleichen an Herrlichkeit man nicht wieder sieht. Er befahl auch einen Kanal zu bauen, dessen

[1]) l. c. III. pag. 1438 ss.

Anfang fünf Farsakh oberhalb el Mâḥûze abzweigte, an einem Orte namens Karmâ, damit er für seine Umgebung Trinkwasser liefere, vom Anfangspunkt des Kanals bis zur Stadt, und er befahl Ğabiltâ und Khaṣâṣe, das obere und das untere und Karmâ zu nehmen und ihre Einwohner auf Grund des Verkaufs ihrer Häuser und Ländereien zu verpflanzen. Dazu wurden sie gezwungen, sodaß der Boden und die Häuser in jenen Dörfern alles ihm gehörte, und er ließ sie daraus ausziehen. Die Kosten des Kanals betrugen 200 000 Dinare und er übertrug die Ausgaben dafür dem Christen Dulêl ibn Ja'ḳûb, einem Sekretär des Bughâ, im Dhû'l ḥiğğe des Jahres 245, und teilte dem Kanalbau 12 000 Mann zu, die daran arbeiten sollten. Dulêl arbeitete selbst unaufhörlich daran und verbrauchte Geld über Geld und verteilte seine Scharen auf die Sekretäre, bis Mutawakkil ermordet und der Kanalbau eingestellt wurde. Ğa'farije sank in Trümmer und wurde zerstört, und der Kanalbau wurde nicht vollendet."

Diese Stelle des Ṭabarî wiederholt Ibn el Athîr.[1]) Über Muḥammadîje widersprechen sich die Nachrichten. Jâḳût[2]) zitiert Belâdhuri, nachdem der Türkengeneral Îtâkh es zuerst als Îtâkhije gegründet, Mutawakkil es dann aber seinem Sohne Muḥammed el Muntaṣir gegeben und nach ihm den Namen geändert habe. An seiner Stelle stand ein altes khariğitisches Kloster Dêr Abi's ṣufra. Nach Ja'ḳûbî dagegen erhielt Muḥammed als Thronfolger den Palast Ğausaḳ el Khâḳâni, in dem Mu'taṣim wohnte und starb. Dieser lag auf dem Terrain des heutigen Sâmarrâ, unmittelbar am Stromufer. Îtâkhije liegt nach Ja'ḳûbi in nächster Nachbarschaft vom Hârûnî und dem Dâr el Khalife.

El Mukhtâr, das Auserwählte, und el Badî', das Wunderbare, sind ältere Schlösser, die Jâḳût[3]) aus Flüchtigkeit und im Widerspruch mit seinem eigenen Zitat als Bauten des Mutawakkil bezeichnet. Für Badî' zitiert er Ḥâzemî, der es kurz als bedeutenden Bau bezeichnet. Über Mukhtâr zitiert er einen Zeitgenossen, den Astronomen Jaḥja, Vater des Abû'l Ḥasan 'Alî, welcher folgende interessante und authentische Erzählung gibt:

„El-Wâthiḳ nahm eines Tages meine Hand und begann zwischen den Gebäuden von Sâmarrâ herumzugehen, um ein Haus auszuwählen, in dem er seine Gelage abhalten könnte. Als er zu dem Hause namens el Mukhtâr kam, fand er es schön, begann es zu betrachten und sagte mir: „Hast Du etwas Schöneres gesehen als diesen Bau?" Ich antwortete: „Gott gebe dem Befehlshaber der Gläubigen langes Leben" und sagte, was mir gerade gegenwärtig war. Es waren dort wunderbare Bilder und unter ihnen das Bild einer Kirche mit Mönchen darin. Der schönste von ihnen an Gestalt war der Leiter der Vigilien[4]) der Kirche." Es folgt eine Anekdote, dann heißt es: „Ich kam nach einigen Jahren wieder nach Sâmarrâ und sah dieses Haus noch stehend, und auf einer seiner Wände stand geschrieben:

---

[1]) Chronicon, ed. C. J. Tornberg, Leyden 1862. VII. pag. 56; zum Jahre 245.

[2]) mu'ğam IV. 430 und muśt. 387.

[3]) mu'ğam I. 527, IV. 440.

[4]) Prof. Schwarz teilt mir mit: „Da das Wort šahhâr den arabischen Wörterbüchern fehlt, nach dem Zusammenhang von einem christlichen Mönche gebraucht ist, und deren Kultussprache das Syrische ist, so ist das Wort aus diesem zu erklären; šahhârâ bedeutet Wächter, Hüter, Leiter der Vigilien."

„Dies sind die Paläste der Könige, welche eine lange Zeit
die Herrschaft über die Länder ausübten und die Herren der Araber waren.
Empört hat sich die Zeit wider sie, die ihnen zuvor gehorcht hatte;
siehe ihr Werk an dem verwüsteten Ǧausaḳ,
An Barkuwâr und Mukhtâr, sie sind beide leer geworden
von jener Macht, jener Herrschaft und den sich als Herren Fühlenden."

Die Tatsache, daß dieses Gebäude und also auch andere, mit Bildern geschmückt war, ist kunsthistorisch wichtig. Schon ihr christliches Sujet weist darauf hin, daß diese Malerei vom Westen, von Syrien, abhing. Man wird sich den Stil dieser Malerei nach dem der Bilder von Ḳuṣêir ʿAmra[1]) vorstellen dürfen. Doch ist die Dekoration der Innenräume durch Malereien auch schon in sasanidischen Palästen geübt, wie Schriftsteller des julianischen Perserkrieges überliefern.[2])

Nach dem Vorgange von Ṭâḳ i Kesrâ ist anzunehmen, daß das Teakholz in den Bauten von Sâmarrâ zu konstruktiven Zwecken diente, doch kaum zur Herstellung der Decken und nicht zu Wandtäfelungen.

Das Schloß Lûʾlûʾe, die Perle, in Mutawakkils neuer Residenz, kostete nach Jâḳût[3]) ebenso wie Mukhtâr die Summe von 5 Millionen Dirhem. Dieses Schloß kann mit einem von Masʿûdi[4]) erwähnten Lûʾlûʾet el ǧausaḳ nicht identisch sein.

Besondere Beachtung erfordern die Angaben Belâdhurîs und Ṭabarîs über den Kanalbau des Mutawakkil, zu welchen Jaʿḳûbî noch hinzufügt, daß nur ein ganz winziges Rinnsal und auch dieses nicht ununterbrochen in dem unvollendeten Kanale floß, und daß das Ausschachten in dem harten Konglomerat äußerst schwierig war. Daß kein andrer als der Nahr er reṣâṣ gemeint ist, kann nicht bezweifelt werden. Die Lage im Rücken von Sâmarrâ, Mutawakkilîje durchschneidend, der Konglomeratboden, die Nichtvollendung, schließlich der noch nicht ganz verschwundene Name Ḳâṭûl el Kesrâwî beweisen es. Aus Belâdhurîs Angabe geht hervor, daß ein Kanal des Kesrâ bereits vor der großen Unternehmung des Mûtawakkil bestanden haben muß, der aber nur ein kleiner Graben und längst verfallen war. Denn alle Tradition stimmt darin überein, daß das Ostufer vor der Besiedlung durch Muʿtaṣim absolute Wüste war.

Dieser alte Graben bildete die südliche Hälfte des kleinen Nahr Nâife, welcher unterhalb el Fatḥa vom Tigris abzweigt und bei der Ḳanṭaret er reṣâṣ sich mit der großen Kanalruine vereinigt. Bei el Fatḥa konnte der Graben ohne große Stauanlagen gefüllt werden. Im Süden dagegen, bei Mutawakkilîje, wären in dem mehr als 5 km breiten Flußtale ganz ungewöhnlich riesige Werke erforderlich gewesen. Diese existieren nicht und haben nie existiert. Reste, welche C. J. Rich[5]) 1820 beobachtete, bei Hheimra und Ruweiahh, liegen noch oberhalb der

[1]) A. Musil, Ḳuṣêir ʿAmra, Sitzungsber. d. Kaiserl. Akad. Wien, CXLIV., Wien 1902.

[2]) Amm. Marc. XXIV. 6. 3: „gentiles picturae per omnes aedium partes, regis bestias venatione multiplici trucidantis: nec enim apud eos pingitur vel fingitur aliud praeter varias caedes et bella."

[3]) muʿǧam III pag. 18.

[4]) murûǧ VII pag. 365.

[5]) J. C. Rich, Narrative, II. pag. 149.

Kanalmündung. Der Kanalbau Mutawakkils ist also ein Neubau in riesigen Dimensionen im Zuge des alten verfallenen kleinen Grabens, mit einer neuen Mündung. Da er nicht in Betrieb kam, können an seinem Laufe keine nennenswerten Ansiedlungen bestanden haben, denn das durchschnittene Land ist völlig wasserlos und wenigstens oberhalb der Breite von Sâmarrâ absolut unfruchtbar, eine flache Konglomeratwüste. Wenn trotzdem Reste von Bewohnung doch gefunden werden, so können sie nur aus sasanidischer Zeit stammen, als der ältere Ḳâṭûl el Kesrâwî im Betrieb war.

Ganz anders liegt es für die von Hârûn er Rašid gegrabenen südlichen drei Ḳâṭûle, deren oberer bei el Ḳâim abzweigt, heute Nahr el Ḳâim genannt, dessen mittlerer Trakt, der Abû'l ğund der Alten, bei Ḳâdesije abzweigt, und deren südlicher durch den modernen Tigrislauf zerstört wurde. An ihren Köpfen rücken die Ufer des Tigris auf etwa 1 km aneinander und die große Stauanlage, durch welche diese drei Ḳâṭûle gespeist werden, hat James F. Jones mitten zwischen Ḥarba und Iṣṭabulât gefunden, im alten Flußbett, wo gleichfalls auf dem Westufer ein bedeutender Kanal in der Richtung zum Euphrat abzweigte.

Ein Versehen Ṭabaris muß vorliegen, wenn er den Kanal fünf Farsakh oberhalb von Mâḥûze von Tigris entspringen läßt. Es sind vielmehr fünf Farsakh oberhalb von Sâmarrâ. Da aber die Deutung dieser falschen fünf Farsakh zweifelhaft bleibt, so ist es auch fraglich, ob Karmâ, welches bei den Syrern wiederholt genannt wird, an der Kanalmündung zwischen Mâḥûze und Dûr el khârib lag. Bei Jâḳût[1]) liegt die Abzweigungsstelle zehn Farsakh von Mâḥûze und heißt Ğubbe Diğle (جُبّة دجلة). Das kann nur falsch sein.

Die Zahl der Arbeiter, 12000, und die großen Kosten sind durchaus glaubwürdig. Jâḳût hat die Gesamtkosten von el Ğa'fari, 2000000 Dînâre in 50000000 Dirhem umgerechnet. Der Dirhem kommt einem Frank gleich, der Dînâr damals etwa 20 Mark. Diese Kosten sind also relativ gering und schon daher viel authentischer als die fabelhaften Ausgaben für die Schlösser des Mutawakkil, welche Jâḳût zusammenstellt. Diese allein hätten 204000000 Dirhem betragen. Allerdings bemerkt auch Mas'ûdî:[2])

„Man sagt mit Recht, daß die Ausgaben zu keiner Epoche, zu keiner Zeit, eine solche Höhe erreicht haben, wie zur Zeit Mutawakkils, und man sagt, er habe für Hârûnî und das Ğausaḳ el ğa'farî mehr als 100000000 Dirhem verausgabt; dazu die große Zahl der Freigelassenen, der Wehrpflichtigen und der Soldtruppen u. s. f." Die Gesamtkosten der Bauten in Sâmarrâ und in Mutawakkilije sind hier hyperbolisch als Kosten zweier einzelner Schlösser gegeben. Immerhin waren die Summen, welche die Khalifen auf ihre Bauten verschwendeten, ungeheure, noch viel mehr, wenn man den viel höheren Wert des Geldes in jener Zeit und den Unwert der Arbeit im Orient berücksichtigt. In diesem Sinne, mehr als wie es A. Müller in seiner Geschichte des Islam meint,[3]) war Surra man râ'a das Versailles der Khalifen: der Ruin ihrer Herrschaft, der Verfall ihres Reichtums und damit der Verlust der Gewalt über ihre Truppen war in großem Umfange eine unmittelbare Folge dieser wunderbaren Schöpfung.

---

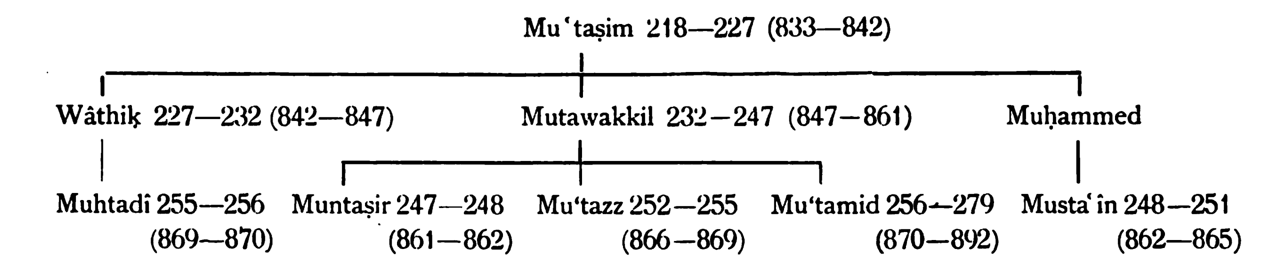
[1]) II. 86. s. v. الجعفرى.
[2]) VII. 276 murûğ.
[3]) II. pag. 25.

## 3. EL JA'ḲÛBÎ.

Ich gehe nun zu der detaillierten topographischen Schilderung über, welche Ja'ḳûbî in Kitâb el buldân, pag. 255 bis pag. 268, gegeben hat. Er schreibt:

„Wir haben von Baghdâd gesprochen, von dem Anfang seines Werdens und der Zeit, zu welcher Abû Ğa'far el Manṣûr es erbaute, und haben dargelegt, wie die Vermessung und Austeilung seiner Vororte, Quartiere, Bazare, Gassen, Straßen und Häuserviertel auf dem westlichen Ufer des Tigris, nämlich dem Ufer der Stadt und des Karkh, und auf dem östlichen Ufer, nämlich dem Ufer von er Reṣâfe, das man 'Askar el Mahdî nennt, beschaffen war. Wir haben darin gesagt, was wir wissen, und wollen nun über Surra man râ'a sprechen. Diese ist die zweite der Residenzstädte der Khalifen aus dem Hause der Benî Hâšim. Acht Khalifen von ihnen haben sie bewohnt: el Mu 'taṣim, der hat sie gegründet und in die Höhe gebracht, el Wâthiḳ, das ist Hârûn ibn el Mu'taṣim, el Mukawakkil Ğa'far ibn el Mu'taṣim, el Muntaṣir Muḥammed ibn el Mutawakkil, el Musta'în Aḥmed ibn Muḥammed ibn el Mu'taṣim, el Mu'tazz Abû 'Abdallah ibn el Mutawakkil, el Muhtadî Muḥammed ibn el Wâthik und el Mu'tamid Aḥmed ibn el Mutawakkil."

Abû Ğa'far el Manṣûr, 136—158 (754—775), der Gründer von Baghdâd 145—149 (762 bis 766), war mit seinem Bruder Abû'l 'Abbâs zusammen der Stifter der Abbasiden-Dynastie. Mahdî, nach dem das östliche Baghdâd 'Askar, d. i. Heerlager der Mahdî genannt war, ist el Manṣûrs Sohn und Hârûns Vater; el Mu'taṣim ein Sohn des Hârûn. Trotzdem Mu'taṣim und sieben seiner Nachfolger in Sâmarrâ residierten, handelt es sich nur um einen kurzen Zeitraum. Und die acht Khalifen gehören, wie die folgende Stammtafel verdeutlicht, nur drei Generationen an.




Sâmarrâ war nicht die ganze Epoche von 218 bis 279 Residenz. Erst im Jahre 221 begann Mu'taṣim den Bau. Und Mas'ûdî[1]) berichtet:

„Der Auszug des Mu'tamid aus Surra man râ'a nach Medînet es salâm (Baghdâd) fand am Sonnabend dem dritten Ğumâdî el âkher des Jahres 262 statt."

Die ganze Lebensdauer von Sâmarrâ beschränkt sich also auf die eng umgrenzte Zeit von 221—262 der Ḥiğra, oder 836—876 unserer Zeitrechnung.

Über die Gründe des Auszuges aus Baghdâd und der Wahl einer neuen Residenz berichtet Ja'ḳûbî weiter:

[1]) murûğ VII 67.

Pag. 255, 12: „Surra man râ'a war in früheren Zeiten ein Blachfeld von der Landschaft eṭ Ṭirhân ohne Bestellung. Ein Christenkloster stand auf dem Platze, auf dem später ein Regierungspalais, das Dâr el'âmme sich erhob, und aus dem Kloster wurde das Schatzhaus.

„Als Mu'taṣim aus der Ferne von Ṭarsûs nach Baghdâd zurückgekehrt war, im Jahre, in dem ihm als Khalifen gehuldigt wurde, das war im Jahre 218, stieg er im Palais des Ma'mûn ab, baute sich dann ein Palais auf dem Ostufer von Baghdâd, zog dorthin um und bewohnte es in den Jahren 218, 219, 220 und 221. Um ihn waren Leute von den Türken, das waren damals persische.

„Ǧa'far el Khušŝakî teilte mir folgendes mit: „Mu'taṣim pflegte mich in den Zeiten des Ma'mûn nach Samarkand zu Nûḥ ibn Asad zu senden, wegen des Ankaufs von Türken, und ich brachte jedes Jahr von ihnen in Menge zu ihm; so sammelte er sich noch zu Zeiten des Ma'mûn von ihnen eine Schar von 3000 Leibgarden."

„Als das Khalifat an ihn kam, verlangte er solcher noch mehr und kaufte, wer immer in Baghdâd als Sklave bei vornehmen Leuten war. Unter der großen Schar derer, die er in Baghdâd kaufte, war auch Ašnâs, der war ein Mamlûk des Nu'êm ibn Khâzim Abû Hârûn ibn Nu'êm gewesen, und Îtâkh, der war ein Mamlûk des Sallâm ibn el Abraš, und Waṣîf, der war ein Panzerhemdmacher, ein Mamlûk des Hauses des Nu'mân, und Simâ von Damaskus, der war ein Mamlûk des Dhû'rraiastên el Faḍl ibn Sahl.

„Diese persischen Türken pflegten, wenn sie ausritten, zu galoppieren, und sie verjagten die Leute rechts und links. Da sprang die Plebs gegen sie auf und tötete einige und schlug einige. Dies Blut blieb ungesühnt vergossen, da man nicht gegen den Täter vorgehen konnte. Das lastete schwer auf Mu'taṣim und er entschloß sich zum Auszug aus Baghdâd und zog nach es Šammâsîje aus, das ist der Ort, nach dem Ma'mûn herauszugehen pflegte. Dort verweilte er Tage und Monate und beschloß, in Šammâsîje außerhalb von Baghdâd eine Stadt zu erbauen. Aber das Terrain jenes Ortes war ihm zu eng und ebenfalls stieß ihn seine Nähe von Baghdâd ab."

Dieser Passus erfordert wieder einige Erläuterungen.

Die Landschaft Ṭirhân ist eine nestorianische Diözese, die das tiefere Flußtal des Tigris von Tekrît bis zu den drei Ḳâṭûl-Kanälen umfaßte, mit den auf dem hohen Ufer daran gelegenen Städten. Dies Ṭirhân ist ein geologisch und pflanzengeographisch von den nördlichen assyrischen Ebenen, wie von dem südlichen Ḳâṭûl-Bezirk deutlich geschiedenes Gebiet. Die Bewohner scheinen überwiegend Christen gewesen zu sein, und Klöster waren dort häufig. Das hohe Ufer von Sâmarrâ lag damals wüst wie heute.

In Ṭarsûs lag Mu'taṣim als Oberbefehlshaber seines Bruders Ma'mûn im Byzantinerkrieg, als jener starb. In diesem Kriege erprobte Mu'taṣim die von ihm geschaffene Heeresorganisation durch die türkischen Truppen. Da sich die sektiererischen Khurramiten unter Bâbek in Adherbeiǧân und Armenien mit den Byzantinern verbanden, war der Krieg besonders kompliziert und schwierig. Er dauerte noch während der ersten Regierungsjahre des Mu'taṣim an. Die Türken werden hier als „persische" bezeichnet, weil sie aus den nordöstlichen Provinzen Persiens, dem modernen Russisch-Turkestân, stammten. Das Wort „'aǧem" bedeutete ursprünglich nur „nicht arabisch"

mit dem Nebensinn des Barbarischen, im besonderen dann die Perser. Die Zahl der türkischen Garde wird hier vor der Thronbesteigung als nur 3000 angegeben. Mas'ûdi nennt im Anfang der Regierung 4000 Mann. Sie trugen eine reiche, goldstrotzende Uniform. Das Heer war allerdings viel größer als diese Garde von 4000 Türken. Ob aber die Zahl 70 000 Türken, welche spätere Schriftsteller, Ḳazwînî und Jâḳût geben, authentisch ist, müßte erst bewiesen werden.

Die Mamluken Ašnâs, Îtâkh, Waṣîf und Sîmâ, mit anderen später genannten, wurden die Führer der türkischen Prätorianer. Nach Mu'taṣims Tode waren sie, von keinem energischen Herrscher mehr im Zaum gehalten, die eigentlichen Beherrscher des Reiches. Faḍl ibn Sahl, dessen Sklave Sîmâ gewesen war, ist der berüchtigte persische Wezîr des Ma'mûn.

Der Anlaß für Mu'taṣim, Baghdâd zu verlassen, waren zwar die Zusammenstöße der Truppen und der Bevölkerung. Mas'ûdî[1]) überliefert dasselbe. Später hat sich die Legende dieses Stoffes bemächtigt. Ḳazwînî[2]) berichtet darüber noch breiter als Ja'ḳûbi mit vielen anekdotenhaften Zügen. Der Grund lag tiefer. Die Abbasiden seit Ma'mûn hatten sich durch Begünstigung der persischen, rationalistischen religiösen Richtung der Mu'tasiliten in so scharfen Gegensatz zur arabischen Orthodoxie gesetzt, daß sie alle Popularität in Baghdâd verloren hatten, und sich dort nicht mehr sicher fühlten. Šammâsîje, der erste Ort, an dem sich Mu'taṣim nach dem Verlassen von Baghdâd aufhielt, war ein unmittelbarer nördlicher Vorort von Baghdâd auf dem Ostufer des Tigris.

Das suchende Umherziehen des Khalifen, in dem die nomadische Natur der Araber noch so deutlich zutage tritt, schildert Ja'ḳûbî weiter (pag. 256, 13):

„So zog er weiter nach el Baradân, auf den Rat des Faḍl ibn Merwân, der war damals Wezîr, und das geschah im Jahre 221. Er verweilte einige Tage in el Baradân und ließ die Ingenieure vor sich kommen.

„Dann aber gefiel ihm der Ort nicht und er begab sich nach dem Orte namens Bâḥamšâ auf dem Ostufer des Tigris. Dort wollte er eine Stadt am Tigris anlegen und suchte einen Platz, um einen Kanal darin zu graben, fand aber keinen.

„Da zog er fort nach dem Dorfe namens el Maṭîre. Dort blieb er eine Weile und zog weiter nach el Ḳâṭûl. Dies sagte er, ist der beste Ort, und ließ den Kanal namens el Ḳâṭûl mitten in der Stadt anlegen. Der Stadtbau sollte am Tigris und am Ḳâṭûl liegen. Er begann den Bau und wies den Präfekten und Sekretären und den Privatleuten ihre Quartiere zu. Diese bauten, daß der Bau in die Höhe wuchs. Die Bazare wurden am Ḳâṭûl und am Tigris geplant. Er selbst wohnte in etwas, was man ihm gebaut hatte, und ebenso wohnten einige Privatleute. Dann sagte er aber, der Boden von el Ḳâṭûl ist ohne Vorzüge, denn er ist lauter Kieselkonglomerat, das Bauen darin ist sehr schwierig und sein Boden ist unfähig, etwas hervorzubringen.

---

1) murûǧ VII. 118/119, tanbîh 356.
2) II. pag. 258.

„Dann ritt er auf Jagd aus und ging weiter unterwegs, bis er zum Platze von Surra man râ'a gelangte. Das war ein Blachfeld von der Landschaft eṭ Ṭirhân, ohne Bestellung darauf und ohne Menschen darin, außer einem Christenkloster. Er machte Halt im Kloster, unterhielt sich mit den Mönchen darin und fragte: wie heißt dieser Ort? Jemand von den Mönchen antwortete ihm: Wir finden in unseren alten Büchern „dieser Ort heißt Surra man râ'a, er war die Stadt des Sâm ibn Nûḥ, aber nach Zeiten wird sie durch einen mächtigen, sieg- und ruhmreichen König erbaut werden, welcher Gefährten hat, deren Aussehen wie das des Vogels der Einöde ist, der wird darin wohnen und auch sein Sohn wird darin wohnen." Da sagte er: „Ich bin es, bei Gott, der sie erbauen wird, ich werde darin wohnen und auch mein Sohn wird darin wohnen. Denn wirklich, eines Tages befahl Rašîd, sein Sohn solle auf Jagd gehen, und ich ging mit Muḥammed und el Ma'mûn und den erwachsenen Söhnen Rašîds und jeder von uns schoß sich eine Jagdbeute, und ich schoß mir eine Eule. Dann kehrten wir heim und zeigten ihm unsere Beute, indem die uns begleitenden Diener anfingen anzusagen, dies ist die Beute des und des, dies die Beute des und des, bis ihm meine Beute gezeigt wurde. Aber als er die Eule sah, da fürchteten sich die Diener sie vorzuzeigen, damit es nicht ein schlechtes Vorzeichen bedeutete oder ich mir daraus eine Ungnade zuzöge. Da fragte er: wer hat die gejagt? Und sie antworteten: Abû Isḥâḳ. Er aber nahm es als gutes Omen und lachte und zeigte offen seine Freude und sagte: „Wahrlich, der wird zum Khalifate kommen, und seine Truppen, sein Hofstaat und seine Günstlinge werden aussehen, wie diese Eule aussieht, und er wird eine alte Stadt aufbauen und mit eben diesen Leuten darin wohnen, darauf wird sein Sohn nach ihm darin wohnen." Und niemals freute sich Rašîd über irgend eine Jagdbeute, wie er sich über diese meine Jagdbeute, die Eule, gefreut hatte."

Baradân, wohin der Khalîf von Šammâsîje zieht, lag nur etwa zwei Meilen oberhalb des modernen Baghdâd, noch an der Peripherie der alten Stadt. Bâḥamšâ hält man für gleich mit Tell Manğûr, in welchem James F. Jones das alte Opis erkannte. Diese Gleichsetzung Tell Mangûr — Bâḥamsâ — Opis ist sehr wahrscheinlich. Die Umgebung dieses Ortes ist mit Resten alter Bewohnung und Kultur übersät. Maṭîre sind die Ruinen, welche heute den Namen Selûğîje tragen, im Weichbilde des alten Sâmarrâ. Der Ort el Ḳaṭûl dagegen muß etwa den Platz des heutigen Tell Maḥâṣil inne gehabt haben. Maṭîre fällt also aus der fortschreitenden Linie heraus. Mas'ûdî berichtet einen Aufenthalt in Maṭîre nicht. Vielleicht ist es ein Irrtum Ja'ḳûbîs. Ḳâṭûl liegt bereits auf dem Konglomerat, welches vom Ḥamrîn bis zum 'Aḍêm die große Ebene bildet, in welche das Flußtal des Tigris hineingeschnitten ist. Das Konglomerat verschwindet unmittelbar südlich des 'Aḍêm, noch nördlich von Bâḥamšâ; gleichzeitig verflachen die hohen Ufer des Tigris von der Abzweigung der drei Ḳâṭûle bis zum 'Aḍêm beträchtlich. Mas'ûdî[1]) erzählt, daß Baghdâd bereits damals ganz entvölkert wurde, als Mu'taṣim die Gründung von Ḳâṭûl begann.

Die seltsame Prophezeiung, welche Mu'taṣim zu seiner Wahl bestimmt, ist vielleicht mehr als eine Anekdote. Zu ihrer Erklärung kann ich nichts beibringen. Die Eule (bûme بومة) wird

[1]) murûğ VII pag. 119. Zle. 8. ss.

mehr als dummer Vogel verachtet, denn als unheilbringender gefürchtet. In der modernen Umgangssprache der 'Irâḳ ist „Eule" ein mildes Schimpfwort. Vielleicht enthält die ganze Erzählung nur eine harmlose Stichelei gegen die unbeliebten Türken, und wird mit dem eulenartigen Aussehen auf den Gesichtstypus der Türken angespielt.

Das alte Kloster von Sâmarrâ lag nach Ja'ḳûbî auf dem Platz des späteren Dâr el 'âmme. Dieser Ort wird später definiert werden. Es war ein Palais des Mu'taṣim. Mas'ûdî[1]) berichtet: „Der Platz des Schlosses des Mu'taṣim war das Christenkloster." Auch bei Ṭabarîs Erzählung von der Einlieferung des gefangenen Bâbek in Sâmarrâ,[2]) muß Mu'taṣim im Dâr el 'âmme wohnend gedacht sein. Wie weiter unten besprochen werden wird, besaß und bewohnte er auch noch andere Schlösser.

Zur Vorgeschichte von Sâmarrâ wird von allen Schriftstellern berichtet, Sâmarrâ sei eine Stadt des Sem, Sohn des Noah gewesen. Der Kern, daß hier eine Ansiedlung bereits in babylonischer Zeit bestand, ist wahrscheinlich. Mas'ûdî[3]) sagt, diese Stadt sei immer mehr zurückgegangen und während der Kämpfe des Emîn und Ma'mûn ganz vernichtet. Vielleicht ist dies nur eine rationalistische Erklärung. Jâḳût[4]) zitiert Hamze Iṣfahânî: „Sâmarrâ war eine von den alten Städten der Perser (Sasaniden), wohin der Tribut gebracht wurde, der von den persischen Königen den Königen von Rûm (Byzanz) auferlegt war." Vielleicht ist auch dies nur erfunden, um — nach der in jener Zeit allgemein beliebten Weise — eine wertlose Etymologie des Namens, nämlich سامرّة, d. i. „Ort, wo der Tribut gezählt wird" zu stützen. Ferner zitiert Jâḳût[4]) die Namensform Sâmîrâ nach Zağâğî, an die ebenfalls eine Deutung angeknüpft wird. Diese Form steht aber der der klassischen Überlieferung Sûmere so nahe, daß beide wohl wie das aramäische Šûmerâ[5]) die Urform des Namens reflektieren mögen. Wenn auch jede einzelne dieser Angaben aus etymologischem Interesse erfunden sein kann, so sind sie inhaltlich doch alle zutreffend.

In diese Gruppe von Nachrichten gehört auch die Notiz bei Jâḳût[6]) über das Pfauenkloster, Dêr eṭ Ṭawâwîs, welches eine Warte des Alexander und der Khosroen gewesen und von den Christen in sasanidischer Zeit in Besitz genommen sei. Es lag zwischen Karkh und Dûr.

Die klassische Überlieferung[7]) kennt Sâmarrâ, Karkh und Dûr. Sâmarrâ erscheint bei Ammian als Sumere, bei Zosimos als ***Σοῦμα***. Damit hat das ***Σοῦμα*** des Ptolemaeus nichts als den Klang gemein. Karkh Fêrûz, das heutige Šnâs wird bei Ammian und auf der Tabula Peutingeriana genannt. Dûra nennen Polybios und Ammian, es lag auf dem Platze des südlichen Dûr el 'arabâjâ, dem heutigen Eski Baghdâd. Diese Ortschaften lagen insgesamt auf dem hohen Ufer, nicht im Überschwemmungsgebiet. Für die Vorgeschichte der Ruinengruppe von Lḳûêr ergibt das nichts.

---

1) tanbih 357.
2) III. 1229. Jahr 223.
3) tanbih 357,7.
4) III 82/83.
5) Vgl. G. Hoffmann, Syrische Akten persischer Märtyrer, Leipzig 1880. pag. 188;
6) II. 675 5 ss.
7) Vgl. meine „Untersuchungen über die histor. Topogr. der Landschaft am Tigris, kleinen Zâb und Ğebel Ḥamrin" Memnon 1907, I Bd., 2. Heft.

Sâmmarrâ also erwählte Mu'taṣim definitiv zur Residenz. Ja'ḳûbî fährt fort (pag. 257. 21):

„Darauf entschloß sich Mu'taṣim, sich an diesem Orte niederzulassen. Er ließ Muḥammed ibn 'Abdulmalik ez Zaijât und (Aḥmed) ibn Abû Duwâd und 'Umar ibn Farağ und Aḥmed ibn Khâlid, genannt Abû'l wezir vor sich kommen und sagte ihnen: Kauft dieses Land von den Leuten dieses Klosters. Und sie machten einen Kontrakt mit denen zum Preise von 4000 Dinaren und machten das ab.

„Dann ließ er die Ingenieure vor sich kommen und sprach: wählt den passendsten Platz hier aus und wählt eine Reihe von Plätzen für die Schlösser. Jedem Manne seiner Umgebung wies er den Bau eines Schlosses zu. Dem Khâḳân 'Urṭûğ Abû'l fatḥ ibn Khâḳân wies er den Bau von el Ğausaḳ el Khâḳâni zu; dem 'Umar ibn Farağ den Bau des Schlosses namens el 'Umarî; dem Abû'l wezîr den Bau des Schlosses namens el Wezîrî. Dann wurden die Quartiere der Präfekten, Sekretäre und der Privatleute abgesteckt, die Hauptmoschee wurde abgesteckt und die Bazare um die Hauptmoschee wurden geplant. Die Fluchten der Bazare waren breit, jede Unterart des Handels wurde in gesonderten Straßen untergebracht, und jedes Handwerk für sich, wie es ähnlich für die Bazare von Baghdâd vorgesehen war.

„Er verschrieb Tagelöhner, Maurer und Handwerker, wie Schmiede, Zimmerleute und sonstige Gewerbetreibende. Er importierte Teakholz und sonstige Bauhölzer und Palmstämme aus Baṣra und aus der Nähe, nämlich aus Baghdâd und dem sonstigen Sawâd, und aus Anṭakije und den sonstigen Küstenplätzen Syriens. Er verschrieb Arbeiter in Marmor und Marmorpflaster. Da wurden in Ladhiḳije und anderswo Werkstätten für Marmorarbeiten aufgetan."

Daß Mu'taṣim das Kloster für 4000 Dînâre gekauft habe, berichtet auch Mas'ûdî. Der Name des Klosters wird nicht genannt. Vielleicht ist es das Dêr Abî'ṣ ṣufra, das, als auf dem Platze von Îtâkhî gelegen, dem Dâr el 'âmme nächst benachbart war. Die Schlösser Ğausaḳ el khâḳânî, Ḳaṣr el 'Umarî und Ḳaṣr el Wezîrî scheint der Khalife selbst außer dem Dâr el khalife bewohnt zu haben. Mas'ûdî[1]) sagt: „Im Jahre 227 starb Mu'taṣim in seinem Schloß am Tigris, namens Khâḳânî am Donnerstag nach der 18. Nacht des Rabî'a el auwal". — An einer andern Stelle[2]) heißt es, nach Ankauf des Klosters habe er eine Wahl getroffen für den Bau seines Schlosses, „das war an dem Orte in Surra man râ'a, der Wezîrîje heißt". Das Ḳaṣr el wezîrî und das Ḳaṣr el 'umarî führt Ja'ḳûbî in der folgenden detaillierten Beschreibung der Straßen auf. Nicht aber das Ğausaḳ el khâḳânî, da dieses dicht am Flusse, nicht an einer der Hauptstraßen lag, und die Quais am Flusse nicht sehr ausführlich beschrieben werden. Alle drei Schlösser lagen nahe beieinander, in dem Stadtteile, welcher 'Askar el Mu'taṣim, d. i. Heerlager des Mu'taṣim hieß. In diesem aber lagen, wie vielfach erwähnt wird, die Gräber der beiden Îmâme 'Alî und Ḥasan und der Serdab des Ḳâim, des Mahdî. 'Alî und Ḥasan führen, weil sie dort gelebt haben, den Beinamen el 'Askarî. Der Stadtteil el 'Askar, in welchem die Schlösser Khâḳânî, 'Umarî und Wezîrî lagen, ist also durch die Fayencekuppel über dem Grabe des 'Alî und die goldene Kuppel über dem Serdab des Mahdî bestimmt.

1) murûğ VII pag. 144.
2) Das. VII pag. 121.

Für den Gang der kunstgeschichtlichen Entwicklung ist von hervorragender Bedeutung, was Ja'ḳûbî in bezug auf Anṭakije, Ladhiḳije und die anderen syrischen Küstenstädte mitteilt. Außer dem Bauholz wird, wie man behaupten darf, auch der in den Ruinen häufige fleischfarbene kristallinische Marmor aus Syrien stammen, da er in Mesopotamien nicht vorkommt. Die Werkstücke sind zum großen Teil in den neu hergerichteten Steinmetzwerkstätten in Syrien hergestellt und fertig nach Sâmarrâ transportiert worden. Die geringste Gewichtserleichterung ist bei solchen Karawanentransporten von Bedeutung. In Sâmarrâ erhielten sie die letzte Zurichtung und wurden versetzt von syrischen Arbeitern. Mit diesen Baumaterialien floß ein ganzer Strom von Kunstelementen aus dem hellenistisch-ommaijadischen Syrien nach Mesopotamien. Diese Tatsache steht auch garnicht vereinzelt da. Schon bei dem Bau von Baghdâd durch el Manṣûr wurden Bauteile von Syrien nach Baghdâd geschafft. Man muß dies als Grundlage festhalten: wenn diese beiden Länder in kunstgeschichtliche Beziehung treten, so ist das reiche Syrien das gebende, das verarmte Mesopotamien das empfangende. Besonders aber ist alle Kunst, die sich im Stein manifestiert, spezifisch syrisch. Dasselbe Können, aus dem die wundervollen Bauten von Palmyra und Baalbek hervorgingen und die Steinstädte des Ḥaurân, das schuf auch die Schlösser Mschatta und Rabâṭ 'Ammân. Diesen Werken hat das ganze Euphrat- und Tigrisland nichts an die Seite zu stellen.

Die allgemeine Disposition der Stadtanlage von Sâmarrâ schildert Ja'ḳûbî folgendermaßen (pag. 258, 15):

„Er schied die Quartiere der Türken von denen der sämtlichen Zivilbevölkerung und ließ sie ganz abgetrennt von jenen anlegen, damit diese sich nicht mit Leuten von anderer Nationalität vermischten, und keine außer den Ferghaniten waren ihre Nachbarn.

„Dem Ašnâs und seinen Genossen gab er als Quartier den Ort namens el Karkh, schloß ihm eine Anzahl von Präfekten der Türken und der Fußtruppen an und befahl ihnen, die Moschee und die Bazare zu erbauen.

„Dem Khâḳân 'Urṭûǧ und seinen Genossen gab er als Quartier die Gegend um das Ǧausaḳ el khâḳânî, befahl ihm, seine Genossen gesammelt zu halten und verbot ihnen, sich mit der Zivilbevölkerung zu vermischen.

„Dem Waṣîf und seinen Genossen gab er als Quartier die Gegend um el Ḥêr, und erbaute einen weitausgedehnten umfriedeten Park, den er Ḥâ'ir el Ḥêr nannte.

„Die Quartiere der Türken insgesamt und der persischen Ferghaniten lagen weit von den Bazaren und dem Menschengewühl, hatten breite Hauptstraßen und lange Gassen; unter ihnen in den Quartieren und Gassen lebte niemand von der Zivilbevölkerung, weder Kaufleute noch sonst wer. Dann kaufte er für sie Sklavinnen, verheiratete sie mit diesen und verbot ihnen, sich mit irgend jemandem von anderer Nationalität zu verheiraten und zu verschwägern, bis ihre Kinder herangewachsen wären; dann sollten sie sich untereinander heiraten. Den Sklavinnen zahlte er eine ständige bestimmte Rente und ihre Namen wurden in Listen eingetragen. Keiner konnte seine Frau für geschieden erklären oder sich von ihr trennen.

„Nachdem er dem Türken Ašnâs am westlichen Ende des Stadtbaues sein Quartier angewiesen und ebenso seinen Genossen um ihn, an dem Karkh genannten Orte, befahl er ihm, keinem fremden Kaufmann oder sonst jemandem ihre Nachbarschaft zu gestatten und ebenso den nahen Verkehr mit den andern Nationalitäten nicht zu gestatten.

„Einer anderen Truppe wies er ein Quartier oberhalb von Karkh an, nannte es Dûr, und baute für sie zwischen Dûr und den Quartieren die Hauptmoschee. — In jedem Orte legte er einen kleinen Bazar mit einer Anzahl von Läden von Brotkornhändlern, Schlächtern und dergleichen an, für Dinge, die ihnen nötig und unentbehrlich waren.

„Afšîn Khaidar ibn Kâûs el Usrûšanî wies er ein Quartier am Ostende des Stadtbaues an, um zwei Farsakh entfernt und nannte den Ort el Maṭîre, und wies seinen Genossen von den Usrûšanern und anderen, die ihm angeschlossen waren, Quartiere um sein Palais an. Er befahl für den dortigen Bedarf einen kleinen Bazar zu bauen mit Kaufmannsläden für alles Notwendige, und Moscheen und Bäder.

„Ḥasan ibn Sahl bat sich sein Quartier aus zwischen dem Ende der Bazare — dieses Ende war der Hügel, auf dem der Pfahl des Bâbek stand, — und zwischen Maṭîre, dem Ort des Quartieres des Afšîn. Auf diesem Platze war bis dahin keine Spur von Bebauung vorhanden, nun umschloß das bebaute Land das Quartier des Ḥasan ibn Sahl, sodaß dieses ins Zentrum von Surra man râ'a rückte. Die Gebäude der Zivilbevölkerung dehnten sich nach allen Seiten hin aus und erstreckten sich bis el Matîre."

Dieser Abschnitt gibt die allgemeine Situation von Sâmarrâ. Karkh liegt im Westen, Maṭîre im Osten, das nach Maṭîre gekehrte Ostende der Bazare mit dem Pfahl des Bâbek ist das Zentrum von Sâmarrâ. Der muslimische Autor sieht die Richtung nach Mekka, die Ḳibla, als die Südrichtung an und kann daher Karkh, das Quartier des Ašnâs, welches heut noch den Namen Šnâs trägt, als Westende von Sâmarrâ bezeichnen. Die beiden Ruinen Šnas und Eski Baghdâd, deren getürmte Lehmmauern noch heute aufrecht stehen, sind also Dûr ʿArabâjâ und Karkh, die Lager dieser türkischen Prätorianer; die Ruinen von Selûğîje sind Maṭîre.

Diese Truppenquartiere sind als besondere kleine Städte in der großen Stadt geplant, mit eigenen Bazaren, Moscheen und Bädern. Diese Moscheen, wie sie noch heute in keinem Bazare fehlen, sind kleinere Anlagen ohne Kanzel, in denen nur gebetet, aber kein Freitagsgottesdienst abgehalten wird. Bäder, an sich ein unabweisbares Bedürfnis in jenem Klima, scheinen im Zweistromlande so alt zu sein, wie die Kultur überhaupt. In ihrer besonderen Form aber gehen die sarazenischen Bäder auf die antiken Thermen zurück.

Bei der ersten Anlage waren diese Prätorianer-Castra durch weite Zwischenräume getrennt, und die Absonderung von allen fremden Nationalitäten, die der Wiederholung von Reibereien mit der Bevölkerung vorbeugen sollte, durchgeführt. Lange aber kann diese Absonderung bei der unerhörten Entwicklung der Stadt nicht bestanden haben.

Von den genannten Personen war Ḥasan ibn Sahl ein Bruder des Faḍl, des Wezîr des Ma'mûn und trat als Statthalter von Wâsiṭ und der westlichen Provinzen hervor. — Afšîn, der

Fürst von Usrûšana, war noch unter Ma'mûn Statthalter von Barka und unterdrückte einen Aufstand in Ägypten. Er erwarb reiche Lorbeeren und höchste Ehren in dem Byzantinerkrieg und durch die Besiegung und Gefangennahme des Bâbek (223). Als er dem Khalifen zu mächtig wurde, wurde er des Atheismus angeklagt und starb 226 im Gefängnis. — Waṣîf setzte mit seinem Parteigenossen Îtâkh zusammen nach dem Tode des Wâthiḳ Mutawakkil auf den Thron. Später war er unter seinen Mördern. Er fiel in einem Kampfe der Türken untereinander 253. — Khâḳan 'Urtûǧ war ein ferghanitischer Fürst und naher Vertrauter des Mu'taṣim. — Ašnâs, wie Waṣîf und Îtâkh, war ein Mamlûk.

Ja'ḳûbi beginnt nun die detaillierte Beschreibung der einzelnen Hauptstraßen (pag. 259, 19):

„Die Hauptstraßen wurden für die Quartiere der Präfekten von Khurasân und ihrer Genossen von den wehrpflichtigen Truppen und den Söldnern bestimmt. Zur Rechten und Linken der Hauptstraßen waren Seitengassen, welche Wohnungen für die Zivilbevölkerung insgesamt enthielten.

„Die Hauptstraße namens es Sarîǧa, d. i. die Šâri' el a'ẓam (Große Straße), dehnt sich von el Maṭîre bis zu dem jetzt Wâdi Isḥâḳ ibn Ibrâhîm genannten Wâdi aus. Denn Isḥâḳ ibn Ibrâhîm zog von seinem Quartier zur Zeit des Mutawakkil um und baute am Anfang dieses Wâdi und machte den Bau ausgedehnt.

„Dann kam das Quartier des Isḥâḳ ibn-Jaḥja ibn Ma'âdh, darauf folgten zusammenhängend Quartiere der Zivilbevölkerung rechts und links an dieser Šâri' el a'ẓam und in den Gassen zu beiden Seiten der Šâri' el a'ẓam. Von der einen Seite kann man zur Hauptstraße namens Abû Aḥmed durchgehen — das ist Abû Aḥmed ibn er Rašîd —, von der andern kann man zum Tigris und dem ihm naheliegenden Teile durchgehen. Die Quartiere erstrecken sich bis zum Dîwân el kharâǧ el a'ẓam, der liegt nämlich an dieser Großen Straße.

„An dieser Hauptstraße liegen die Quartiere der Präfekten von Khurasân, darunter das Quartier des Hâšim ibn Bâniǧûr, das Quartier des 'Uǧêf ibn 'Anbasa, das Quartier des Ḥasan ibn Alî el Ma'mûni, das Quartier des Hârûn ibn Nu'êm und das Quartier des Ḥizâm ibn Ghâlib. Den Rücken des Quartieres des Ḥizâm machen die Marställe des Khalifen, die privaten und die staatlichen, deren Verweser Ḥizâm und sein Bruder Ja'ḳûb waren. Ferner die Plätze der Futterhändler, und der Sklavenmarkt, in einem Viereck, in dem getrennte Wege waren und sich die Zimmer und Söller und Läden der Sklaven befanden. Ferner liegen die Sicherheitswache, das große Gefängnis, die Wohnhäuser der Zivilbevölkerung und die Bazare, jedem Handelszweige und Handwerke entsprechend, an dieser Hauptstraße.

„So geht es ununterbrochen fort bis zum Pfahl des Bâbek. Dann folgt der Große Bazar, in dessen Umkreis es keine Wohnhäuser gibt und in dem jede Handelsgattung und jedes Gewerbe gesondert ist, ohne daß sich etwas anderes dazwischen drängt. Ferner die Alte Moschee, in welcher bis zur Zeit des Mutawakkil immer der Freitagsgottesdienst abgehalten wurde, bis sie dann für die Bevölkerung zu eng wurde, und er sie niederreißen und eine geräumige Hauptmoschee am Ende von el Ḥêr erbauen ließ. — Die (alte) Hauptmoschee und die Bazare liegen

auf der einen Seite, auf der anderen die Quartiere und Wohnhäuser und Bazare von Verkäufern verschiedener niedriger Dinge, wie z. B. von Bier-, Suppen- und Weinhändlern.

„Dann das Quartier des Rašîd el maghrebî, das Quartier des Mubârek el maghrebî, der kleine Bazar des Mubârek, der Hügel des Ǧa'far el khaijâṭ, auf welchem das Quartier des Ǧa'far lag. Ferner das Quartier des Abû'l wezîr, ferner das Quartier des 'Abbâs ibn 'Alî ibn el Mahdî, ferner das Quartier des 'Abdu 'l wahhâb ibn 'Alî ibn el Mahdî. Im weiteren Verlaufe liegen an der Hauptstraße öffentliche Quartiere bis zum Palais des Hârûn ibn el Mu'taṣim, das ist el Wâthiḳ. Dieses liegt neben dem Dâr el 'âmme und war das Palais, welches Jaḥja ibn Akthar in den Tagen des Mutawakkil bezog, als dieser ihn zum Oberḳâḍi ernannt hatte. Dann das Bâb el 'âmme und das Palais des Khalifen (Dâr el khalifa), das ist aber das Dâr el 'âmme, in dem er am Montag und Donnerstag Audienzen gab. Dann die Schatzkammern, die privaten des Khalifen und die öffentlichen, dann das Quartier des Mesrûr Samâna, des Hofbeamten, der der Verwaltung der Schatzkammern vorgesetzt war; dann das Quartier des Ḳarḳâs, des Hofbeamten, eines Khurasaners, dann das Quartier des Thâbit, des Hofbeamten, dann das Quartier des Abû 'l ǧa'fâ und der sonstigen Hofbeamten."

Aus dem beigefügten Versuche der Rekonstruktion des Stadtplanes geht die relative Lage der einzelnen Quartiere dieser ersten Hauptstraße untereinander und zu denen der Parallelstraßen anschaulich hervor (Tafel 8). —

Die Moschee des Mutawakkil und das Palais des Îtâkh an der zweiten Hauptstraße bestimmen den Stadtteil el Ḥêr. Die Paläste Hârûnî und Dâr el 'âmme liegen an der nördlichen Grenze von el Ḥêr. Der Zusammenhang des ganzen Baues ergibt die Position des „Palais des Khalifen", des „Dâr el khalîfe" auf der Stelle der Ruine des „Hauses des Khalifen", des „Bêt el khalîfe". Dies Palais ist speziell das Dâr el 'âmme, d. i. das Palais für die öffentlichen Audienzen. Und der noch heute stehende Îwân war, wie aus anderem Zusammenhang erschlossen wurde, der Raum für die öffentlichen Audienzen, das Maǧlis el 'âmm. Die Ruine Bêt el khalîfe ist also der Palastbau des Mu'taṣim auf der Stelle, oder doch in unmittelbarer Nähe des alten Klosters. Denn wenn Ja'ḳûbî oben sagte, „aus dem Kloster wurde das Schatzhaus", so sind damit offenbar die an das Dâr el 'âmme anstoßenden Schatzkammern gemeint. — Dies Ganze scheint nach Analogie anderer orientalischer Paläste eine von Mauern umgebene kleine Palaststadt gewesen zu sein, vielleicht das Palais Îtâkhî in sich begreifend, und nur durch die Tore Bâb el 'âmme und Bâb el bustân zugänglich. — Das Bâb el 'âmme war die „Pforte" von Sâmarrâ, an welcher sich große Staatsaktionen abspielten. Ibn el Athîr[1]) sagt, daß alles Volk von Sâmarrâ auf die Nachricht von Mutawakkils nächtlicher Ermordung am Morgen am Bâb el 'âmme zusammenlief. Und am Bâb el 'âmme fanden Exekutionen statt; so wurden die ungetreuen Schatzmeister und Sekretäre des Muhtadî, Aḥmed ibn Isra'îl und Abû Nûḥ, an diesem Orte hingerichtet.[2])

Das Wâdî Isḥâḳ ibn Ibrâhîm blieb nicht das nördliche Ende der Šâri' es Sarîǧe, der Großen Straße, wie später berichtet wird.

---

1) Zum Jahre 247, pag. 68.

2) Mas'ûdi, murûǧ VIII. 12.

Pag. 261. 13: „Die zweite Hauptstraße heißt die des Abû Aḥmed ibn er Rašîd. Ihr Anfang von Osten ist am Palais des Bakhtišû', Professors der Medizin, des es zur Zeit des Mutawakkil erbaute. Dann die Quartiere der Präfekten von Khurasân und ihrer Klientel[1]) von Arabern, Leuten aus Ḳûm, Iṣfahân, Ḳazwin, Ğibâl und Adherbeiğân, rechts im Süden, nach der Ḳibla gelegen, wo es zur Šâri' es Sariğa el a'ẓam durchgeht. Aber nach Norden gelegen, im Rücken der Ḳibla, wo es wieder zur Straße Abû Aḥmed zurückgeht, liegt der Dîwân el ḳharâğ el a'ẓam. — Das Quartier des 'Umar, das Quartier der Sekretäre und der sonstigen Zivilbevölkerung, und das Quartier des Aḥmed ibn er Rašîd liegen in der Mitte der Straße. — An ihrem nach dem westlichen Wâdî, welches Wâdi Ibrâhîm ibn Riâḥ genannt wird, gelegenen Ende liegt das Quartier des Ibn Abû Duwâd, das Quartier des Faḍl ibn Merwân, das Quartier des Muḥammed ibn 'Abdu 'l malik ez Zaijâṭ und das Quartier des Ibrâhîm ibn Riâḥ an der Šâri' el a'ẓam. — Die Zwischenräume an dieser Hauptstraße und in den Gassen zu ihrer Rechten und Linken, füllen Quartiere aus, bis zum Quartier Bughâ des Jüngeren, zum Quartier Bughâ des Älteren, dann das Quartier des Sîmâ von Damaskus, dann das Quartier des Barmaš, dann das alte Quartier des Waṣîf, dann das Quartier des Îtâkh, und dies stieß zusammen mit dem Bâb el bustân und den Schlössern des Khalifen."

Der Standpunkt Ja'ḳûbîs bei der Schilderung der Šâri' Abû Aḥmed ist deutlich: er blickt nach Südosten, sodaß er die Ḳibla rechts hat, und zählt vom südlichen Ende an auf sich zu.

Bakhtišû' ist ein Mitglied der syrischen Gelehrtenfamilie Bokhtješû', aus der eine Anzahl berühmter Ärzte entstammte. Die syrischen Gelehrten spielen eine wichtige Vermittlerrolle für die aussterbende Wissenschaft der Antike nach dem Orient. An der Akademie von Ḥarrân und der von Khosrau Anuširwân gegründeten Akademie von Gondêšâpûr bei Šušter lebte dieses Erbteil der Antike fort, nachdem Justinian die letzten Philosophenschulen geschlossen hatte. Die Nachfolgerin dieser beiden Akademien wurde die von Baghdâd, das von Ma'amûn begründete „Haus der Wissenschaft". Die islamische Wissenschaft stammt also wie das andere Kulturgebiet, die Kunst, aus dem Hellenismus, auf direktem Wege, oder aber auf dem Umwege über das sasanidische Persien.

Das Haus des Ibrâhîm ibn Riâḥ kann nur an der nördlichen Verlängerung der ersten Hauptstraße gelegen haben, die zur Zeit Mutawakkils vorgenommen wurde. Daher auch fehlt es in der vorhergehenden genauen Schilderung dieser Straße. Unter den Schlössern des Khalifen können nur das Hârûni, das Dâr el khalife und vielleicht benachbarte, ungenannte Schlösser verstanden sein.

Pag. 262. 7: „Die dritte Hauptstraße ist die Šâri' el Ḥêr el auwal (die erste Straße von Ḥêr), in welcher das Palais des Aḥmed ibn el Khaṣib zur Zeit Mutawakkils stand. Der Ursprung dieser Hauptstraße ist von Osten und von dem Wâdî, welches zum Wâdî Isḥâḳ ibn Ibrâhîm läuft. An ihr liegen die Quartiere der wehrpflichtigen Truppen und der Söldner und eines Gemisches der Zivilbevölkerung, und sie dehnt sich bis zum Wâdi Ibrâhîm ibn Riâḥ aus.

[1]) Der Ausdruck „Klientel" ist nicht ganz gesichert. In der Edition steht وأسبنيهم, im Codex واسبديهم.

„Die vierte Hauptstraße führt den Namen Šâri' Barghâmuš et Turkî. An ihr liegen die Quartiere der Türken und Ferghaniten. Die Gassen der Türken sind gesondert und die der Ferghaniten gesondert. Die Türken haben die Gassen in der Ḳibla inne, die Ferghaniten ihnen gegenüber die Gassen im Rücken der Ḳibla; immer liegt eine Gasse der andern gegenüber. Niemand von der Zivilbevölkerung wohnt zwischen ihnen. Das Ende der Wohnhäuser der Türken und ihrer Quartiere bilden die Quartiere der Khazaren, nach Osten gelegen. — Der Anfang dieser Hauptstraße ist von el Maṭîre, beim Quartier des Afšîn, welches Waṣîf und die Genossen des Waṣîf (später) bekamen. Dann dehnt sich die Straße aus bis zum Wâdî, welches zum Wâdî Ibrâhîm ibn Riâḥ läuft.

„Die fünfte Hauptstraße führt den Namen Ṣâliḥ el 'Abbâsî, das ist die Šâri' el asker. An ihr liegen die Quartiere der Türken und der Ferghaniten. Die Türken haben ebenfalls gesonderte Gassen inne und die Ferghaniten gesonderte Gassen. Sie dehnt sich aus von Maṭîre bis zum Palais des Ṣâliḥ el 'Abbâsî, welches am Anfange des Wâdi liegt. Der Raum wird gefüllt mit Quartieren der Präfekten und Sekretäre, der Honoratioren und der Zivilbevölkerung insgesamt.

„Ferner liegt eine Hauptstraße hinter der Šâri' el asker namens Sâri' el Ḥêr el ğedîd („die neue Ḥêr-Straße"). An ihr wohnt ein Gemisch von der Zivilbevölkerung und von den Präfekten der Truppen aus Ferghana, Ušrûšana und Istâkhanğ und anderer von den sämtlichen Gebieten von Khurasân.

„Als sich allmählich diese Hauptstraßen, welche Straßen von el Ḥêr sind, zu bewohnten Quartieren zusammenschlossen, ließ er (der Khalife) die Parkumfriedigung einreißen und dahinter eine andere erbauen. Hinter der Umfriedigung befand sich Wild, Gazellenböcke, Wildesel, Hirsche, Hasen und Strauße und rings umgab sie eine Mauer, in einem schönen weiten Blachfeld."

Die Situation der dritten Straße ergibt die Lage der beiden Wâdî, die bis dahin schwankend blieb, ganz eindeutig: das Wâdî Ibrâhîm ibn Riâḥ ist das nördlichere, das Wâdî Iṣhâḳ ibn Ibrâhîm das südlichere. Das Nebenwadi des Wâdî Iṣhâḳ habe ich auf meiner Aufnahme nicht vermerkt, denn diese ist durchaus nur skizzenhaft und unvollständig. Da die Straße „erste Ḥêr-Straße" heißt, so muß sie offenbar wenigstens in Ḥêr ihren Anfang haben. Das Nebenwâdi kann also nur vom Süden angenommen werden. Der ganze Zug der dritten Hauptstraße liegt weit im Norden, die Vermutung liegt nahe, daß sie nur eine Abzweigung einer anderen Straße ist.

Die vierte Straße, nach dem Türken Barghâmuš genannt, läuft im Süden der zweiten Straße parallel, biegt dann aber zu einem Nebenwadi des Wâdî Ibrâhîm stark nach NO ab. Damit stimmt der Befund der Ruinen völlig überein, welche sich in dieser Richtung weit ins Innere, bis an die Kanalruine erstrecken. Der Grund dafür, daß die Stadt in dieser Richtung einen solchen Arm ausstreckte, scheint gewesen zu sein, daß hier vermutlich die einzige Straße in das völlig wüste Hinterland von Sâmarrâ hinausging, die dann dem Wâdî Ibrâhîm, dem heutigen Wâdî Abû'l aswad folgend, den Ḥamrîn und das Kulturland am Oberlauf des 'Aḍêm erreichte. Die dritte Straße aber zweigt sich offenbar dort von der vierten ab, wo diese nach NO umbiegt.

Das ungenannte Wâdî, an dem die fünfte Straße endet, kann kein andres als das letztgenannte Nebenwadi des Wâdî Ibrâhîm sein.

Die letzte, sechste Straße endlich läuft der fünften parallel. Ihrem Namen nach liegt sie hauptsächlich im Stadtteil Ḥêr und wird kaum so lang gewesen sein wie die vorher genannten Straßen.

Die Straßen drei bis sechs führen durch Ḥêr, oder gehen wie No. 3 wenigstens von Ḥêr aus. Die Entwicklung der Stadt ging von verschiedenen Zentren aus: Maṭîre, ʿAskar el Muʿtaṣim, Karkh. So wuchsen auch von Dâr el Khalife und vom Ğausaḳ el Khâḳâni aus die Straßen strahlenförmig. Zwischen diesen beiden Punkten scheint ursprünglich der Tierpark Ḥâir el Ḥêr unmittelbar am Fluß gelegen zu haben. Nacheinander aber schlossen sich die Straßenzüge zusammen, zuerst die Große Straße am Fluß, dann auch die inneren Straßen. Der Park mußte dieser Ausdehnung der Bauten weichen. Er wurde nach hinten verlegt, das ist die Richtung, die sonst als „Rücken" der Stadt bezeichnet wird, also die des nordöstlichen Hinterlandes, wobei die Front der Ḳibla zugekehrt erscheint.

Bei Ṭabari[1]) heißt es: „Nachdem Afšin Bâbek nach Sâmarrâ gebracht hatte, ließ Afšin ihn in seinem Schloß in Maṭîre absteigen. Als es im letzten Drittel der Nacht war, ging Aḥmed ibn Duwâd vorüber, vermummt, und sah ihn und sprach mit ihm. Dann kehrte er zu Muʿtaṣim zurück und beschrieb ihn diesem. Da litt es Muʿtaṣim nicht, bis er zu ihm ritt, zwischen den beiden Umfriedigungen in Ḥêr hindurch. Er trat vermummt zu ihm ein und betrachtete ihn. Und Bâbek erkannte ihn nicht."

In diesem zweiten Jahre der Stadt wohnte also Muʿtaṣim nördlich von Ḥêr, im Dâr el Khalife und um nach Maṭîre zu gelangen, mußte er zwischen diesen beiden Parks hindurch. Der alte an den Fluß stoßende war also noch nicht ganz vernichtet, der neue östlichere schon angelegt.

Der Boden des ganzen Ostufers ist so unfruchtbar, daß er keine Bäume und erst recht keine Palmen tragen kann; den Tierpark darf man sich also nicht als waldähnlichen Park in unserem Sinne, sondern nur als lichte Steppe mit Wüstenbüschen und Kräutern vorstellen, wie es auch in dem Wort für Blachfeld ṣaḥrâʾ (صحراء) liegt.

pag. 263, 5: „Die Hauptstraße, welche am Tigris liegt, heißt Šâriʿ el Khaliğ. Dort liegen Ankerplätze und Segelschiffe und Waren, welche von Baghdâd, Wâsiṭ, Kaskar und dem sonstigen Sawâd kommen, von Baṣra, Ubulla, Ahwâz und der Gegend dort herum, und von Môṣul, Baʿarbâjâ, Dijâr Rabiʿa und der Gegend dort herum. An dieser Straße liegen die Quartiere der Maghrebiner aller, oder doch der meisten, und der Ort namens Azlâkh, welcher bei der ersten Gründung von Surra man râ'a den maghrebinischen Fußtruppen als Garnison diente."

Šâriʿ el Khaliğ heißt die „Stromstrasse". Sie kann nur da gelegen haben, wo der Strom das östliche Ufer unmittelbar tangiert, also im Stadtteil ʿAskar el Muʿtaṣim. Hier erhebt sich das Ufer zu der beträchtlichen Höhe von 15 m und darüber. Die Stadt muß einen höchst imposanten Eindruck gemacht haben. Der Hügel des Ğaʿfar el Khaijâṭ im Norden und der Hügel mit dem Pfahl des Bâbek im Süden, bezeichnen die Strecke dieser höchsten Erhebung des Stadtgebietes.

[1]) III. 1229. Zum Jahre 223.

— Es ergibt sich so, daß die Quartiere der maghrebinischen Truppen an der Stromstraße rückwärts an die Quartiere ihrer Generale Râšid und Mubârek grenzten.

Am nördlichen Ende der Uferstraße muß das Palais des Mu'taṣim Ĝausaḳ el Khâḳânî gelegen haben. Nach Mas'ûdî nämlich lag es am Flusse selbst, es muß im Stadtteil 'Asker gestanden haben und wird mit Wezîrî verwechselt, lag also wahrscheinlich in der nächsten Nähe von Wezîrî. Ja'ḳûbî erwähnt es leider bei der sehr abgekürzten Darstellung der Uferstraße nicht. Daß die Stromstraße sich nicht die ganze lange Küste entlang zog, geht daraus hervor, daß im Norden Dâr el Khalîfe an der ersten Hauptstraße aufgeführt wird und seine Ruinen unmittelbar am Ufer liegen. Ferner hieß es bei der Beschreibung der ersten Hauptstraße im Süden, daß ihre westlichen Seitengassen zum Fluß führten, ohne daß von der Stromstraße dort die Rede ist. Wie im heutigen Baghdâd, stießen also die Quartiere im allgemeinen direkt an das Flußbett, sich über hohen Unterbauten erhebend. Eine Quaistraße gab es nur in dem zentralen Stadtteil.

„pag. 263, 11: „Die Bevölkerung breitete sich in den Bauten von Sâmarrâ aus, mehr als ihre Ausbreitung in Baghdâd gewesen war, und sie erbauten geräumige Wohnhäuser. Nur daß ihr Trinkwasser ausschließlich vom Tigris kam, nämlich was in Schläuchen auf Maultieren und auf Kameelen herbeigeschafft wurde. Denn ihre Brunnen waren zu tief für Stricke; dann waren sie salzig, ungenießbar und hatten nicht eine genügende Menge von Wasser. Indessen der Tigris war nahe und Wasserschläuche arbeiteten in Menge.

„Die Steuererträgnisse aus Sâmarrâ und seinen Bazaren erreichten die Höhe von jährlich zehn Millionen Dirhem und dem kamen die Abgaben von dem, was an Lebensmitteln aus Môṣul, Ba'arbâjâ und dem sonstigen Dijâr Rabî'a zu Schiff auf dem Tigris importiert wurde, gleich. Die Preise waren angemessene."

Die Bemerkungen über die mißlichen Verhältnisse der Wasserversorgung, eines der wichtigsten Probleme für die Ökonomie einer Großstadt, stimmen durchaus zu dem wirklichen Befund. Der Gedanke, die Ruine el Ḥabs für eine große Zisternenanlage zu halten, würde zu diesen allgemeinen Verhältnissen sehr wohl passen. Wasserleitungen, die sich durch die Straßen der Stadt verteilten, wie spätere Schriftsteller — wohl aus einer sich ihnen an Ort und Stelle aufdrängenden Überlegung — erfanden, existierten also nicht in Sâmarrâ. Der Konglomeratboden hat ein gipsiges Zement, und infolgedessen war das Brunnenwasser, das Grundwasser unter der mächtigen Konglomeratschicht, salzig und bitter. Unter dem Konglomerat müßte nach Analogie der sonstigen geologischen Struktur der Ĝezîre tertiärer Gips liegen, der ebenfalls vom Wasser ausgelaugt wird. Aus diesem Grunde sind fast alle Brunnen Mesopotamiens salzig, bitter oder bituminös. — Auch heute findet in Baghdâd, wo in einigen Stadtteilen eine Wasserleitung vorhanden ist, und noch mehr in Tekrit und Môṣul, die Wasserversorgung im allgemeinen durch Wasserträger statt, welche das Wasser in Schläuchen auf Eseln, Maultieren oder Pferden aus dem Fluß in die Häuser schaffen.

pag. 263, 18: „Nachdem Mu'taṣim den Entwurf zu Ende geführt und die Fundamente für den Bau auf dem Ostufer des Tigris gelegt hatte, dem Ufer von Surra man râ'a, schlug er eine

Schiffbrücke zum westlichen Tigrisufer und begann dort Kulturen und Gemüse- und Palmengärten anzulegen. Er grub Kanäle vom Tigris und betraute jeden Präfekten mit der Kultivierung eines gewissen Landstriches. Dattelpalmen wurden von Baghdâd und Başra und dem sonstigen Sawâd importiert, Reben wurden aus der Ğezîre und Syrien und Ğebel und Raij und Khurasân und sonstigen Ländern importiert. In diesen Kulturen war mehr Wasser vorhanden als auf dem Ostufer in Surra man râ'a. So gediehen die Dattelpalmen, die Bäume wurzelten fest, die Früchte reiften, das Obst geriet gut, die Gewürzkräuter und die Gemüse gerieten gut, und das Volk säte dort alle Arten von Getreide, Gewürzpflanzen, Gemüsen und Grünfutter. Der Boden war tausende von Jahren unbeackert gewesen, und trieb alles was darin gepflanzt und darauf gesät wurde, sodaß der Ertrag der Kulturen am Kanale namens el Isḥâḳi und seiner Umgebung, am Îtâkhi, am 'Umarî, dem des 'Abdu'l malik, des Dâlijet ibn Ḥammâd, am Mesrûri, dem von Sif (?) und 'Arabât (?) el maḥdithe (?) — das sind 5 Dörfer — und den unteren Dörfern — das sind 7 Dörfer — aus den Palmen- und Obstgärten, dazu die Feldsteuer 400 000 Dinare jährlich betrug.

„Von überall ließ Mu'taşim Leute kommen, die irgend eine Arbeit betrieben, oder eine technische Fertigkeit verstanden in bezug auf den Ackerbau, das Säen, das Pflanzen der Palmen und der Weinreben, oder den Wasserbau, das Nivellement von Irrigationen, das Graben von Brunnen, das Finden von Quellen im Boden. Aus Ägypten ließ er Leute kommen, die Papier und sonstiges verfertigten, aus Başra ließ er Glasarbeiter, Töpfer und Mattenflechter kommen, von Kufa ließ er Leute kommen, die Töpferei betrieben und die Fett bereiteten, und aus sonstigen Ländern Leute jeden Gewerbes und Handwerkes. Sie wurden mit ihren Familien an diesen Plätzen angesiedelt und ihnen Quartiere zugewiesen, und dort Bazare für die Arbeiter in der Stadt angelegt.

„Die Ländereien baute Mu'taşim zu Villen. In jedem Garten ließ er eine Villa anlegen, und darin Hallen und Teiche und Spielplätze. Die Ländereien wurden schön, und die vornehmen Leute strebten danach, dort nahe gelegene Grundstücke zu besitzen, und wetteiferten darin; so erreichte das Ğarîb Boden einen hohen Preis."

Der Platz der Schiffbrücke kann nur unweit dessen der modernen Brücke gewesen sein, es ist dies topographisch die einzige, und bezüglich der Verkehrsverhältnisse die beste Möglichkeit. Für die passierenden Flöße und Schiffe muß eine solche Schiffsbrücke jedesmal geöffnet werden. Dabei findet eine Kontrolle statt. Mas'ûdi[1]) schreibt: „Mu'tazz ritt eines Nachts aus und hatte erfahren, daß Bughâ einen Mordanschlag gegen ihn plane. Bughâ war in die Gegend von Môşul geflohen, kehrte dann aber zurück, sich in einem kleinen Boot verbergend und den Tigris hinabfahrend, um seinen Plan, den er gegen Mu'tazz hegte, auszuführen. Aber er wurde erkannt und man bemächtigte sich seiner an der Schiffsbrücke von Sâmarrâ. Mu'tazz erfuhr die Nachricht über ihn und befahl, ihn zu töten; so wurde er Ende des Dhû'l ḥiğğe des Jahres 254 getötet."

Ein anderes Mal wird von einem Kampfe an der Brücke von Sâmarrâ gesprochen, bei dem Bâiḳ Beg gefallen sein sollte.

[1]) Tanbih 364. Zl. 18 ss.

Kulturfähig ist in Sâmarrâ allein das Überschwemmungsgebiet des Flusses selbst und die diluviale Terrasse des westlichen Ufers. Hinter ihr erhebt sich die wenig höhere tertiäre Ebene der Ğezîre, ebenso wüst und ebenso steril wie die des Ostufers. Auch der Tierpark von Ḥêr kann, wie schon gesagt, nur eine umfriedete Steppe mit einigen Büschen und Wüstenkräutern gewesen sein. Palmen, die im Grundwasser wurzeln müssen, können auf dem hohen Ufer nie gediehen sein.

Das Wort für Weinreben im Texte heißt غروس. Die Deutung ist nicht ganz sicher, scheint mir aber die richtigste. In allen Ländern, aus denen die Reben importiert werden, ist der Wein verbreitet. Ğebel, das Gebirge, ist das heutige Gouvernement Iṣfahân, Raij ist Ṭeherân.

Dieselben Granden und Generäle, welche die Quartiere der Stadt bauten, bestellten auch die Westseite, daher wiederholen sich die Namen. Doch liegen die hier genannten Kanäle, Dörfer und Güter ausnahmslos im Flußbett oder auf dem Westufer. Der Kanal Isḥâḳî, der bedeutendste jener Kanäle, hat sich noch heute, als Ruine unter dem gleichen Namen erhalten.

Die Einnahmen aus den Produktensteuern betrugen nur ein Fünftel derer aus den Handelssteuern und Importzöllen. Das ist von besonderem Interesse. Bei Betrachtung eines größeren Ganzen verschieben sich die Zahlen allerdings beträchtlich, aber in Übereinstimmung mit anderen Nachrichten und Forschungen verhält sich die Relation des Handels zum Ackerbau im ʻIrâḳ und Mesopotamien überhaupt etwa wie zwei zu eins. Zwei Drittel des großen Reichtums des Landes in der glänzendsten Epoche, die es überhaupt erlebte, nämlich unter den frühen Abbasiden, stammt aus dem Handel, nur ein Drittel aus dem Ackerbau. Man wird nicht sehr fehl gehen, wenn man ein entsprechendes Verhältnis aus Analogie für die alte babylonische Blütezeit des Landes annimmt. Und man wird daraus seine Schlüsse für die Zukunft des Landes ziehen können: ʻIrâḳ und Mesopotamien sind durchaus nicht in dem Sinne Ackerbauländer par excellence gewesen, wie vielfach geglaubt wird.

Unter den verschiedenen Industriezweigen, die Muʻtaṣim in Sâmarrâ heimisch machte, fällt die Papierfabrikation auf, die aus Ägypten, und die Glasfabrikation, die aus Baṣra importiert wurde. Solcher Angaben gibt es in den arabischen Schriftstellern eine große Zahl, die eine Durcharbeitung verdienten. Töpferei blühte damals in Baṣra und Kûfa, Mattenflechterei in Baṣra. Die Matten von Baṣra übertreffen auch heute die von Baghdâd, letztere wieder die von Môṣul und der nördlichen Ortschaften. Unter dem Fett ist die Bereitung einer öligen Konserve aus Milch zu verstehen. Dieses Fett, durch doppeltes Buttern in kleinen Schläuchen erzeugt, ist schon in altbabylonischer Zeit neben Brot und Datteln das wichtigste Nahrungsmittel der Bewohner des ʻIrâḳ gewesen, Fleischnahrung tritt dagegen ganz in den Hintergrund.

Die „Villen" des Westufers sind wieder im Sinne römischer oder italienischer Villen zu fassen. Die „meidân" genannten Spielplätze dienen zu Truppenübungen und Revuen, zum Polo und anderen Spielen und schließlich als freie Plätze ohne spezielle Bestimmung.

pag. 264, 18: „el Muʻtaṣim billah starb im Jahre 227 und es folgte ihm im Khalifate Hârûn el Wâthiḳ ibn el Muʻtaṣim. Wâthiḳ baute das Schloß namens el Hârûnî am Tigris und ließ dabei Hallen auf einer östlichen und einer westlichen Plattform anlegen. Dies bezog er. Die

Quartiere vermehrten sich und er zog Leute in seine Nähe oder rückte ihre Wohnplätze weit weg, um der Ehrung willen, nicht um sie von sich zu entfernen. So wies er dem Waṣîf das Palais des Afšîn zu, welches in Maṭîre liegt, und Waṣîf zog von seinem alten Palais in das Palais des Afšîn um, und bewohnte dies seither ständig und seine Genossen und Fußtruppen waren um ihn herum.

„Die Bazare vermehrten sich, die Quais, an denen die Segelschiffe von Baghdâd, Wâsiṭ, Baṣra und Môṣul anlegten, vergrößerten sich. Die Bevölkerung erneuerte die Bauten und machte sie solide und fest. Und nunmehr wußte man erst, daß es wirklich eine zivilisierte Stadt war, vorher pflegte man es das „Heerlager“ zu nennen.“

Mu'taṣim war am 18. Rabî'a el auwal 227 (5. Januar 842) im Ḳaṣr el Khâḳânî gestorben. Unter el Wâthiḳ ist seine Gründung zum Abschluß gekommen. Diese schnelle Schöpfung einer so großen Stadt ist ein einziges Schauspiel. Wâthiḳ hat nicht, wie es bei Abû'l fidâ[1]) und Jâḳût an einigen Stellen, die auf das Kitâb el 'azîzî des Muhallabî zurückgehen, scheinen könnte, eine neue Stadt Hârûnîje erbaut, vielmehr war jener Stadtteil, in dem sein Schloß lag, schon unter Mu'taṣim im wesentlichen fertig, — sondern nur ein Schloß Hârûnî. Wenn Jâḳût sagt: „el Hârûnî, ein Schloß nahe bei Sâmarrâ, am Tigris, um eine Milie von Sâmarrâ entfernt, und ihm gegenüber auf dem Westufer liegt el Ma'šûḳ“ — so sind hier, wie bei anderen späteren Schriftstellern, die Namen Ma'šûḳ und Hârûnî auf die damals wie heute vereinsamt stehenden Ruinen 'Âšiḳ und Bêt el Khalîfe legendär und fälschlich übertragen. Daß auch 'Âšiḳ nicht das Ḳaṣr el ma'šûḳ sein kann, werden wir später sehen. — Hârûnî, dicht neben dem Dâr el Khalîfe gelegen, bewohnte nach Wâthiḳs Tode Mutawakkil. — Nach der Fertigstellung seiner neuen Residenz verlieh dieser es dem Oberḳâḍi Jaḥja ibn Akthar. Waṣîf hatte sein altes Quartier in nächster Nähe von Hârûnî und erhielt das nach Afšîns Hinrichtung leere Palais in Maṭîre. Weiter unten heißt es, daß unter Mutawakkil der Prinz Mu'aijad in Maṭîre wohnte, doch kaum im Palais des Afšîn, da dieses ständig dem Waṣîf verblieb.

pag. 265, 4: „Im Jahre 232 starb dann el Wâthiḳ und es folgte Ǧa'far el Mutawakkil ibn el Mu'taṣim. Er nahm in Hârûnî Quartier, das er sämtlichen Schlössern des Mu'taṣim vorzog. Seinen Sohn Muḥammed el Muntaṣir ließ er in dem Schlosse des Mu'taṣim, namens el Ǧausaḳ wohnen, seinen Sohn Ibrâhîm el Mu'aijad ließ er in Maṭîre wohnen, seinen Sohn el Mu'tazz hinter el Maṭîre im Osten an einem Orte namens Balkuwârâ. Und die Bauten gingen ununterbrochen von Balkuwârâ nach dem Ende des Ortes namens Dûr, eine Strecke von vier Farsakh.

„Die Straßen von Ḥêr nahmen zu, die Šâri' el Asker und die Šâri' el ǧedîd. Und er erbaute am Anfange von Ḥêr eine Hauptmoschee auf einem weiten Platze außerhalb der Wohnhäuser, an den nichts von den Quartieren und Bazaren anstieß. Er legte sie schön und weit an und ließ sie solide erbauen. Darinnen legte er einen Springbrunnen an, dessen Wasser unaufhörlich sprudelte.

„Die Zugänge zur Moschee legte er in drei breiten großen Reihen an von der Hauptstraße her, welche vom Wâdî Ibrâhîm ibn Riâḥ kommt. In jeder Reihe waren Läden, darin die

[1]) Im vierten Klima s. v. سرّ من راى.

Zünfte des Handels, des Handwerkes und des Kleinhandels. Die Breite jeder Reihe war 100 Ellen, in der schwarzen Elle, damit dem Khalifen der Zugang zur Moschee nicht zu eng würde, wenn er die Moschee am Freitag mit seinen Heeren und Scharen, mit Reiterei und Fußtruppen besuchte. Von jeder Reihe führten zur anstoßenden Reihe Gassen und Wege, in denen Quartiere für eine Menge von der gemeinen Bevölkerung lagen. Die Wohnungen und Häuser der Bevölkerung wurden bequem gebaut, und die Bazarleute, Arbeiter und Handwerker hatten Platz in den Läden und Bazaren, welche in den Reihen der großen Moschee lagen.

„Dem Sekretär Naǧâḥ ibn Salama gab er ein Quartier an dem an die Ḳibla der Moschee stoßenden Ende der Reihen. Dem Sekretär Aḥmed ibn Isrâ'il gab er auch ein Quartier in der Nähe davon, und dem Astronomen Muḥammed ibn Mûsâ und seinem Bruder, und einer Menge von Sekretären, Präfekten und Hâšimiten und anderen wies er Quartiere zu."

Die Schönheit von Maṭîre haben viele Dichter gepriesen, wovon Jâḳût[1]) und Ḳazwinî[2]) Beispiele geben. Jâḳût zitiert auch Belâdhuri, daß unter Ma'mûn ein gewisser Maṭar eš Šêbâni eine Kirche in Maṭîre erbaut habe. Später war es ein von Ḳazwinî als Paradies geschilderter Ausflugsort der Baghdader.

Der Ort Balkuwârâ, auch mit häufiger Vertauschung von l und r Barkuwâr(â) genannt, ist am südlichsten Ende von Sâmarrâ anzusetzen. Nach Jâḳût habe das Schloß des Mu'tazz in Balkuwârâ zehn Millionen Dirhem gekostet. Vielleicht ist die Ruine el Ḳâ'im ein Teil dieser Anlage. Nach Mas'ûdi[3]) lag Ḳâ'im noch in Sâmarrâ. Daß die Stadt sich aber noch über die Ḳâṭûl-kanäle hinaus ausgedehnt habe, wird nirgends erwähnt, widerspricht auch dem Befunde der Ruinen. Nach Jâḳût[4]) hatte Mutawakkil Ḳâ'im erbaut. Der Name Balkuwâra, in dessen erster Silbe vielleicht ein syrisches „bêth, Wohnstätte" verborgen ist, hat sich scheinbar an einer ganz anderen Stelle von Sâmarrâ, nämlich dem Lkûêr erhalten. Es ist dies nicht das einzige Beispiel solcher Namenswanderung.

Die Angabe der Entfernung von Balkuwârâ bis Dûr, also von el Ḳâ'im bis Eskî Baghdâd stimmt genau: 4 Farsakh oder 22 km. Aus dieser Stelle geht auch klar hervor, daß nur Eskî Baghdâd Dûr 'Arabâjâ sein kann. Nicht allein, daß Imâm Dûr oder Dûr el khârib doppelt so weit entfernt liegt. Aber das nördliche Mâḥûze und Mutawakkilije existierten ja noch nicht, als sich, wie Ja'ḳûbi hier sagt, unter Wâthiḳ und im Anfange der Regierung des Mutawakkil Sâmarrâ von Barkuwâra bis Dûr ununterbrochen in einer Länge von vier Farsakh erstreckte. Als dann die Neugründungen Mutawakkils kamen, gibt Ja'ḳûbi ganz korrekt die Gesamtlänge der Stadt wieder von demselben Südende bis zu dem neuen Nordende von Mutawakkilije ohne Unterbrechung als 7 Farsakh an. Dabei liegt das nördliche Dûr el Khârib immer noch weit außerhalb des Weichbildes.

---

1) IV. 568 s. v. مطيرة.
2) 308/09.
3) murûǧ VIII. 42—43.
4) IV. 22. 20.

Welche Moschee Mutawakkil baute, nämlich diejenige, deren Ruinen noch heute durch ihre ungeheuren Dimensionen Staunen erregen, ist durch Belâdhuris Erwähnung des großen Minare, der Malwîje, ganz außer Frage. Der Bau wurde vor Mutawakkilîje, also vor 245, und wahrscheinlich bald nach Mutawakkils Regierungsantritt 232 begonnen. Ja'ḳûbî hebt als etwas Besonderes hervor, daß die Moschee ganz freistand. In Wahrheit sind die meisten Moscheen der orientalischen Großstädte in die Bazare und Wohnquartiere ganz eingebaut, nur durch ein monumentales Tor, welches zum Hof der Moschee führt, ausgezeichnet.

Was Jâḳût[1]) über diese Hauptmoschee schreibt, stammt von Belâdhurî, er fügt aber hinzu: „(Der Khalif) ließ vom Tigris zwei Ḳanâte, einen für den Winter und einen für den Sommer, ableiten, welche beide in die Moschee führten und sich in den Straßen von Sâmarrâ verteilten." Ḳanâte sind unterirdisch geführte Gräben oder Wasserleitungen, deren Tunnel sich durch die beim Bau unentbehrlichen Schächte wie eine fortlaufende Reihe von Brunnen auf dem Boden markieren. Sie sind eine in der sasanidischen Technik häufige Form der Wasserleitung, der man auf persischem Boden überall begegnet. Vielleicht wurde der immerwährend sprudelnde Brunnen der Moschee aus einem solchen Ḳanât gespeist. Daß sich aber diese Wasserleitungen dann in der Stadt verteilt hätten, widerspricht den Angaben Ja'ḳûbis und ist daher falsch. Diese Überlieferung überhaupt scheint aus den später bei Ja'ḳûbî erwähnten zwei Gräben zu Seiten der verlängerten Šâri' es Sarîğa entstellt zu sein. Die Kosten der Moschee betrugen nach Jâḳût 15 Millionen Dirhem.

Eine besonders wichtige Notiz findet sich bei Muḳaddasî[1]): „Es ist dort eine große Moschee, welche mit der Moschee von Damaskus wetteiferte, ihre Wände waren mit Glasflüssen bekleidet, und es waren Marmorsäulen und Marmorpflaster darin angebracht; sie hatte ein hohes Minare und war solide hergestellt."

Die solide Bauart, das hohe Minare, das Marmorpflaster, sind alles durch den Befund der Ruine bestätigte Tatsachen. Wenn der Erhaltungszustand der Ruine zwischen Holzpfosten und leichten Steinsäulen die Wahl ließ, so muß man also letzteres als das Zutreffende bezeichnen. Dann sind aber alle Angaben des Muḳaddasî wahr, und es gibt keinen Grund, an der Bekleidung der Wände mit Glasflüssen zu zweifeln. Nur müssen die Worte richtig interpretiert werden.

Zunächst kann man mit Sicherheit behaupten, daß die Außenwände den Schmuck nicht besessen haben, es kann sich nur um eine innere Dekoration handeln. Im Text steht das Wort minâ (مينا), wörtlich „Glasfluß". Guy Le Strange[2]) übersetzt das mit enamelled tiles. Das Wort bezeichnet Email auf Gold, Kupfer, kann auch für Email auf Porzellan, wie es im japanischen und indischen Kunstgewerbe vorkommt, und für Email auf Ton, wie es bei den assyrischen Ziegeln vorliegt, gebraucht werden. Letztere werden aber ebenso wie die glasierten Fliesen der islamischen Zeit sonst mit anderen Namen als minâ bezeichnet. Nun ist die Existenz wirklicher Wandverkleidungen in glasierten Ziegeln selbst um die Zeit des Muḳaddasî (985) noch nicht ganz zweifellos; für die Zeit der Erbauung der Moschee des Mutawakkil (847—859) kann die Kenntnis der Ziegel-

[1]) Mu'ğam III. 17. 15 ss.
[2]) l. c. pag. 55.

glasur überhaupt noch nicht vorausgesetzt werden. — Nicht allein ist das Wort „minâ“ am besten als Glasmosaik zu deuten, sondern auch der Vergleich mit der Moschee von Damaskus legt diese Deutung nahe. Denn die Moschee von Damaskus besaß, ebenso wie die von Jerusalem, berühmte Glasmosaiken, die zum Teil heute noch erhalten sind. Die Kunst des Mosaiks hat sich in Syrien noch bis ins späte Mittelalter erhalten, wofür schöne Beispiele in der Medrese mit dem Grabe des Nûr ed dîn Zengî erhalten sind.

Also auch die Moschee von Sâmarrâ zeigte auf ihren Innenwänden diese reiche Art der Dekoration. Mu'taṣim hatte aus Baṣra Glasarbeiter kommen lassen. Sie waren nicht nur Glasbläser, auch die Ausführung der Glasmosaiken darf man ihnen zuschreiben.

Zaḳarîja el Ḳazwînî[1]) bringt die Notiz: „Auf seine Hauptmoschee verausgabte er 500 000 Dinare und ließ die Flächen ihrer Mauern alle mit Glasflüssen (mînâ) bekleiden.“ Im übrigen aber sind seine Angaben so falsch, daß sie keinen Wert haben. Er glaubt, die Moschee sei von Mu'taṣim erbaut, er bringt Jâḳûts unrichtige Nachricht von den beiden Wasserleitungen in der Stadt und schließlich sagt er: „in der Moschee ist der bekannte Serdâb des Mahdî.“ Daß die alte Moschee des Mu'taṣim über dem jüngeren Serdâb steht, kennzeichnet die Flüchtigkeit dieser Stelle, die Verwechslung der Moschee mit dem großen Minare und des Mešhed des Mahdî beweist, daß Ḳazwînî die Orte gar nicht gesehen hat. Seine Notiz über die Wandbekleidung stammt also von Muḳaddasî. Somit wird man auch nicht urgieren können, Ḳazwînî habe unter „mînâ“ glasierte Fliesen verstanden, welche das Mešhed, zu seiner Zeit (1263) kaum zwei Menschenalter alt, allerdings schon besaß.

Man muß mithin annehmen, daß die Moschee Mutawakkils wirklich Mosaiken besaß. Eine oberflächliche Schürfarbeit im Schutt der Moschee müßte mit einiger Sicherheit noch Reste der Mosaiken erwarten lassen.

Einige sehr richtige und wertvolle Nachrichten gibt der persische Landsmann des Zaḳarîja el Ḳazwînî, Ḥamdallah Mustawfî el Ḳazwînî.[2]) Er hält die Moschee, wie dies scheinbar in späterer Zeit in Sâmarrâ erzählt wurde, für einen Bau des Mu'taṣim. Aber sonst gibt er eigene Beobachtungen, die er bei seiner Wallfahrt nach den heiligen Gräbern Gelegenheit hatte zu machen. Das Minare habe 170 Gez (Fuß) Höhe „with the gangway going up outside, the like of which is to be seen nowhere else.“ Er sagte ferner: „The Friday Mosque near by these tombs (of the tenth and eleventh imam and the serdab of the mahdî) besides its great minaret already referred to, was possessed of a famous stone basin called Kâs i Fir'awn (Pharaohs Cup) measuring 23 paces in circumference by 7 ells high and half an ell in thickness, which stood in the mosque court for the Ablution, and which the Caliph Mu'taṣim had caused to be made.“ — Dies ist Ja'ḳûbîs ewig sprudelnder Springbrunnen. Das einzig Unzutreffende hieran ist die Urheberschaft des Mu'taṣim, alles andre ist nach den Resten durchaus wahrscheinlich und beruht zweifellos auf Autopsie. Die „Pharaohs Tasse“ mit ihrem sprudelnden Brunnen gehörte zu der Familie, deren Mitglied der berümte Löwenbrunnen der Alhambra ist.

---

[1]) II. 258, 4. Klina.

[2]) Nuzhat el ḳulûb, 139, zitiert nach Guy Le Strange.

Die Zugänge der Moschee, die drei breiten parallelen „Reihen“ kamen von Süden her. Dies geht daraus hervor, daß das Quartier des Naǧâḥ an dem der Ḳibla der Moschee zugekehrten Ende dieser „Reihen“ lag. Dazu stimmt die Form der Moscheeanlage: das dreiteilige Hauptportal liegt in der Südwand, und die anderen drei Seiten sind von mehrschiffigen Hallen umgeben. Welche Straße als anderes Ende der Reihen gemeint ist, bleibt unklar.

pag. 266. 5: „Aber el Mutawakkil beschloß, sich eine Stadt zu erbauen, in die er einziehen und die er nach sich benennen wollte, damit sie sein Andenken bewahrte. Er befahl dem Astronomen Muḥammed ibn Mûsâ und den Ingenieuren, die an seiner Pforte anwesend waren, sie sollten einen Platz auswählen. Ihre Wahl fiel auf einen Ort namens el Mâḥûze, und es wurde ihm gesagt, daß bereits Mu'taṣim im Begriff gewesen sei, in alter Zeit, dort eine Stadt zu bauen und einen Kanal zu graben. Er entschloß sich dazu und der Anfang des Planes hierzu war im Jahre 245. Zuerst wurde jener Kanal gegraben, der inmitten der Stadt lag. Die Ausgaben für den Kanal beliefen sich auf 1 500 000 Dinare, aber er erfreute sein Herz daran und war damit zufrieden, begann zu graben und gab die ungeheuren Summen für diesen Kanal aus. Er ließ den Platz für seine Schlösser und Wohnungen abstecken und gab den Thronfolgern und seinen sonstigen Söhnen, den Präfekten und Sekretären, den Truppen und der Zivilbevölkerung insgesamt Quartiere.

„Er verlängerte die Šâri' el a'ẓam vom Palais des Ašnâs, welches in Karkh liegt und welches damals el Fatḥ ibn Khâḳân erhielt, um drei Farsakh bis zu seinen Schlössern. Vor seinen Schlössern legte er drei gewaltig große Tore an, die ein Reiter mit der Lanze passieren konnte. Er wies der Bevölkerung zur Rechten und Linken der Šâri' el a'ẓam Quartiere zu, und machte die Breite der Šâri' el a'ẓam 200 Ellen, und legte sie so an, daß auf beiden Seiten je ein Graben gegraben wurde, in dem Wasser aus dem großen Kanal floß, den er graben wollte.

„Die Schlösser wurden gebaut, die Paläste errichtet und die Bauten wuchsen in die Höhe. Er selbst ging umher, und wen er eifrig beim Bauen sah, belohnte und beschenkte er. So war das Volk eifrig dabei, und Mutawakkil nannte diese Stadt el Ǧa'farije. Die Bauten gingen nun ununterbrochen von el Ǧa'farije nach dem Orte Namens Dûr, weiter nach Karkh und Surra man râ'a, sich bis zu dem Orte ausdehnend, in welchem er seinen Sohn Abû 'Abdallah el Mu'tazz hatte wohnen lassen. Dazwischen war kein freies Feld und keine Lücke und kein Platz ohne Bebauung, und zwar war das eine Strecke von sieben Farsakh.

„Der Bau wurde im Zeitraum eines Jahres aufgeführt. Die Bazare wurden an einem abgesonderten Platze angelegt, in jedem Viereck und Stadtviertel wurde ein Bazar angelegt und die Hauptmoschee wurde erbaut. Am ersten Muḥarram des Jahres 247 zog Mutawakkil in diese Stadt ein. Als er Audienz gab, verlieh er der Bevölkerung hohe Belohnungen, beschenkte sie und verteilte Gaben an sämtliche Präfekten, Sekretäre und wer irgend eine Arbeit geleitet hatte. Seine Freude war vollkommen und er sprach: „Jetzt weiß ich, daß ich ein Herrscher bin, denn ich habe mir selbst eine Stadt gebaut, die ich bewohne.“

„Die Staatsämter wurden hierher verlegt, der Dîwân der Grundsteuern (d. el Kharâǧ), der Dîwân der Domänen (d. eḍ ḍiâ'), der Dîwân der Finanzen (ez zimmâm), der Dîwân der Wehr-

pflichtigen und der Soldtruppen (d. el ğund wa 'š šâkirîje), der Dîwân der Freigelassenen und Sklaven (d. el mawâlî wa 'l ghilmân), der Dîwân der Post (d. el barîd) und sämtliche Dîwâne.

„Nur daß der Kanalbau nicht fertiggestellt wurde und kein Wasser in ihm floß, bis auf ein winziges Rinnsal, und er nicht ununterbrochen und ständig war, dafür daß der Khalife doch über eine Million Dinare dafür aufgewendet hatte. Jedoch war das Ausschachten ganz besonders schwierig, da man in Kieselkonglomerat graben mußte, in welchem die Eisenhacken nicht wirkten.

„Mutawakkil wohnte im ganzen in seinen Schlössern von Ğa'farîje neun Monate und drei Tage, und wurde, als drei Tage des Šauwâl des Jahres 247 verflossen waren, im Ḳaṣr el ğa'farî, dem bedeutendsten seiner Schlösser, unheilvoll ermordet.

„Es folgte Muḥammed el Muntaṣir ibn el Mutawakkil. Dieser zog nach Surra man râ'a zurück und befahl der Bevölkerung insgesamt el Mâḥûze zu verlassen, die Wohnhäuser zu zerstören und die Bauteile nach Surra man râ'a zu transportieren. Und das Volk zog um und brachte die Bauteile der Wohnungen nach Surra man râ'a. Die Schlösser von el Ğa'farî, seine Häuser, Wohnstätten und Bazare fielen in kürzester Frist in Trümmer. Der Ort lag wüst. Keine Menschenseele war dort, niemand wohnte dort. Die Paläste waren verödet, da niemand sie bestellte und niemand sie bewohnte."

Was Belâdhurî und Ṭabarî von Mutawakkils kurzlebiger Neugründung berichteten, deckt sich, wie wir oben gesehen haben, ganz mit der Schilderung des Ja'ḳûbî. Auch Jâḳûts Exzerpte bringen nichts Widersprechendes und wenig Neues.

Mutawakkilîje oder Ğa'farîje sind identische Neubenennungen der alten Ansiedlung Mâḥûze, deren Position durch die Ruinen der Moschee, Abû Delif, gegeben ist. Der Name Mâḥûze weist auf alte Zeit zurück, es ist dasselbe Wort wie das assyrische maḥâzu (von חזן), die Großstadt; ebenso ist Dûr nicht als arabischer, gebrochener Plural von dâr (دار), Wohnstätte zu erklären, da der Name weit älter ist als die Araber dort sitzen, sondern enthält das assyrische dûru, die Festungsmauer.

Die Reihenfolge Ğa'farî oder Mâḥûze — Dûr — Karkh — Surra man râ'a bis Balkuwâre des Mu'tazz führt in natürlicher Folge von Norden nach Süden. Die Entfernung von der Kanalabzweigung bis Šnâs sind schon in der Luftlinie fast drei Farsakh. Also stimmt die Maßangabe für die Verlängerung der Šâri' el a'ẓam durchaus. Die Gesamtlänge der Stadt in den Jahren 245 bis 248 betrug also, wie Ja'ḳûbî zutreffend und alle anderen mit ihm übereinstimmend angeben, mehr als 6 Farsakh oder etwa 33 km. Daß in dieser ungeheuren Länge die Bauten und bewohnten Quartiere sich lückenlos erstreckten, ist nach den Ruinen wahr.

Das Rückgrat der langen Stadt war die erste Hauptstraße, die Šâri' el a'ẓam. Mutawakkil hatte sie im Norden als 100 m breite Avenue mit zwei seitlichen Kanälen angelegt. In dieser Art sind die prachtvollen Platanen-Alleen in Čehâr-Bâgh in Iṣfahân angelegt, die noch in ihrem Verfall zu den schönsten Straßen überhaupt gehören. Doch muß in Sâmarrâ der Schmuck der Bäume gefehlt haben. Die beiden seitlichen Gräben scheinen das Urbild der „Wasserleitungen" bei Jâḳût und Ḳazwînî zu sein. Auf diese Straße bezieht sich die Notiz bei Roß, pag. 129: „from the Ḳanṭarah (bridge) a road of lime and pebbles, about 80 yards in breadth, having a parapet on either side, leads in a straight line to Šnâs."

Über die Schlösser von Ğa'farî herrscht keine volle Klarheit. Mas'ûdî[1]) stimmt mit Ja'ḳûbî überein, daß Mutawakkil im Ḳaṣr el Ğa'farî ermordet wurde. Jâḳût[2]) zählt ein „Ğa'farî el muḥdath", ein „neues Ğa'farî" auf, und Mas'ûdî[3]) nennt auch ein Ğausaḳ el Ğa'farî. Dies scheinen drei Variationen desselben Namens zu sein. Nach Ja'ḳûbî und Ṭabarî gab es nur einen Schloßkomplex in Mutawakkils Stadt, und daher wird auch das von Jâḳût neben el Ğa'farî aufgezählte Schloß el Mutawakkilîje kein besonderes, sondern das gleiche Schloß sein. Der Schloßkomplex, eine kleine Stadt für sich, lag am nördlichen Ende der Stadt, an der Stelle der Ruinen der heutigen Ḳanṭaret er reṣâṣ. Er war durch drei kolossale Tore zugänglich. Die alten Lanzen maßen wie die heutigen Beduinenlanzen 5 m. Diese hohen Tore lagen natürlich hintereinander, denn sie sind eine fortifikatorische Anlage. Die alte Festungsbaukunst kennt bis sieben und neun solcher Tore hintereinander gereiht; das ist bei der Hyperbel der „hunderttorigen" Städte zu berücksichtigen. In Indien stehen die glänzendsten Beispiele dieser freistehenden monumentalen Tore zu den Palaststädten. Dasselbe Wesen in anderer Form repräsentieren die Tore zum Jildiz Kiosk in Constantinopel. Ğausaḳ bedeutet Kiosk. Auch der Jildiz Kiosk ist eine ganze Stadt. Das von Ṭabarî genannte Lû'lû'e scheint ein besonders glänzender Bau dieser Palaststadt gewesen zu sein. Nach Jâḳût dürfte auch ein Schloß namens el Bahw, d. i. die offene Galerie, ein Teil dieser Residenz gewesen sein.

Die Angaben über die Einweihungsfeier sind bei Ja'ḳûbî wahrscheinlicher als bei Ṭabarî, nach dem allein die Musikanten und Vorleser zwei Millionen Dirhem erhalten hätten. Diese Summe wird vielmehr die verteilten Geschenke überhaupt umfassen.

Über die Bedeutung und Entstehung der einzelnen Staatsämter hat A. v. Kremer in der Kulturgeschichte des Orients unter den Khalifen[4]) gehandelt.

Ich möchte hier einige Schlösser, wahrscheinlich von Mutawakkil erbaut, anführen, von denen Jâḳût wenig mehr als ihre Namen und ihre recht zweifelhaften Kosten mitteilt.

el Ḥêr,[5]) zweifellos im gleichnamigen Stadtteil, soll von Mutawakkil erbaut und von Musta'în seinem Wezîr Aḥmed ibn el Khaṣîb zum Abbruch geschenkt sein. Ḳaṣr bustân el Îtâkhîje muß man mit dem Schloß des Îtâkh am Bâb el bustân, dem „Gartentor", für identisch halten. Von den Schlössern oder Villen Šâh und 'Arûs wird dasselbe wie von Ḥêr erzählt. Sie lagen „im Gebiet von Sâmarrâ". Vermutlich handelt es sich um Villen im Flußgebiet oder auf dem Westufer. Die gleiche Vermutung gilt für die Orte: Waḥîd, das Einzige; Gharîb, das Seltsame; Šîdân, vielleicht eins mit Šibdâz „einem gewaltigen Schlosse", nach dem legendären Rosse des Khosrau Parwiz genannt, dessen Bild den Hintergrund des Ṭâḳ i Bustân bei Kirmânšâh ziert; ferner Burğ, die Bastion, Burg; Subḥ, der Morgen; Melîḥ, das Schöne; der „Tell", ein künstlicher Hügel, vielleicht der heutige Tell 'Aliğ; Ḳalâ'id, das Kollier. — Mit Sicherheit lagen auf dem Westufer die Schlösser oder Villen: Ḥumrân,[6]) eine Station von 5 Farsakh südlich von

1) murûğ VII. 290.
2) II. 86. 14.
3) murûğ VII. 276.
4) Wien 1875—77.
5) Jâkût, mu'ğam III. 375.
6) Jâkût, mu'ğam III. 333, 17 u. muštarik 145. 4.

Tekrît, nahe von el 'Âšiķ, mit einem Dorf. Vermutlich ist es das Dorf Ḩuwêşilât. Ferner das Ķaşr el ğaşş,[1]) das Gipsschloß, von Mu'taşim erbaut, ebenfalls unweit von el Âšiķ am Nahr Isḩâķî. Es stand noch in der Epoche der Bujidensultane. — Eine Villa el Ghard, „das Rohrhaus" wird als im Tigris liegend bezeichnet.

Von einem besonders eigenartigen Bau berichtet Mas'ûdî:[2]) „Mutawakkil führte zu seiner Zeit einen neuen Bau auf, wie man ihn bisher noch nie gesehen hatte, er war „el Ḩîrî" oder „die beiden Flügel und der Pavillon" genannt. Auf den Gedanken kam er dadurch, daß einer seiner Freunde, mit denen er die Nächte verplauderte, ihm eines Nachts erzählte, einer von den Königen von Ḩîra, den Nu'mâniden aus dem Hause der Beni Naşr, habe in seiner Residenzstadt, nämlich Ḩîra, einen neuen Bau aufgeführt, nach dem Bilde einer Schlacht. Denn er war so von dem Verlangen und der Leidenschaft des Kampfes beherrscht, daß die Erinnerung daran ihm unter seinen sonstigen Geschäften nicht schwinden sollte. — In dem Pavillon war die Audienzkammer des Königs, er bildete das Zentrum (die Brust), und die beiden Flügel (Ärmel) lagen zur Rechten und Linken. In den beiden Trakten, welche die Flügel bildeten, hielten sich die ihm Nahestehenden von seinem Hofstaat auf. Im rechten war eine Kammer für Gewänder, im linken, was an Wein gebraucht wurde. Das Zentrum und die Flügel umschlossen gemeinsam den freien Platz vor dem Pavillon. Der Tore zum Pavillon waren drei.

„Diese Bauform heißt noch jetzt „Ḩîrî mit den zwei Flügeln", in Erinnerung an Ḩîra. Denn die vornehmen Leute folgten Mutawakkil darin, diese Schöpfung nachzuahmen, und sie wurde bis zu dieser Zeit verbreitet."

Diese Stelle bietet der Übersetzung große Schwierigkeiten, so wenig sind die deutschen Worte den arabischen kongruent. Der Sinn ist aber nicht mißzuverstehen: Das orientalische Haus ist wie das hellenistische und das assyrische ein Hofhaus. Es hat keine Front. Nun wurde angeblich unter Mutawakkil eine fremde Form, wie es heißt, aus Ḩîra stammend, eingeführt, die einen ganz anders komponierten Haustypus zeigt: ein dominierender Mittelbau mit zwei Seitenflügeln, die scheinbar leicht hufeisenförmig eine Art Ehrenhof umrahmten. Sowohl in Indien als in Europa kommt dieser Typus vor: die Schlösser und Paläste der französischen Renaissance bis zum Rokoko sind nichts anderes. Die Form scheint schon in der hellenistischen Kunst vorgebildet gewesen zu sein, in Bauten mit hohem Mittelrisalit und seitlichen Flügeln. Vielleicht ist es mehr als bloße Legende, daß in Ḩîra ein solcher Bau stand. Auch daß der Typus Nachahmung fand, ist richtig: noch heute sieht man in Baghdâd in den Palmengärten der Westseite die Schlösser der vornehmen Türken nach dieser Form erbaut.

Über Mutawakkils Ermordung gibt Mas'ûdî[3]) einen ausführlichen Bericht, der interessante Einzelheiten enthält. Die arabische Legende behauptete, Kesrâ Abarwiz sei an demselben Orte

---

[1]) Jâkût, mu'ğam IV 110, 17.

[2]) murûğ VII. 192—193.

[3]) Mas'ûdî, murûğ VII. 291.

von seinem Sohne Šîrûje ermordet worden. In dem Saale von Ḳaṣr el Ǧa'fari, in dem der Mord stattfand, lag der berühmte Teppich[1]) mit den Medaillonbildern des Šîrûje und Jezid, des Großkönigs, der seinen Vater, und des Ommajaden-Khalifen, der seinen Vorgänger ermordet hatte, und die beide diesen Mord nur um ein halbes Jahr überlebt hatten. An diesem Teppich hatte Muntaṣir ein abergläubisches Interesse genommen. Es trug die Blutflecken vom Morde Mutawakkils, auf ihm nahm der neue Khalife die Huldigung entgegen. Aber als er den Vorsteher des Teppichmagazins später nach diesem Teppich fragte, war er auf Befehl eines hohen Hofbeamten verbrannt worden. Mas'ûdi berichtet, Muntaṣir habe kein Wort gesprochen und nie wieder nach dem Teppich gefragt.

Muntaṣir zwang die Bevölkerung, die Stadt seines ermordeten Vaters zu verlassen. Darin stimmen alle Autoren überein. Von diesem Moment an, seit dem Jahre 247, hat Sâmarrâ seinen Kulminationspunkt überschritten, die Katastrophe, der Verfall beginnt. — Es folgt die Zeit der wildesten inneren Kämpfe,[2]) der Prätorianerherrschaft, der tiefsten Erniedrigung des Khalifats. Der Schauplatz der blutigen Schlachten war die Stadt Sâmarrâ selbst. Muhtadî und seine nächsten Nachfolger heben noch einmal das Khalifat aus dieser Anarchie heraus, für wenige Jahrzehnte. Wesentlich war dabei, daß sie sich wieder auf die Araber stützten und daher die Türkenstadt Sâmarrâ aufgaben.

pag. 267, 21: „el Muntaṣir starb in Surra man râ'a im zweiten Rabi'a des Jahres 248. Es folgte el Musta'in Aḥmed ibn Muḥammed ibn el Mu'taṣim. Er blieb zwei Jahr und acht Monate in Surra man râ'a, bis seine Regierung erschüttert wurde, und er im Muḥarram des Jahres 251 nach Baghdâd hinabzog. Dort blieb er, um die Parteigänger des Mu'tazz zu bekämpfen, ein volles Jahr, während el Mu'tazz und mit ihm die Türken und die sonstigen Freigelassenen in Surra man râ'a waren. Dann starb el Musta'in.

„Es folgte el Mu'tazz und blieb dort, bis er ermordet wurde, 3 Jahre und 7 Monate nach dem Tode des Musta'in.

„Man huldigte dem Muḥammed el Muhtadi ibn el Wâthiḳ im Reǧeb des Jahres 255. Er wohnte einen vollen Jahreslauf ständig in Ǧausaḳ bis er ermordet wurde, der Herr erbarme sich seiner.

„Es folgte Aḥmed el Mu'tamid ibn el Mutawakkil und blieb in Surra man râ'a im Ǧausaḳ und den Villen der Khalifen, dann aber siedelte er auf die östliche Seite über, von Surra man râ'a, und baute ein Schloß, ausgezeichnet durch Schönheit, namens el Ma'šûḳ. Er bezog es und blieb darin, bis seine Regierung erschüttert wurde und er nach Baghdâd übersiedelte und später nach el Madâin."

Muntaṣir war gestorben, wie die allgemeine Rede bei seiner Thronbesteigung vorausgesagt, nach einer Regierung von nur 6 Monaten. Über seinen Nachfolger schreibt Mas'ûdi:[3])

[1]) Darüber ausführlich Karabaczek, Sûsangird, Wien 1882, pag. 75 ss. und Riegl, Altorientalische Teppiche, Leipzig 1891, pag. 171. Ein ähnlich „historischer" Teppich war der „Frühling des Khosrau", den die Araber in Ktesiphon erbeuteten.

[2]) Vgl. Müller, Islam, I. pag. 529 ss.

[3]) murûǧ VII. 365.

„Die Freigelassenen beschlossen, Mu'tazz zu wählen, ihm zu huldigen und ihn zum Khalifen zu machen, Musta'în aber zu bekämpfen und in Baghdâd einzuschließen. Sie ließen Mu'tazz an dem Orte namens Lû'lû'et el ğausaķ wohnen, und er war darin mit seinem Bruder el Mu'aijad als Gefangener. Sie huldigten ihm und das geschah am Mittwoch, der elften Nacht des Muḥarram des Jahres 251."

Lû'lû'et el ğausaķ muß also ein festes Schloß gewesen sein, das dem neugewählten Khalifen als Gefängnis dienen konnte. Lû'lû'et el Ğa'farî kann es nicht sein, denn dieses war schon seit Mutawakkils Ermordung verlassen und zerstört. Eine abgesonderte Lage des Schlosses würde zu dem Zwecke wohl passen. Lange war Mu'tazz nicht der Gefangene seiner Generäle. Er entledigte sich seines Bruders Mu'aijad und hetzte die Türken und Berber und anderen Prätorianer gegen einander auf, sodaß im allgemeinen Bürgerkriege keiner mehr eine Vormacht besaß, der Khalife selber auch nicht. Das Ende war die Ermordung des Mu'tazz, da er nicht mehr in der Lage war, seine Söldner zu bezahlen.

Sein Nachfolger Muhtadî wohnte nach Ja'ķûbî im Ğausaķ. Dies Ğausaķ kann das alte Ğausaķ el Khâķânî des Mu'taṣim nicht sein. Denn jenes lag auf dem östlichen, dieses aber auf dem westlichen Ufer. Hingegen wird man es logisch mit Lû'lû'et el Ğausaķ gleichsetzen und in diesem Beinamen das Unterscheidungsmerkmal dem anderen „Kiosk" gegenüber erblicken müssen. Zweifelhaft bleibt es, ob auch ein bei Jâķût[1]) „el Ğausaķ fî meidân eṣ ṣakhr" „auf dem Steinplatz" benanntes Schloß dasselbe ist. Der Meidân eṣ ṣakhr wird sonst nicht erwähnt, doch ließ nach Ja'ķûbî Mu'taṣim „Meidân" genannte Plätze unter den Villen des Westufers anlegen.

Wie schon unter Mu'tazz war dieses Schloß Ğausaķ nicht mehr das Gefängnis, sondern die Burg, welche gegen die eigenen Truppen schützen sollte. Auch Muhtadî wird gefangen und ermordet. Man muß voraussetzen, daß in diesen Kämpfen das Residenzschloß der Khalifen wiederholt unter Gewalt gelitten hat.

Alles, was über Lû'lû'et el Ğausaķ berichtet wird und erschlossen werden kann, stimmt so vollständig mit dem Befund der Ruine el 'Âšiķ überein, daß man ihre Gleichsetzung als bewiesen betrachten darf.

Erst Mu'tamid, der mit seinem Bruder el Muwaffak die Ordnung im Reiche wieder hergestellt und die Prätorianer gebändigt hatte, verließ diese Burg und baute sich auf dem Ostufer einen Palast Ķaṣr el Ma'šûķ, dessen Schönheit berühmt war. An seinen Namen knüpfte die Legende an, nach der Form des alten Sternmythus, schuf ein Ķaṣr el 'Âšiķ dazu und heftete diese Namen an die beiden besterhaltenen Ruinen von Sâmarrâ: das Dâr el Khalîfe und das Ğausaķ auf dem Westufer. Seit dem dreizehnten Jahrhundert[2]) galt diese Ruine des Ğausaķ für Ma'šûķ, jetzt aber wieder für 'Âšiķ, während Ma'šûķ wieder auf dem Ostufer vorgestellt wird, wo es wirklich lag.

Der Zustand der Ruine el 'Âšiķ aber macht ihre Identifikation mit dem Schlosse des Mu'tamid ganz unmöglich. Mu'tamid kam 256 zur Regierung, wohnte zunächst im Ğausaķ; dann

---

1) mu'ğam III. 18.

2) Ibn Ğubêr, pag. 233, Jâķût IV. 576. 3.

erst erbaute er el Ma'šûḳ und verließ es schon 262 für immer. Dies Schloß, welches nur drei bis vier Jahre, in ruhiger Zeit, als Residenz diente, könnte unmöglich die Spuren wiederholter Zerstörung und Restauration tragen, wie es bei el 'Âšiḳ der Fall ist.

Nach Mu'tamids Auszug folgte der rapide Verfall Sâmarrâs. Wie seine plötzliche Schöpfung, so ist auch dieser nur aus den gesamten kulturellen und politischen Veränderungen zu verstehen, die in jener Zeit vor sich gingen.

pag. 268, 10: „In Surra man râ'a wurde gebaut und gewohnt seit jenen Tagen bis zu der Zeit, in welcher wir dieses unser Buch dort schrieben, 55 Jahre lang. Acht Khalifen haben dort regiert. Fürf starben oder wurden dort ermordet: el Mu'taṣim, el Wâthiḳ, el Muntaṣir, el Mu'tazz und el Muhtadî. In seinem Bannkreise, seiner anstoßenden Umgebung und seiner Nähe wurden zwei ermordet: el Mutawakkil und el Musta'în.

„Der Name der Stadt heißt in älteren Büchern Zaurâ' el 'Abbâs. Und das ist wahr, denn die Ḳibla ihrer Moscheen aller weicht ab (muzwarra), sie hat nur eine Abweichung (izwirâr = zaurâ'), keine wahre Ḳibla.

„Doch wird nie vernichtet werden und nie verloren sein ihr Name."

So schließt Ja'kûbî sein klassisches Kapitel über Sâmarrâ. Daß er die ausführliche Beschreibung an Ort und Stelle verfaßte, verleiht ihr einen vorzüglich hohen Wert. Er schrieb sie im Jahre 276/889. Der fromme Autor scheint die Abweichungen von der wahren Ḳibla, der Orientierung nach Mekka, für sehr verhängnisvoll zu halten. In Wahrheit ist die Ḳibla der großen Moschee ungewöhnlich genau, die Etymologie des Wortes Zaurâ' aber noch gar nicht aufgeklärt; auch Baghdâd trug diesen Beinamen.

Fast kein Schriftsteller hat es unterlassen, eine moralische Sentenz über das seltsame Schicksal der großen Stadt seinem Berichte beizufügen. Es ist in Wahrheit ein Anblick, der ans Herz greift. Ja'ḳûbî findet als Schluß seines wissenschaftlich-nüchternen Berichtes nur das einfache Wort: „Nie wird ihr Name verloren sein."

Als Ja'ḳûbî schrieb, vierzehn Jahre, nachdem Mu'tamid die Stadt verlassen, war sie also noch zum großen Teil bewohnt. Aber mit der Verlegung der Residenz war ihr Schicksal besiegelt. Das Land war auch in jener Blütezeit viel zu arm, um nördlich von Baghdâd eine zweite so große Stadt ernähren zu können. Und die kommerzielle Lage von Sâmarrâ ist durchaus unbedeutend. Die einzige Möglichkeit der Existenz verliehen der Stadt in späterer Zeit die Gräber einiger Imame, Nachkommen des Propheten und des 'Alî, welche zu berühmten Wallfahrtsstätten der Schî'iten wurden.

## DIE SPÄTEREN SCHRIFTSTELLER.

Alle Schriftsteller nach Ja'ḳûbî sprechen von Sâmarrâ als von einer nicht mehr existierenden Stadt. Die Zerstörung von Ğa'farije hatte schon Ṭabarî beschrieben. Iṣṭakhri[1]) gibt nur die kurze Notiz:

„Sâmarrâ ist eine islamische Stadt, welche Mu'taṣim gründete und Mutawakkil vollendete; sie blieb eine geraume Zeit Residenz des Khalifats; ihr Klima und ihre Produkte sind besser als die von Baghdâd."

Iṣṭakhris Bearbeiter Ibn Ḥauḳal[2]) erweitert diese Notiz: „Die Stadt Surra man râ'a ist in der jetzigen Zeit ein kleiner Ort geworden" und: „Surra man râ'a war eine Stadt von 7 Farsakh Länge, am Ostufer des Tigris, aus dem das Trinkwasser für die Einwohner kam. Denn in ihrem Bezirk fließt sonst nur in den Ḳâṭûl-Kanälen Wasser, welche sich fern bis zum Sawâd von Baghdâd ergießen. Alles, was sie umfaßt, ist lauter Wüste. Bestelltes Land, Wasser, Gewächse gibt es nur auf dem Westufer, ihr gegenüber, ausgedehnte. Die Plätze, die als Ortschaften und Städte erwähnt werden, stehen selbst noch, wie Dûr el 'arabâjâ, Karkh, Dûr el Khârib und Ṣînîje. Surra man râ'a selbst liegt in der Mitte; vom Anfang bis zum Ende bei Dûr el Khârib ist etwa ein Tagemarsch, ohne daß das Stadtgebiet unterbrochen würde oder die Ruinen aufhörten."

Diese Schilderung trifft gerade so auf die Gegenwart zu wie auf die Mitte des 10. Jahrhunderts. Erst hier erscheint Dûr el Khârib, auch nur äußerlich als zu Sâmarrâ gezählt. Ṣînîje (صينيّة) möchte ich Sinaije (سنيّة) lesen und für Lḳûêr halten, dessen Reste noch heute als Sinaije „die Ufermauer" bezeichnet werden. Wieder wird hier betont, daß das Ostufer wasserlos war und nichts trug. Unter den Ḳâṭûlen können nur die drei südlichen verstanden werden.

Muḳaddasi[3]) stimmt damit überein: „Sâmarrâ war eine bedeutende Stadt und liegt jetzt in Trümmern. Ein Fußgänger kann zwei bis drei Milien darin marschieren, ohne Menschen darin zu finden. Sie lag auf dem Ostufer; auf dem Westufer sind Gärten." Er fügt auch die seltsame Nachricht hinzu, daß in Sâmarrâ aus einem dunklen Grunde eine Nachbildung der Ka'ba mit ihren Umgängen, und der bei Mekka liegenden Stätten Mina und 'Arafât ausgeführt worden sei.

Ibn Ğubêr[4]) schreibt: „Wir machten am Tigris Halt, in der Nähe einer Feste namens el Ma'šûḳ; man erzählt, es wäre ein Lustschloß der Zubêde, der Base und Gemahlin des Rašîd gewesen, Gott erbarme sich; gegenüber diesem Orte liegt am östlichen Tigris die Stadt „Freude des Beschauers", heute sind es „Thränen des Beschauers". Wo ist ihr Mu'taṣim und Wâthiḳ und Mutawakkil? (?) Die Stadt ist groß. Der Ruin hat sich ihrer bemächtigt bis auf einige Teile, die noch heute bewohnt sind. Mas'ûdî, Gott erbarme sich seiner, hat sie ausführlich geschildert und lobt die Gesundheit des Klimas und die hervorragende Schönheit. Es ist, wie er gerühmt hat, aber nur Ruinen sind von ihrer Schönheit übrig geblieben. Gott aber überdauert die Erde und was darauf ist, und es gibt keinen andern Gott."

[1]) l. c. 85/86.
[2]) l. c. 166.
[3]) l. c. 122. 12 ss.
[4]) l. c. pag. 233.

Der Halteplatz des Ibn Ǧubêr ist das heutige el 'Ašiḳ. Der Sitte Zubêde, Hârûns Gemahlin, wird es ebenso zu Unrecht zugeschrieben, wie das schöne alte Grabmal in Baghdâd.

Jâḳût[1]) tut zum ersten Male der Grabmoscheen von Sâmarrâ Erwähnung, welche noch heute das Ziel der Wallfahrer sind. Er schreibt:

„Surra man râ'a wurde vollständig verlassen . . . und verfiel in Trümmer, sodaß nichts davon übrig blieb als der Ort des Mešhed, in welchem, wie die Schi'iten glauben, der Serdâb des Ḳâ'im, des Mahdî ist, und eine andre Ortschaft, fern davon, namens Karkh Sâmarrâ. Der Rest sind wüste Ruinen, die den Besucher in Trauer versetzen, wo doch einst auf der ganzen Erde nichts Schöneres, Vollendeteres, Erhabeneres, Freundlicheres und Üppigeres war als diese Stadt."

Jâḳût zitiert ferner ein Buch, aus dem auch Abû'l fiḍâ[2]) seine kurzen Notizen exzerpiert hat: Ḥasan ibn Muḥammed el Muhallebî schreibt in seinem Buch mit dem Titel el 'Azîzî: „Wir begannen unsere Wanderung in Surra man râ'a um die Zeit des Morgengebetes, auf einer Straße, an der sich die Wohnstätten auf beiden Seiten hinzogen, als seien sie eben fertig geworden; nichts fehlte, als die Tore und die Dächer, aber die Mauern waren gerade wie neu. Wir zogen ohne Pause weiter, bis wir an eine bewohnte Stelle kamen von dem Umfang eines kleinen Dorfes, mitten darinnen. Wir reisten am anderen Morgen etwa eine ebensolche Strecke, kamen aber erst gegen Mittag aus den Resten der Häuser heraus; ich zweifle nicht, daß die Länge des bebauten Terrains über acht Fasarkh beträgt."

Von den Heiligengräbern schreibt Jâḳût[3]) des näheren, daß in Sâmarrâ das Grab des Imâm 'Alî b. Muḥammed b. 'Alî b. Mûsâ b. Ǧa'fer b. 'Alî b. Ḥasan b. Alî b. Abû Ṭâlib läge, welcher den Beinamen Abû'l Ḥasan trage. Wie sein Sohn Ḥasan b. 'Alî war er in Medîna geboren, dann aber nach Sâmarrâ gezogen. Daher tragen beide den Beinamen el 'Askarî. 'Alî starb im Reǧeb 254, nachdem er 20 Jahre in Sâmarrâ gewohnt hatte. Ḥasan starb im Jahre 260. Beider Gräber sind in Sâmarrâ, nahe bei dem berühmten Serdâb des Mahdî, und sind wie dieser vielbesuchte Wallfahrtstätten (vgl. Taf. 6).

Daneben sagt Jâḳût,[3]) daß auch die Gräber der Khalifen Wâthiḳ, Mutawakkil, Muntaṣir, Mu'tazz, Muhtadî und Mu'tamid in Sâmarrâ lägen. Dem widerspricht Ibn Baṭûṭa,[4]) nach welchem die Gräber dieser Khalifen, deren Namen er auf den Grabsteinen selbst gelesen haben will, mit den übrigen in Reṣâfe, das heißt der östlichen Stadt Baghdâd lagen.

Was Ḳazwînî[5]) berichtet, stimmt wörtlich mit Jâḳût überein, ist also entweder von ihm oder von der gleichen Quelle abgeschrieben. Er fügt noch hinzu:

„In der Moschee ist der berühmte Serdâb, aus dem, wie die Schi'iten glauben, ihr Mahdî einst heraustreten wird. Denn sie glauben, daß Muḥammed ibn el Ḥasan darin verschwunden ist. Am Tor dieses Serdâb stand eine gelbe Stute mit goldenem Sattel und Zaumzeug bis zur Zeit

[1]) III. 19.
[2]) l. c. pag. 300/301.
[3]) III. 21, 22 und 675.
[4]) Voyages pag. 135.
[5]) l. c. II. pag. 258.

des Sultân Sanğar ibn Melikšâh. Dieser kam eines Tages zum Gebet und fragte: Wozu steht diese Stute da? Man antwortete: Aus diesem Orte wird der Beste der Menschen hervortreten, der soll sie reiten. Da sagte er: Nie wird ein besserer als ich hervortreten, und bestieg sie. Man sagt, dies trug keinen Segen. Denn die Ghazz besiegten ihn und machten seiner Herrschaft ein Ende."

Schließlich schreibt Ibn Baṭûṭa[1]) in deutlicher Anlehnung an seinen Vorgänger Ibn Ǧubêr: „Wir machten an einem Orte am Tigrisstrom Halt, in der Nähe einer Feste namens Ma'šûḳ; sie ist am Tigris erbaut, und auf dem östlichen Ufer, dieser Feste gegenüber liegt die Stadt Surra man râ'a . . . Der Ruin hat sich dieser Stadt bemächtigt, und nur Weniges ist übrig geblieben. Ihr Klima ist gemäßigt und ihre Schönheit bewundernswert trotz des Verfalles und der Zerstörung ihrer Spuren. Es ist dort ebenfalls ein Mešhed des „Herrn der Zeit" wie bei Ḥilla."

Ḥamdallah,[2]) der schi'itische Wallfahrer, besuchte Sâmarrâ eben dieser heiligen Stätten halber. Es ist kein Zufall, daß die Erwähnung der heiligen Orte sich erst bei den späteren Schriftstellern, nach 1224 findet. Es bestätigt dies die Überlieferung, wonach einer der letzten 'Abbasiden, Abû'l 'Abbâs Aḥmed en Nâṣir ed dîn allah (1180—1225), welcher den imamitischen Schi'iten zugeneigt war, die Grabmoschee des Imâm 'Alî el 'Askarî erst gebaut habe. Es ist dieses die Moschee, welche durch eine prachtvolle alte Fayence-Kuppel ausgezeichnet ist. Diese Kuppel ist weitaus die schönste in der östlichen Türkei und verdiente eine eingehende Beachtung bei ihrer großen Bedeutung für die islamische Architektur und Kunstgeschichte. Leider sind diese Orte wegen des Fanatismus der Schi'iten für Europäer ganz unzugänglich, und ich verdanke es nur einem glücklichen Zufall, von den beiden Kuppeln der Moscheen eine Photographie geben zu können (vgl. Taf. 6).

Soweit sich aus der Distanz wahrnehmen ließ, unterscheidet sich die Kuppel über dem Grabe des Imâm 'Alî von allen persischen Werken dadurch, daß ihre Bekleidung wirklich nur auf der Schmalseite bemalte und glasierte Ziegel, keine Mosaikstückchen oder geschnittene oder quadratische Fliesen sind. Wenn sich dieser Umstand bestätigt, ist er bei dem hohen Alter der Moschee sehr beachtenswert.

Über dem Serdâb des Mahdî erhebt sich jetzt eine schlichte, wunderbar eindrucksvolle Kuppel aus massivem Golde. Sie reiht sich der großen Zahl der goldenen Kuppeln der Imâme zu Kerbelâ, Kâẓimêin, Ḳum, Iṣfahân und Mešhed i Riẓâ an, und ist ein Geschenk des verstorbenen Nâṣir ed dîn Šâh von Persien. Allen Reichtum, alle Kunst, die diese so furchtbar armen und unterdrückten Völker haben, häufen sie auf die Gräber dieser Menschen, die das durch ihr Leben wahrlich nicht um sie verdient haben. Im Anfang des Jahres 1904 sah ich diese goldene Kuppel noch im Bau, im Herbst 1905 fand ich sie vollendet. James F. Jones[3]) schreibt, daß seiner Zeit, 1846, diese Kuppel frisch restauriert, aber ganz weiß gelassen war, da die Mittel fehlten, ihr wie in alter Zeit eine Bekleidung mit Gold zu geben. Da die alten Schriftsteller die erste goldene Kuppel noch nicht erwähnen, so dürfte sie erst nach dem 14. Jahrhundert geschaffen sein.

---

[1]) l. c. II. 132.
[2]) Nuzhat el Ḳulûb.
[3]) l. c. pag. 12.

Um die Resultate der Betrachtung der literarischen Überlieferung für die Ruinen von Sâmarrâ noch einmal kurz zusammen zu fassen:

Die Bautätigkeit überhaupt ist auf die Jahre 221 bis 262 (836—876) beschränkt. Auch Umbauten und Restaurationen können in späterer Zeit nicht mehr vorgenommen worden sein. Die Hauptgruppen der Ruinen sind genau bestimmt: Im Norden lag Mutawakkilije, darin das Schloß, heute die Ruinen bei Ḳanṭaret er reṣâṣ, und die Moschee, das heutige Abû Delif. Südlich folgte Dûr 'Arabâjâ und Karkh, die Prätorianer-Castra, heute Eski Baghdâd und Šnâs genannt, beide gehören der Gründung des Mu'taṣim an. Bêt el Khalife, am Nordende des Stadtteiles Ḥêr, ist das von Mu'taṣim 221 (836) gegründete Dâr el Khalife oder Dâr el 'âmme. Die große Moschee mit dem Minâret el Malwije, am Südende von Ḥêr, ist die von Mutawakkil bald nach seinem Regierungsantritt, 232 (847) gegründete. Die Ruinen von Ḥabs scheinen eine Cisternenanlage vorzustellen. Lkûêr, den Namen des alten südlichen Stadtteiles tragend, ist eine Quaimauer, vermutlich die einer Hafenanlage. el 'Âšiḳ ist das vermutlich schon von Mu'taṣim gebaute Ğausaḳ oder Lû'lû'et el Ğausaḳ, in dem die auf Mu'tazz folgenden Khalifen residierten.

Die gewaltige Ruine des Nahr er reṣâṣ ist der unvollendete Kanalbau des Mutawakkil, der Nahr Isḥâḳi auf dem Westufer der Hauptarm jener Kanäle, welche die Villen und Güter des Mu'taṣim mit Wasser versorgten. Endlich ist die Fayence-Kuppel über dem Grabe der Imâme 'Alî und Ḥasan zwischen 1180 und 1225 erbaut, die erste goldene Kuppel über dem Serdâb des Mahdî war nicht älter als 1400, die jetzige ist ein ganz modernes Werk des letzten Jahrzehntes.

Soweit festgestellt werden konnte, sind die Grundrisse, die Bautypen, die konstruktiven Hauptformen und die technischen Einzelheiten alle aus der Übung der sasanidischen Epoche entwickelt. Der künstlerische Geist, der sich in der Komposition verkörpert, aber ist aus hellenistischem Stamme entsprossen. Die Dekoration, als welche Malerei, Glasmosaik und Marmorskulptur literarisch belegt ist, weist auf westlichen Ursprung und Abhängigkeit ihrer Formen von dem in Syrien heimischen Kunstgewerbe.

Zum Beschluß möchte ich noch einmal hervorheben, daß diese ganze Abhandlung über Sâmarrâ und seine Ruinen nicht als eine erschöpfende, endgültige betrachtet werden darf. Die Aufnahmen sind Skizzen und auch die kunstgeschichtlichen und topographischen Betrachtungen werden vielleicht in manchen Punkten wieder einer Korrektur bedürfen. Viele Probleme, die hier nur gestreift sind, verdienten ausgearbeitet zu werden, und erneute Untersuchungen an Ort und Stelle würden noch viele wertvolle Aufschlüsse und manche kostbare materielle Ausbeute liefern können. Der Verfall dieser Bauwerke aber ist ein unaufhaltsamer, wie bei allen Werken im Orient, deren Reste nicht längst unter der schützenden Erde begraben sind. Zeit und Menschen wetteifern in ihrer Zerstörung. Wird es versäumt, sie der kunsthistorischen Forschung zugänglich zu machen, so ist der Verlust ein irreparabler. Von diesem Standpunkte aus bitte ich diese in vieler Hinsicht unvollendeten Studien zu beurteilen.

---

# NACHTRAG.

Zu dem Kapitel „Die Malwîje und ihre Beziehungen zu den babylonischen Zikkuraten" muß ich noch einige Worte nachtragen, veranlaßt durch F. de Mély's mir erst nachträglich zugänglich gewordenen Aufsatz: „La Tour de Babel", in der Revue archéol. 1900. III[e] série 37. pag. 412 ss. —

Birs Nimrûd, die Ruine der Zikkurrat von Borsippa, nicht von Babylon, läßt jetzt die Art ihres Aufbaues nicht mehr erkennen. Herodots Schilderung des im Belsheiligtum stehenden Turmes bestätigt durchaus meine Auffassung von der primitiven Form des Massivs mit äußerer Wendelrampe. Die Worte: „*ἀνάβασις δὲ ἐς αὐτοὺς (τοὺς ὀκτὼ πύργους) ἔξωθεν κύκλῳ περὶ πάντας τοὺς πύργους ἔχουσα πεποίηται*" sind garnicht anders zu verstehen. Ob diese Schilderung auf Birs Nimrûd und nicht vielmehr auf die zerstörte Zikkurrat von Babylon zu beziehen ist, scheint mir noch nicht aufgeklärt. Im Jahre 269 v. Chr., zu Antiochos Soter's Zeit, stand der Tempel von Borsippa noch im Cult. Was Ḥarpokration im Jahre 355 n. Chr. über Birs Nimrûd sagt, ergibt, so interessant es an sich ist, nichts für unsere Frage. Unter den Stufen wird man nicht eigentliche Treppenstufen, sondern schräge Absätze der Rampen verstehen müssen. Daß das Heiligtum zu jener Zeit noch als solches benutzt wurde, erscheint mir aus den Worten „*τὰ καλύπτοντα τὴν στήλην βύσσινα*" doch zu viel gefolgert, da Hieronymus bezeugt, daß Babylon um 380 völlig verlassen war und nur noch Ungeheuer und wilde Tiere dort hausten. Die Unklarheit in der Schilderung des Benjamin von Tudela endlich scheint mir darin begründet, daß der Reisende im 11. Jahrhundert eben nur eine Ruine sah, deren ursprünglichen Aufbau er nicht mehr verstehen konnte.

Hieran möchte ich eine Bemerkung über Ḳazwînî's Schilderung des Pharos von Alexandreia knüpfen. Vielleicht wird man meine Auffassung der Maße als Längenmäße, die sich auf die ganz andern Höhenmaße bei Edrisi stützt, doch nicht aufrecht erhalten können, sondern die „Längen" von 90, 90 und 30 Ellen als Höhen der Stockwerke betrachten müssen. Dann könnte man also die bis in alle Einzelheiten genaue Übereinstimmung zwischen dem Pharos und dem Minare des Ibn Ṭulûn nicht erweisen. Der Tenor meiner Ausführung wird davon nicht berührt. Der Pharos, als hellenistisches Bauwerk, unterscheidet sich von seinen babylonischen Vorbildern durch die Stockwerkteilung mit dem Wechsel von Quadrat, Rund und Achteck. Also ist das Minare des Ibn Ṭulûn von ihm, und nicht von dem Minâret el Malwîje in Sâmarrâ abhängig.

# LITERATURNACHWEIS.

Andrae, W., Exkursion von Fara nach den südbabylonischen Ruinenstätten, Mitteilg. d. Deutsch. Orient-Ges. 1902 No. 16.

Becker, C. H., Heidelberg, Besprechung von Strzygowski's Mschatta in Zeitschr. f. Assyriologie 1906, Juli.

Dieulafoy, Marcel, L'art antique de la Perse, Paris 1881.

„ „ L'acropole de Suse 1884—86, Paris 1893.

Flandin & Coste, Voyage en Perse pendant 1840/41, Paris 1843—54.

Herzfeld, Ernst, Reise durch Lûristân, Arabistân und Fârs, Petermanns Mitteilungen 1907, März und April.

Jones, Comm. James F., Memoirs, Selections of the Records of the Bombay Government, New Series XLIII. 1857. Bombay.

Karabaczek, Sûsânğird, Wien 1882.

Koldewey, Robert, Das Ḫilani, Mitteilungen aus den Orient. Sammlg. Heft XII. Ausgrabungen von Sendschirli II.

Koldewey, Robert, Reise von Babylon nach Môṣul, M. D. O. G. 1903 No. 20.

v. Kremer, Alfred, Kulturgeschichte des Orients unter den Khalifen, Wien 1875—77.

de Mély, F., La Tour de Babel, Revue archéolog. 1900. III^e série 37.

Mitteilungen der Deutschen Orient-Ges. 1901 No. 8.

de Morgan, Jacques, Mission scientifique en Perse IV., Paris 1896 und 1897.

Müller, A., Königsberg, Der Islam, Berlin 1885 und 1887.

Nöldeke, Theodor, Gesch. der Perser u. Araber z. Z. die Sasaniden, aus der arab. Chronik des Ṭabarî. Leyden 1879.

v. Oppenheim, Dr. Max Frhr. Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, Berlin 1899/1900.

Rawlinson, Henry, The five great monarchies I. London 1879.

Rich, Claudius J., Narrative of a residence in Koordistan, London 1836.

Riegl, Alois, Altorientalische Teppiche, Leipzig 1891.

Roß, John, M. D. attached to the Residency at Baghdâd, A journey from Baghdâd to the Ruins of Opis & the Median Wall, in 1834. Journ. of the Royal Geogr. Soc. of London XI. 1841.

Schulz, Bruno, Mschatta, Jahrbuch der Preuß. Kunstsammlg. 1904, I.

Le Strange, Guy, The Lands of the Eastern Caliphate, Cambridge 1905.

Strzygowski, Josef, Mschatta, Jahrb. d. Ph. K. 1904. I. Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte, Leipzig 1903.

Texier, Charles, Description de l'Arménie, la Perse, la Mesopotamie etc. Paris 1842-52.

v. Thielmann, Frhr. Max, Streifzüge im Kaukasus, Leipzig 1875.

---

Ammianus Marcellinus.
Arrianus.
Cassius Dio.
Harpokration.
Herodianus.
Herodot.
Hieronymus.
Polybius.
Ptolemaios.
Strabon.
Tabula Peutingeriana.
Xenophon, Anabasis.
Zosimos.

---

Abu'lfiḍâ, Géographie d'Aboulfeda, par Reinaud et Mc Guckin de Slane, Paris 1840.

el Belâdhurî, Kitâb futûḥ el buldân, liber expugnationis regionum, ed. M. J. de Goeje, Leiden 1870.

Ḥamdallah Mustawfî el Ḳazwînî, nuzhat el Ḳulûb, lithogr. in Bombay 1311 (1894).

Jâḳût, mu'ğam el buldân, hrsg. v. F. Wüstenfeld, Göttingen.

„ el muštarik, Lexicon geogr. Homonyme, Wüstenfeld, Göttingen 1846.

Ja'ḳûbî, Kitâb el buldân, Bibl. geogr. arab. de Goeje, VII. Leiden 1892.

Ibn el Athîr, kitâb el kâmil fî 't tarîkh, Chronicon, ed. Tornberg, Leiden 1851—57.

Ibn Baṭûṭa, Voyages d' Ibn Batoutah, par Defrémery et Sanguinetti, Paris 1853—58.

Ibn Ğubêr, The travels of Ibn Jubair, ed. by W. Wright, Leiden 1852.

Ibn Ḥauḳal, el masâlik wa 'l mamâlik, B. G. A. II. 1873.

Iṣṭakhrî, masâlik el mamâlik B. G. A. I. 1870.

Ḳazwînî, Zakarîja b. Muḥammed el, 'ağâ'ib el makhlûḳât, u. s. w. Wüstenfeld, Göttingen 1848/49.

Ḳuḍâ'î, zitiert nach C. H. Becker.

Mas'ûdî, murûg edh dhahab wa ma'âdin el ğawâhir, Barbier de Meynard & Pavet de Courteilles, Paris 1861—77.

Mas'ûdî, et tanbîh wa 'l išrâf. B. G. A. VIII, Leiden 1894.

Muḳaddasî, aḥsan et takâsim fî ma'rifât el aḳâlîm, B. G. A. III. 1876.

eṭ Ṭabarî, Kitâb akhbâr er rusûl wa 'l mulûk, Annales, ed. M. J. de Goeje, Lugd. Bat. 1879.

---

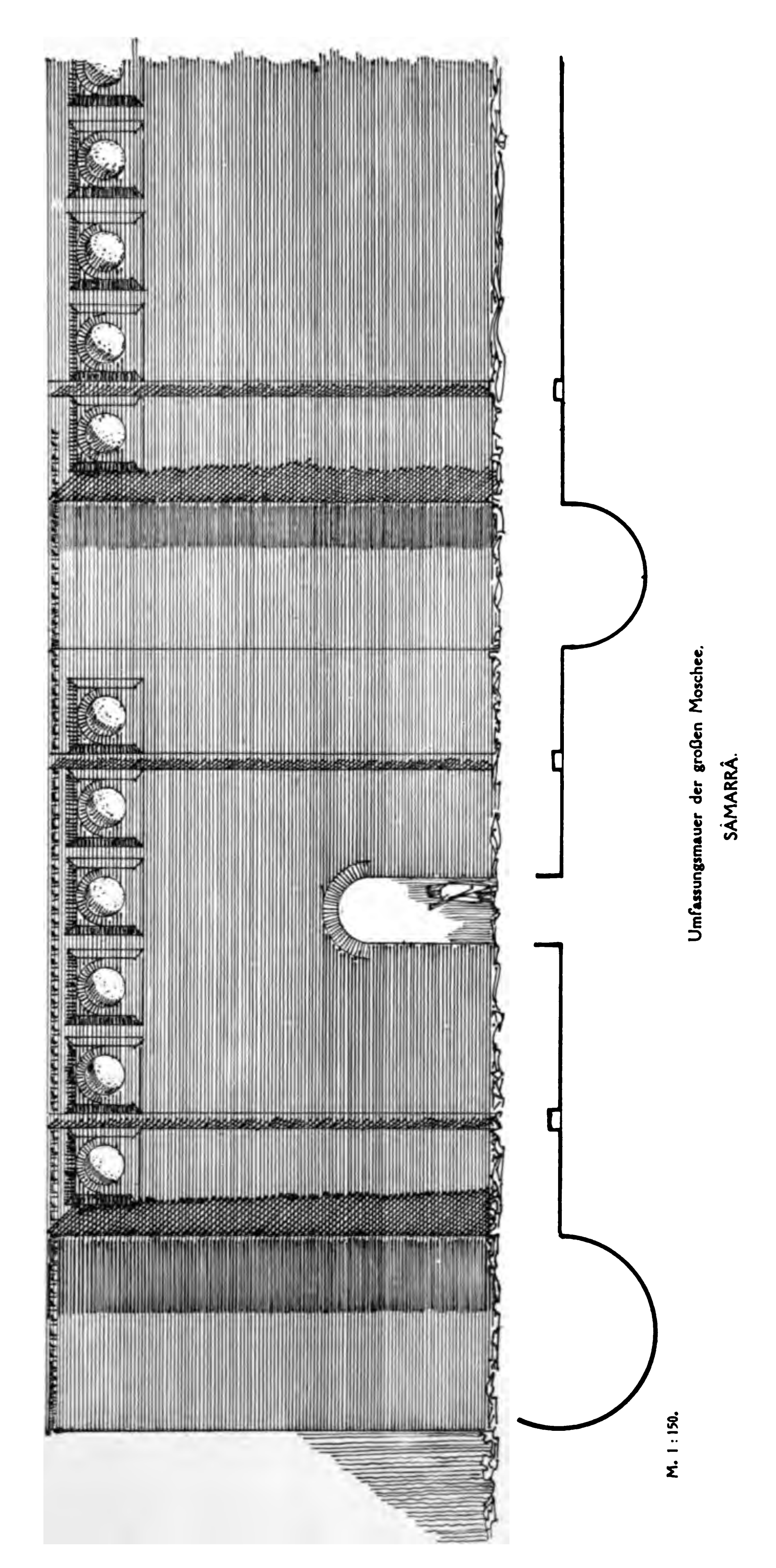
# INDEX.

---

Druck von H. S. Hermann in Berlin.




BÊT EL KHALÎFE.
SÂMARRÂ.

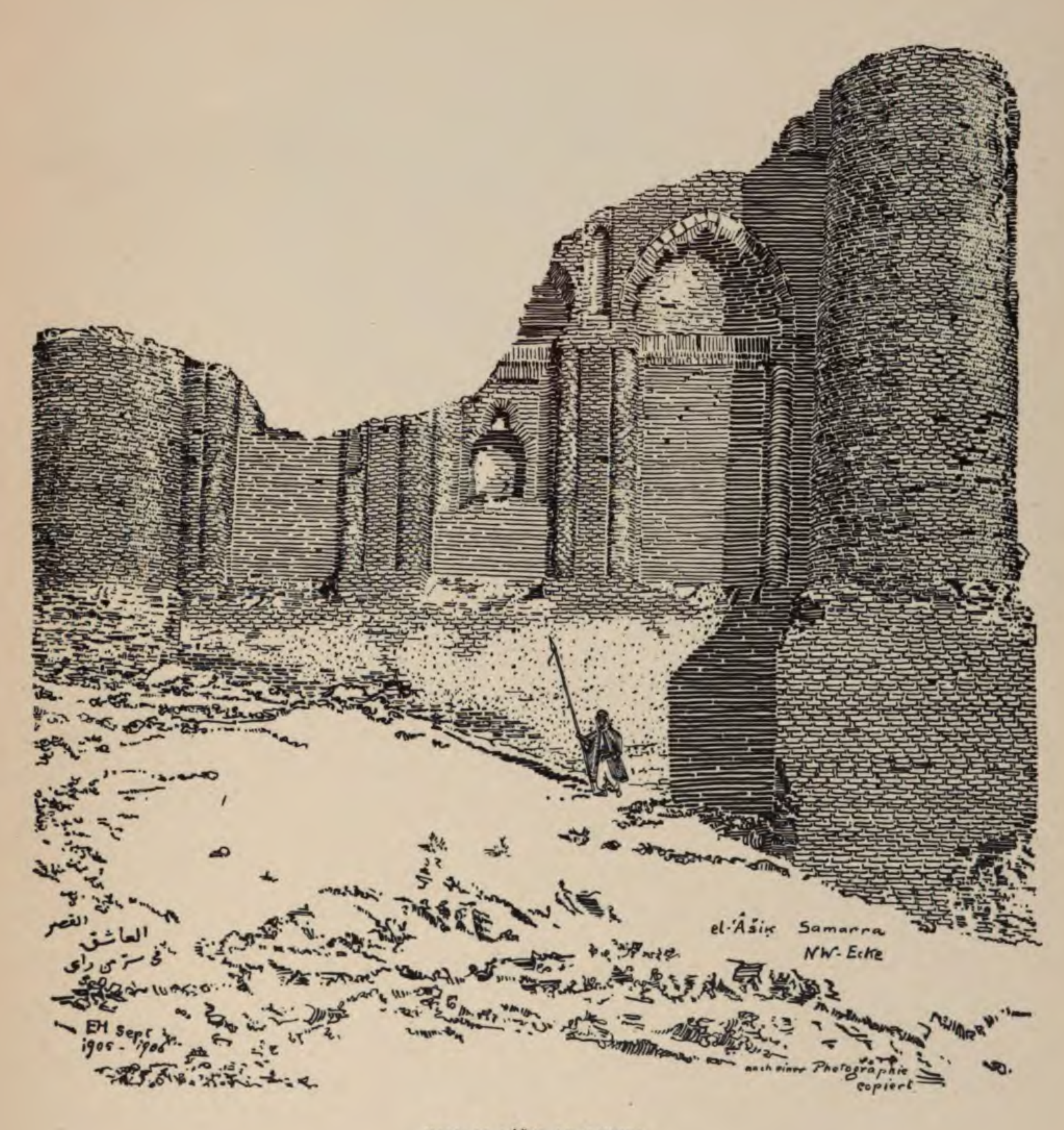


Umfassungsmauer der großen Moschee.
SÂMARRÂ.

M. 1:150.

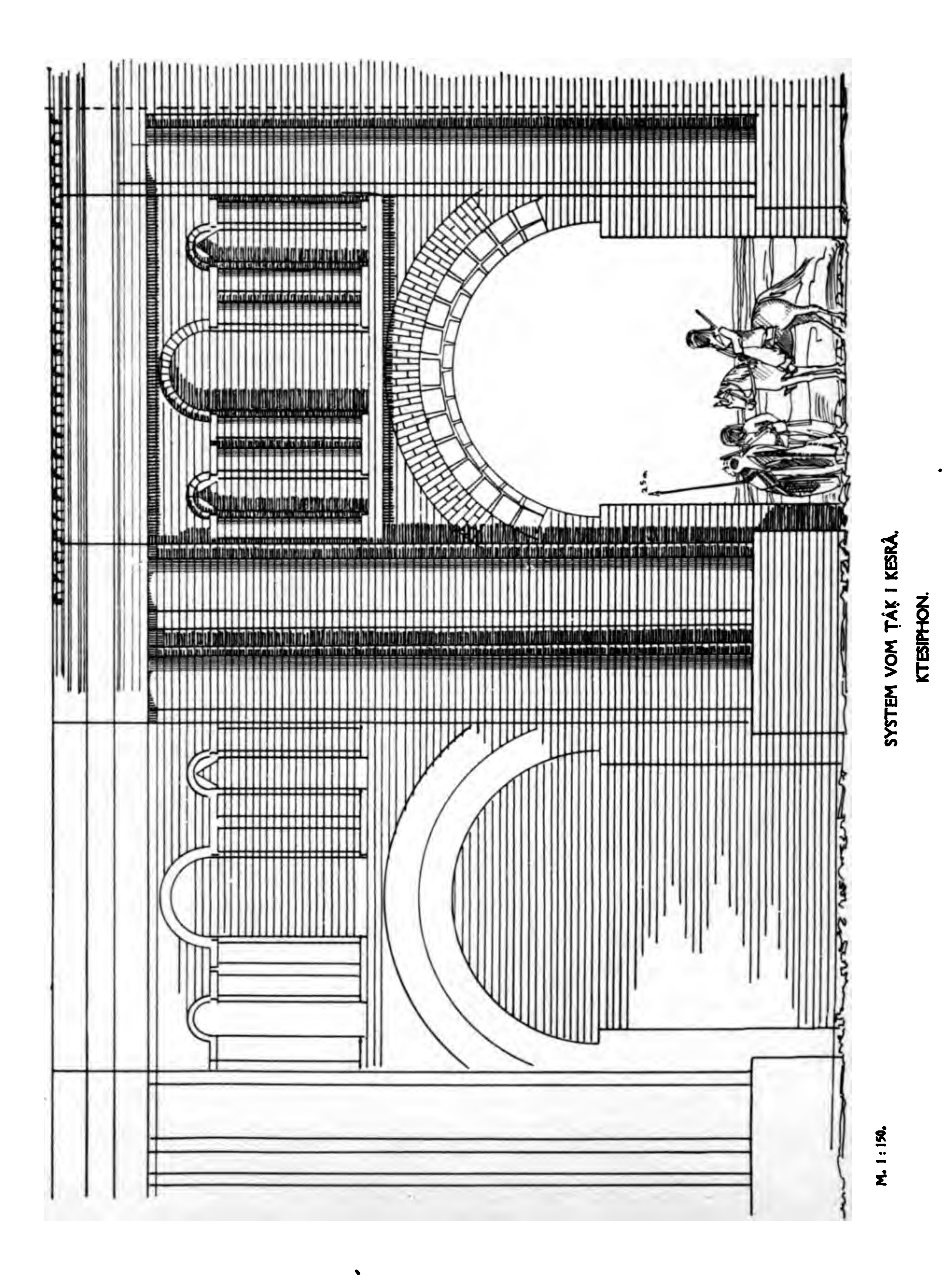


EL MALWÎJE. DAS MINÂRE DER GROSSEN MOSCHEE.
SÂMARRÂ.



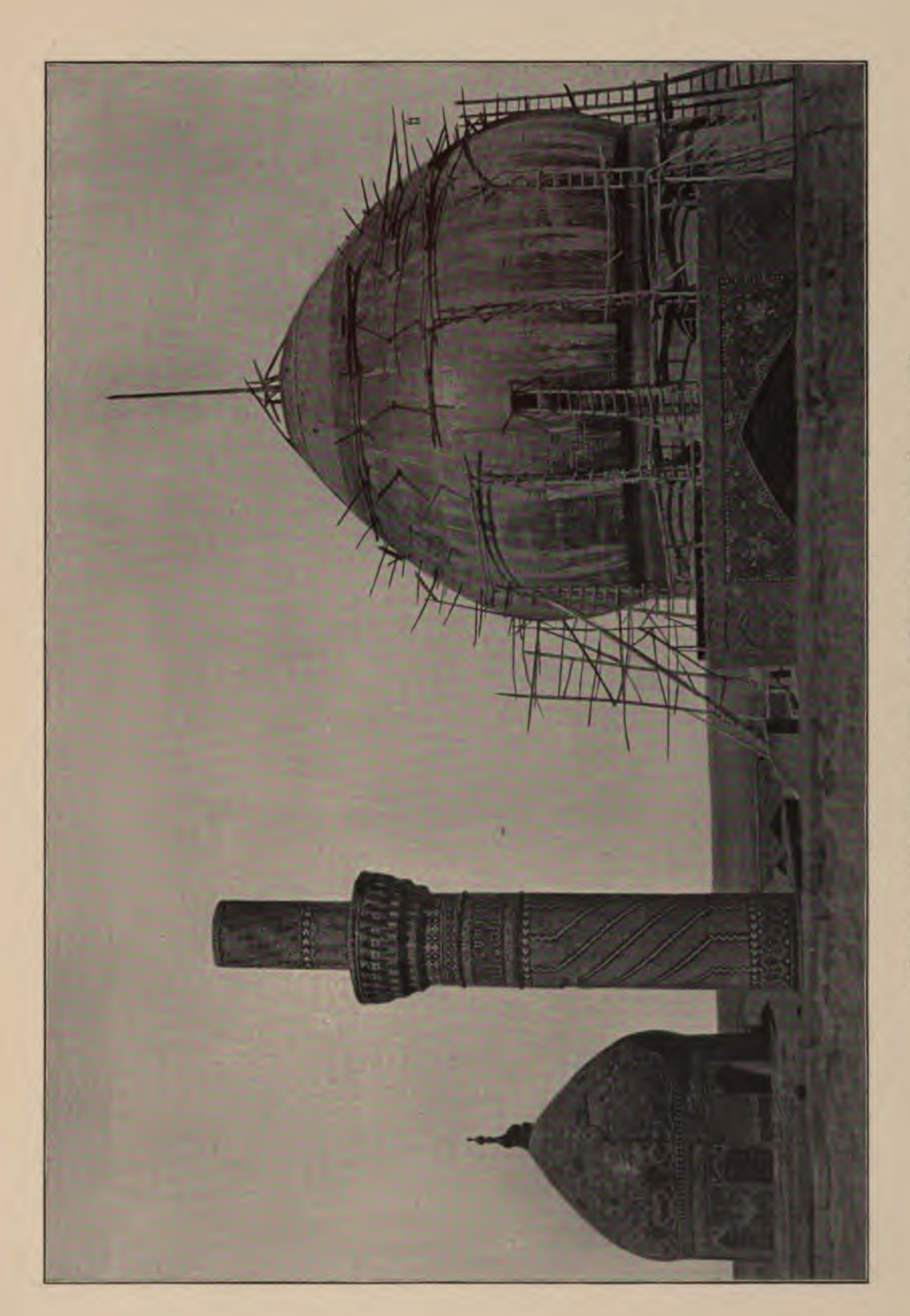

ĶAṢR EL 'ÂŠIĶ, NW-ECKE.

SÂMARRÂ.

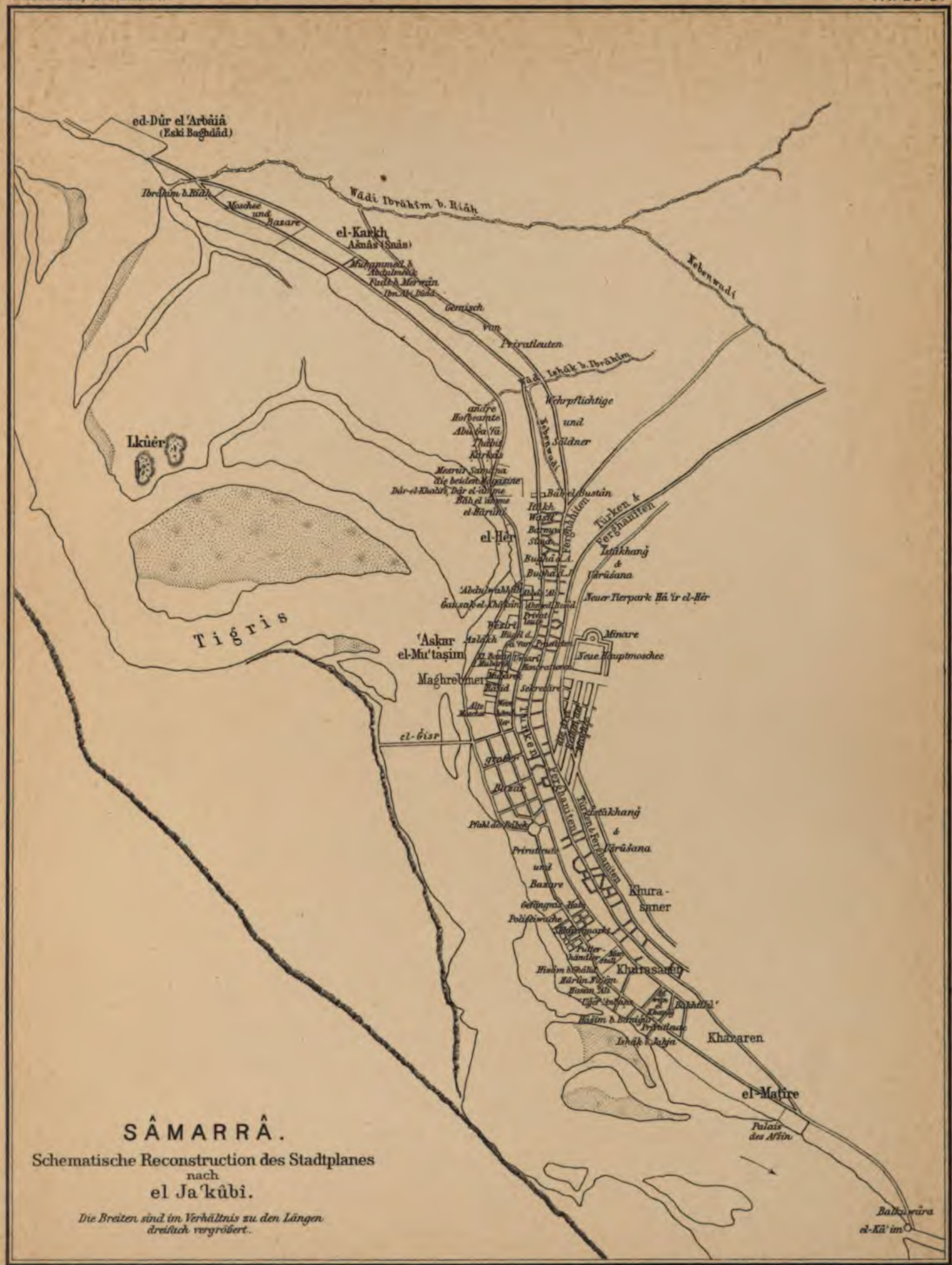


SYSTEM VOM ṬÂḲ I KESRÂ.
KTESIPHON.

M. 1 : 150.



MEŠHED DES IMÂM MUḤAMMED EL MAHDÎ UND DES IMÂM ʿALÎ EL ASKARÎ,
SÂMARRÂ.




SÂMARRÂ.
Schematische Reconstruction des Stadtplanes nach el Ja'kûbî.

*Die Breiten sind im Verhältnis zu den Längen dreifach vergrößert.*

Geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.



